



## SONDERAUSGABE

mit einem Blick nach vorne  
anlässlich des Abschieds  
von DJI-Direktor  
Prof. Dr. Thomas Rauschenbach –  
Forscher und Vordenker

# Familie, Kindheit, Jugend 2030

Lösungsansätze  
für eine  
lebenswerte  
Zukunft



# Liebe Leserinnen und Leser,

Thomas Rauschenbach war der am längsten amtierende Direktor und Vorstandsvorsitzende des Deutschen Jugendinstituts (DJI). Seit dem Jahr 2002 führte er das Institut, das in dieser Zeit zu einem der größten sozialwissenschaftlichen Thinktanks Deutschlands wurde. Dass er Ende September 2021 in den Ruhestand ging – wobei es schwer vorstellbar ist, dass sich „Ruhe“ bei ihm einstellen wird –, war für uns Anlass, in diesem Sonderheft persönliche Erinnerungen an die Ära Rauschenbach zu sammeln. DJI Impulse richtet den Blick aber nicht nur zurück, sondern auch nach vorne auf die gesellschaftlichen Zukunftsthemen. Im aktuellen Schwerpunkt mit dem Titel „Familie, Kindheit, Jugend 2030“ analysieren die leitenden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des DJI, des Forschungsverbands DJI/TU Dortmund und natürlich der scheidende Direktor selbst die gegenwärtigen und künftigen Herausforderungen des Aufwachsens von Kindern, Jugendlichen und deren Familien.

Thomas Rauschenbachs Arbeiten ist von einer Energie geprägt, die man Außenstehenden vermutlich nur schwer beschreiben kann. Dass irgendwann – es muss zu Zeiten seiner Kindheit gewesen sein – in Deutschland eine Fünf-Ta-

ge-Woche eingeführt wurde, hat er offensichtlich nicht bemerkt; wenn wir ehrlich sind, gilt das auch für die im 19. Jahrhundert etablierte Sechs-Tage-Woche. Die Zusammenarbeit mit ihm war geprägt von langen Sitzungen und Besprechungsterminen, häufigen Telefonaten und unzählbaren E-Mails. Am

**„Thomas Rauschenbach ist leidenschaftlicher Forscher und Manager, Politikberater und Motivator in einer Person.“**

Institut etwas bewegen zu wollen war dabei seine Leitlinie und sein Dringen – wir würden es eher „Drängeln“ nennen – auf Ergebnisse sowie auf die Umsetzung von Zielen der rote Faden jeder Arbeitssitzung.

Er ist leidenschaftlicher Forscher und Manager, Politikberater und Motivator in einer Person. Sein Einsatz wurde getragen von seinen wissenschaftlichen Arbeiten in den Forschungsschwerpunkten Kinder- und Jugendhilfe inklusive der statistischen Prognosen zum Ausbau der Betreuungsplätze und zum Fachkräftebedarf in Kitas und Ganztagsangeboten, Bildung im Kindes- und Jugendalter, Kinder- und Jugendarbeit, soziale Berufe (Ausbildung, Arbeitsmarkt, Theorie), Ehrenamt und Freiwilligendienste sowie Verbände- forschung/Dritter Sektor. Die zahlreichen und vielfältigen Publikationen, Herausgeberschaften, Gremientätigkeiten und Vorträge geben einen Eindruck von dem unermüdlichen Streben, die Themen und Ergebnisse auch öffentlich wirksam werden zu lassen.



Wolfgang Müller

*DJI-Verwaltungsdirektor von 1988 bis 2017*



Svendy Wittmann

*Geschäftsführung des Direktoriums und zuständig für abteilungsübergreifende, institutspolitische Fragen, Forschungsvorhaben, institutionelle Kontakte*

Im Bereich des Wissenschaftsmanagements entstanden unter seiner Federführung die bis heute gültigen Grundsatzpapiere wie das „Evaluierungskonzept für die Arbeitseinheiten des Instituts“, die „Grundsätze guter wissenschaftlicher Praxis“, die Einrichtung einer Stipendienkommission, die Gastaufenthalte, Forschungspraktika und Promotionen fördert, und vieles mehr. Sein Managementblick war auf die Optimierung der Organisation des Instituts fokussiert. Es wurden nicht nur die internen Abläufe verbessert, sondern auch die Sichtbarkeit des Themenspektrums nach außen erhöht. Waren es zu Beginn seiner Amtszeit die neu eingerichteten Forschungsgruppen, erfolgten nach dem stürmischen Wachstum des DJI zu Beginn der 2010er-Jahre die Binnendifferenzierung der Fachabteilungen in Fachgruppen und die Zusammenführung der DJI-Surveys zur integrierten Surveyforschung „Aufwachsen in Deutschland: Alltagswelten“, kurz AID:A, für eine verbesserte Sozialberichterstattung.

Qualität, Kommunikation und Inspiration im wissenschaftlichen Kontext waren für Thomas Rauschenbach Antrieb der täglichen Arbeit. Er legte nicht nur ein besonderes Augenmerk auf die Qualitätssicherung bei Manuskripten für Bücher und Broschüren von Projekten sowie Zwischen- und Abschlussberichten, sondern gab dem DJI auch ein öffentlichkeitswirksames Gesicht durch mehrere Relaunchs der Website und des Forschungsmagazins DJI Impulse. Daneben initiierte er neue Formate wie Kolloquien, Forschungsplanungs- und Strategieggespräche, um Orte für einen gemeinsamen wissenschaftlichen Diskurs zu schaffen.

Besonders bemerkenswertes Ergebnis dieser fast 20-jährigen herausfordernden Position und Arbeit waren nicht zuletzt die ausschließlich positiven Begutachtungen durch den Wissenschaftsrat.

Thomas Rauschenbachs thematischer Ideenreichtum, ergänzt um die Überzeugungskraft seiner Argumente, machte und macht ihn sicherlich auch weiterhin zu einem begehrten Gesprächspartner für Politik, Wissenschaft und Fachpraxis.

Eine interessante Lektüre wünschen Ihnen  
Wolfgang Müller und Svendy Wittmann

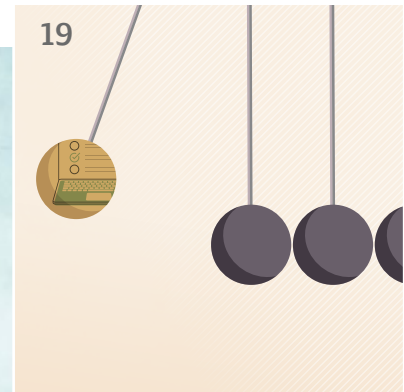
# Inhalt



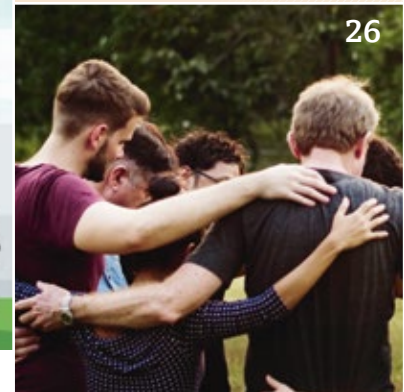
06



12



19



26

## SCHWERPUNKT

**Familie, Kindheit, Jugend 2030 – ein Blick nach vorne anlässlich des Abschieds von DJI-Direktor Thomas Rauschenbach**

### 06 Der Unermüdliche

Er hat die Geschicke des Deutschen Jugendinstituts fast zwei Jahrzehnte lang gelenkt – und dem Haus zu großer wissenschaftlicher Anerkennung und politischer Präsenz verholfen. Der scheidende DJI-Direktor und Ausnahmeforscher Thomas Rauschenbach im Porträt.

### 12 Das Zusammenleben gestalten

Megatrends wie Globalisierung, Migration und Digitalisierung, aber auch Krisen wie die Coronapandemie verlangen der modernen Gesellschaft vieles ab. Welche zentralen Herausforderungen mit Blick auf Familien, Kinder und Jugendliche im kommenden Jahrzehnt zu meistern sind. *Von Sabine Walper*

### 19 Wissenschaftliche Politikberatung: differenzierter, schneller, flexibler

Die Surveys des Deutschen Jugendinstituts liefern der Politik Informationen über die Lebenswelt von Kindern, Jugendlichen und Eltern. Erhebungstechniken sowie Auswertungs- und Aufbereitungsroutinen entwickeln sich rasant weiter – und profitieren von der Digitalisierung. *Von Susanne Kuger*

### 26 Bunt, dynamisch – und verletzlich

Trends in Gesellschaft und Arbeitswelt stellen Familien vor große Herausforderungen. Sie müssen sich enger sozial vernetzen und sind mehr auf außerfamiliäre Unterstützung angewiesen. Welche Veränderungen notwendig sind, damit die Familie auch künftig die starke Mitte der Gesellschaft bleibt. *Von Christina Boll*

### 33 Schöne neue Kindheit

Unser Autor hat sich in einem Gedankenexperiment in das Jahr 2030 versetzt. Und so viel steht fest: Der Staat wird sich stärker für das gute Aufwachsen der Kinder engagieren müssen. Ein Blick zurück aus einer besseren Zukunft. *Von Bernhard Kalicki*

### 37 Gesucht: Strategien gegen den Fachkräftemangel

Der Personalbedarf in der Kinder- und Jugendhilfe steigt zumindest in Westdeutschland bis zum Jahr 2025 weiter an. Sind dadurch Qualitätsstandards bedroht? Aktuelle und zukünftige Herausforderungen in der Personalentwicklung. *Von Karin Behrer, Christiane Meiner-Teubner und Thomas Mühlmann*

### 43 Kinder und Jugendliche stark machen

Das neue Kinder- und Jugendstärkungsgesetz schafft wichtige Voraussetzungen, um in Zukunft das Aufwachsen junger Menschen institutionell zu begleiten und zu unterstützen. Doch die rechtliche Reform der Kinder- und Jugendhilfe ist erst der Anfang. *Von Jens Pothmann*

### 48 Jugend braucht mehr als Bildung

Eine gute Bildung ist für künftige Jugendgenerationen wichtiger denn je – doch Jugendliche sind nicht nur Schülerinnen und Schüler, Auszubildende, Studierende und künftige Fachkräfte. Warum das auch die Wissenschaft stärker berücksichtigen muss. *Von Birgit Reißig*

### 54 „Bildung ist das Startkapital für die Zeit nach Corona“

Ein Gespräch mit dem scheidenden DJI-Direktor Thomas Rauschenbach über die Bildung der Zukunft, darüber, worauf es beim Lernen wirklich ankommt und warum die soziale Herkunft über individuelle Lebensperspektiven entscheidet.

33



Den aktuellen  
Schwerpunkt „Familie,  
Kindheit, Jugend 2030“  
gibt es auch online:

[www.dji.de/  
gesellschaft2030](http://www.dji.de/gesellschaft2030)

37



48



## 60 MEIN RAUSCHENBACH- MOMENT

*Zum Abschied von Prof. Dr. Thomas Rauschenbach als DJI-Direktor erinnern sich enge Weggefährtinnen und Weggefährten an besondere Augenblicke – und wünschen ihm alles Gute, Glück und Gesundheit!*

### THEMEN /

#### 72 Jugendliche fühlen sich durch Corona belastet

Die Zufriedenheit vieler junger Menschen hat während der Pandemie erkennbar abgenommen, zeigen die Befragungen in den Jahren 2019 und 2020 im Rahmen des DJI-Surveys AID:A.

#### 74 Höheres Coronarisiko in Kitas mit armutsgefährdeten Kindern

Neue Ergebnisse der Corona-KiTa-Studie machen deutlich: Kinder sowie Erzieherinnen und Erzieher haben ein erhöhtes Infektionsrisiko, wenn viele sozioökonomisch benachteiligte Kinder in der Einrichtung betreut werden.

#### 76 Kita-Leitungen beklagen Personalmangel und Verwaltungsaufwand

Die Professionalität der Führung trägt maßgeblich zur Zufriedenheit der pädagogischen Fachkräfte bei. Doch deutsche Kita-Leitungen fühlen sich besonders häufig durch zusätzliche Pflichten belastet, zeigt die internationale OECD-Fachkräftebefragung.

#### 77 Wenn unterhaltspflichtige Elternteile nicht zahlen

Eine DJI-Studie informiert über die Gründe und legt weitere Nachbesserungen beim staatlichen Unterhaltsvorschuss nahe.

#### 79 Gemeinschaftlich wohnen – eine Perspektive für Familien?

Eine Studie des Deutschen Jugendinstituts und der Hochschule Karlsruhe weist auf familienpolitisch vielversprechende Potenziale gemeinschaftlicher Wohnprojekte hin.

### NOTIZEN /

#### 82 Mitteilungen aus dem Deutschen Jugendinstitut

#### 87 Impressum



# Der Unermüdliche

Er hat die Geschicke des Deutschen Jugendinstituts fast zwei Jahrzehnte lang gelenkt – und dem Haus zu großer wissenschaftlicher Anerkennung und politischer Präsenz verholfen. Jetzt geht DJI-Direktor und Ausnahmeforscher Thomas Rauschenbach in den Ruhestand.

Von Astrid Herbold

**W**issenschaftler werden? „Das habe ich mir als Student zunächst gar nicht zugetraut.“ Und Direktor des Deutschen Jugendinstituts? „Ich wäre um die Jahrtausendwende nicht auf die Idee gekommen, mich zu bewerben.“ Thomas Rauschenbach sitzt in seinem privaten Arbeitszimmer in Dortmund, lächelt, lehnt sich zurück. Der 68-Jährige, der fast 20 Jahre lang an der Spitze eines der größten sozialwissenschaftlichen Forschungsinstitute Europas stand, muss ein bisschen ausholen. Immerhin ist einiges passiert seit der Kindheit in Schwaben in den 1950er-Jahren. Und während man zuhört, nachfragt, während sich ein stundenlanges, intensives Gespräch entwickelt, wird vieles klar: Wie biografische Wurzeln, frühe akademische Einflüsse und spätere Forschungsinteressen kongenial ineinandergriffen – und wie dann von 2002 an am Deutschen Jugendinstitut (DJI) einfach alles passte. Ein Glücksfall für Thomas Rauschenbach und auch ein Glücksfall fürs DJI. Doch dazu später mehr.

Zunächst ist da die prägende Jugendzeit. Ein „Haut-und-Haar-Mensch“ sei er immer gewesen, sagt Rauschenbach. Einer, der alles mit Ehrgeiz und großem Einsatz anpackt. Das Tischtennispiel, den Fußball, die Musik, das Klavier. Sein Elternhaus – der Vater Kaufmann, die Mutter Fremdsprachenkorrespondentin – ist bildungsorientiert. „Ein herausragender Schüler war ich dennoch nicht, ich blieb im Unterricht eher still und habe mich in der Schule oft unverstanden oder ungerecht behandelt gefühlt.“

”

**Die Erfolgsgeschichte der Sozialpädagogik ist eng mit dem Namen Thomas Rauschenbach verknüpft.**

*Hans Thiersch, emeritierter Professor für Erziehungswissenschaft und Sozialpädagogik an der Universität Tübingen*



## Die empirische Wende der Kinder- und Jugendhilfe hat Thomas Rauschenbach maßgeblich mitgestaltet.

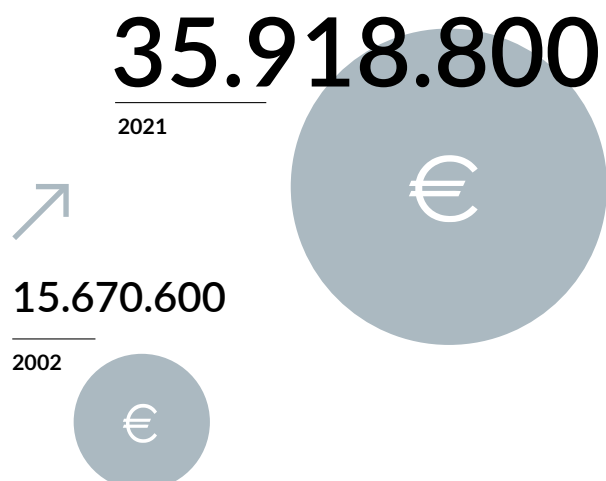
*Karin Böllert, Professorin für Erziehungswissenschaft an der Universität Münster und Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe (AGJ)*

### Sein Ansatz: Bildung ist mehr als Schule

Die Hobbys, die Spiele auf der Straße, das ehrenamtliche Engagement in der Jugendarbeit: das ist seine eigentliche Schule des Lebens. Jahrzehnte später wird der Erziehungswissenschaftler daraus einen wichtigen neuen Theorieansatz machen: „Als Wissenschaftler wollte ich die Schulfixierung in der Pädagogik immer überwinden und einen breiteren Bildungsbegriff etablieren.“ Rauschenbach belegt eindrücklich die Bedeutung der „Alltagsbildung“ für Kinder und Jugendliche; der wissenschaftliche Nachhall ist enorm. Heute ist die Erforschung von informellen und non-formalen Bildungsprozessen ein zentrales Anliegen des Deutschen Jugendinstituts.

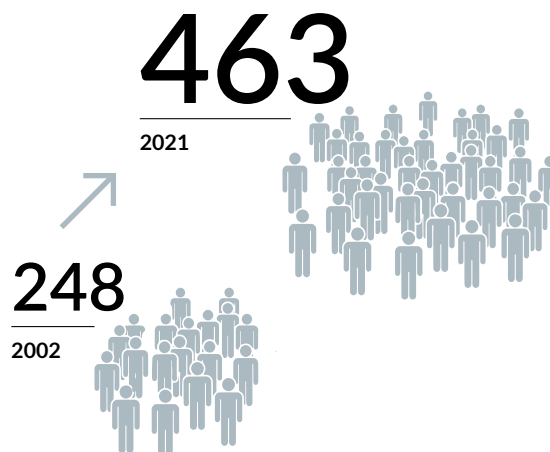
Schon 1999 hatte Rauschenbach, damals noch Professor an der Technischen Universität (TU) Dortmund, in der Monografie „Das sozialpädagogische Jahrhundert“ gefordert, dass nach dem Ausbau der Schulpädagogik das Augenmerk nun auf der Sozialpädagogik liegen müsse. „Das ist eines seiner großen Verdienste“, sagt sein Doktorvater Hans Thiersch. „Thomas Rauschenbach hat die Etablierung und Professionalisierung der Sozialpädagogik jahrzehntelang vorangetrieben; die Erfolgsgeschichte des Fachs ist eng mit seinem Namen verknüpft.“

Entwicklung des **DJI-Haushaltsvolumens** seit Antritt von Direktor Thomas Rauschenbach





Entwicklung der  
**Anzahl der  
DJI-Mitarbeitenden**  
seit Antritt von  
Direktor Thomas  
Rauschenbach



Den 86-jährigen Doktorvater und den ehemaligen Doktoranden verbindet seit Jahrzehnten eine große Freundschaft. Und nicht nur das. Als Lehrender, das hat Thomas Rauschenbach oft öffentlich betont, gibt Thiersch ihm während des Studiums in den 1970er-Jahren in Tübingen die entscheidenden Impulse, ermutigt ihn schließlich auch zu promovieren. Thiersch prägt damals den Begriff der „Lebensweltorientierung“ – gemeint ist, dass Sozialpädagoginnen und -pädagogen sich radikal einlassen müssen auf die Menschen, die sie erreichen wollen.

Seine Doktorandinnen und Doktoranden ermutigt Thiersch, in der damals noch jungen Disziplin eigene Forschungsfelder zu finden. Rauschenbach fühlt sich bestärkt und beflügelt: „Ich hatte das Gefühl, wissenschaftlich fast überall Neuland zu betreten.“ Von 1980 an wird er zunächst Geschäftsführer und Akademischer Rat am Institut für Erziehungswissenschaft an der Universität Tübingen, 1981 beendet er seine Promotion, und 1984 wechselt er dann ganz in die Wissenschaft in den Arbeitsbereich von Hans Thiersch.

1988, mit 35 Jahren, erhält er einen Ruf an die Universität Dortmund, den er wenig später annimmt; die Familie zieht dann zusammen um. Thomas Rauschenbach ist seit mehr als vier Jahrzehnten verheiratet; seine Frau arbeitet als Journalistin, die beiden haben eine erwachsene Tochter. „Workaholics sind wir beide immer gewesen“, sagt Rauschenbach. Und dass es keine Urlaube gegeben habe, in denen er nicht stapelweise Arbeit dabei hatte. „So war das schon zu Studienzeiten.“

### **Raus aus dem Elfenbeinturm: Forschung für die Gesellschaft**

Schnell macht Thomas Rauschenbach sich in den 1980er- und 1990er-Jahren einen Namen. Nicht nur, weil er im universitären Alltag unglaubliche organisatorische Sorgfalt und Durchsetzungsfähigkeit an den Tag legt. Nicht nur, weil er auf jede Sitzung, jedes Gremium, jeden Vortrag akribisch vorbereitet ist. Er forscht und publiziert unermüdlich, beispielsweise über Kinder- und Jugendhilfe, Jugend- und Wohlfahrtsverbände, soziale Berufe, das Ehrenamt und frühkindliche Bildung. Nebenbei knüpft er Netzwerke in Richtung Politik und Fachpraxis.

1997 gründet Rauschenbach an der TU Dortmund die Arbeitsstelle Kinder- und Jugendhilfestatistik (AKJStat) und baut sie in den folgenden Jahren immer weiter aus. Das Ziel der AKJStat: Die Daten der amtlichen Kinder- und Jugendhilfestatistik auszuwerten und die Ergebnisse in die Fachwelt

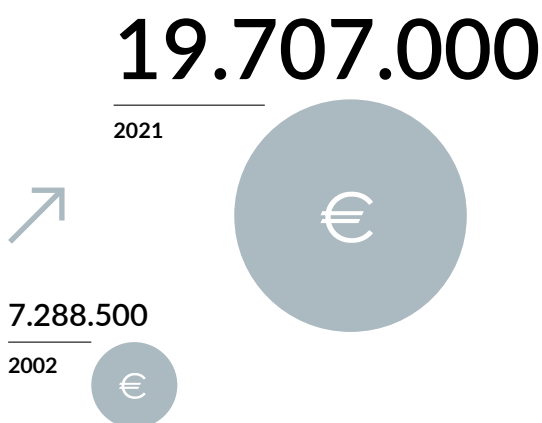
rückzuspiegeln. „Die empirische Wende der Kinder- und Jugendhilfe hat Thomas Rauschenbach maßgeblich mitgestaltet“, sagt Karin Böllert, Professorin für Erziehungswissenschaft an der Universität Münster und Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe (AGJ). Die beiden kennen sich seit Jahrzehnten. Rauschenbach habe immer wieder deutlich gemacht, „dass man Fakten und Daten braucht, wenn man politisch etwas bewegen will“. Und in die Gesellschaft hineinwirken, das will der Sozialpädagogik-Professor aus Dortmund unbedingt. „Ich wollte nie im akademischen Elfenbeinturm sitzen“, sagt Rauschenbach.

### **Die vielfältigen Gestaltungsmöglichkeiten locken nach München**

Als am Deutschen Jugendinstitut 2002 ein Nachfolger für den scheidenden Direktor Ingo Richter gesucht wird, erhält Thomas Rauschenbach Anrufe aus der Politik und der Wissenschaft: ob er sich nicht bewerben wolle. Die Aufgabe reizt ihn – aber nach München umziehen? In Dortmund ist der Lebensmittelpunkt der Familie: Seine Frau hat eine leitende Position beim WDR, noch lebt die Tochter im Haus der Eltern. „Ich wusste von Anfang an, dass ich pendeln würde.“ Außerdem fühlt sich Thomas Rauschenbach auch seinem gewachsenen Team am Lehrstuhl und in der Arbeitsstelle verpflichtet. Schon im Bewerbungsgespräch schlägt er daher eine Kooperation zwischen DJI und TU Dortmund vor – bis heute sind die Institute über einen Forschungsverbund eng verknüpft. >



Entwicklung der **eingeworbenen Drittmittel** seit Antritt von Direktor Thomas Rauschenbach



Dass mit der Leitungsposition am Deutschen Jugendinstitut vielfältige Gestaltungsmöglichkeiten einhergehen, aber auch eine große Verantwortung auf ihn zukommt, ist Rauschenbach sofort klar. Die Rahmenbedingungen sind gänzlich andere als an einer Universität. Das DJI hat damals ungefähr 250 Mitarbeitende, qua Auftrag und Definition ist es eng mit dem Bundesfamilienministerium verbunden. 1963 gegründet, bildet das Forschungsinstitut eine wichtige Schnittstelle zwischen Bund und Ländern, zwischen den Disziplinen Sozialpädagogik, Soziologie, Politologie und Psychologie, zwischen Politik, Wissenschaft und Fachpraxis. Groß angelegte Längsschnittstudien, interdisziplinäre Fachtagungen, Sozialberichterstattung, Publikationen: Das alles wird von München aus geplant, koordiniert und umgesetzt.

Allerdings ist Anfang der 2000er-Jahre bei der Profilierung und Sichtbarkeit des Deutschen Jugendinstituts noch „Luft nach oben“, so beschreibt es Rauschenbach. Als Direktor tritt er mit dem dezidierten Vorsatz an, das Institut zu verwissenschaftlichen, die bereits vorhandenen Forschungsbereiche auszuweiten und zu stärken sowie den Kontakt zu Politik und Öffentlichkeit zu intensivieren. Dass er alle dafür nötigen Fähigkeiten im Bereich Forschung, Networking und Management mitbringt, daran zweifelt niemand – außer er selbst manchmal. „Es gab anfangs viele Nächte, in denen ich wach lag, weil mir tausend Dinge durch den Kopf gingen.“ Selbst für einen Arbeitswütigen wie ihn scheint die Fülle der Aufgaben kaum zu bewältigen. „Und auch wenn von außen Lob kam, blieb ich selbstkritisch.“ Am Freitagabend nimmt Rauschenbach stets den letzten Flieger ins Ruhrgebiet, am Montagmorgen geht es zurück nach München. Und während der Woche noch ein- bis zweimal nach Berlin.

### Korrigierende Impulse für die Bildungspolitik

Doch nicht nur für den Direktor persönlich, auch für das gesamte DJI-Team sind die Nullerjahre aufregend und anstrengend zugleich. Deutschland betreibt einen massiven Ausbau der Frühen Bildung, den das Deutsche Jugendinstitut mit umfangreichen Studien und Berechnungen begleitet. Mehr als einmal können die DJI-Forscherinnen und -Forscher der Politik wichtige, auch korrigierende Handlungsimpulse geben.

Jahre später wird das DJI beim Ausbau der Ganztagschulen eine ähnlich zentrale Rolle übernehmen. Er sei vor Jahren mal bei einer Begutachtung durch den Wissenschaftsrat gefragt worden, was die Identität und das Spezifische des Deutschen Jugendinstituts ausmache, erzählt Rauschenbach. Er habe damals ganz spontan geantwortet: „Die Universitäten sind darauf spezialisiert, die Ursachen von sozialen Problemen zu analysieren. Das DJI bemüht sich, mit wissen-



## Die Universitäten sind darauf spezialisiert, die Ursachen von sozialen Problemen zu analysieren. Das DJI bemüht sich, mit wissenschaftlichen Mitteln Lösungen für soziale Probleme zu entwickeln.

*Thomas Rauschenbach, Erziehungswissenschaftler und scheidender DJI-Direktor*

schaftlichen Mitteln Lösungen für soziale Probleme zu entwickeln.“ Dass er als DJI-Direktor gesellschaftliche Veränderungen mitgestalten kann, unter anderem durch anwendungsorientierte, empirische Forschung, hat seinen persönlichen Ansprüchen sehr entsprochen: „Das fand ich immer sehr wohltuend.“

### **Grenzgänger zwischen Forschung, Politik und Fachpraxis**

Während das DJI unter seiner Leitung wächst und wächst (die Zahl der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hat sich von 2002 bis heute nahezu verdoppelt), wird Rauschenbach zu einer viel gefragten Stimme in der Öffentlichkeit. Die Auflistung seiner Ehrenämter und Mitgliedschaften füllt Seiten, sie reicht von seiner Mitarbeit im Kuratorium der Bertelsmann Stiftung über die Bildungskammer der Evangelischen Kirche Deutschland bis zum Wissenschaftlichen Beirat für Familienfragen beim Bundesfamilienministerium. Mehrmals ist Rauschenbach Vorsitzender der Sachverständigenkommission für die Kinder- und Jugendberichte der Bundesregierung sowie ständiger Gast im Bundesjugendkuratorium.

Von der Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe, dem großen Netzwerk der freien und öffentlichen Jugendhilfe in Deutschland, wird er im Jahr 2018 mit einem Ehrenpreis als „Wandler zwischen Wissenschaft, Politik und Praxis“ ausgezeichnet. Der hervorragende wissenschaftliche Ruf, den das DJI in der deutschen Forschungslandschaft mittlerweile genießt, sei eindeutig Thomas Rauschenbachs Verdienst, betont Karin Böllert: „Man kann heute in Deutschland keine Bildungsberichterstattung mehr ma-

chen, ohne dass das DJI mit am Tisch sitzt!“ Auch während der Pandemie hat sich das gezeigt: In den vergangenen Monaten arbeitete das DJI eng mit dem Robert Koch-Institut zusammen und beriet die Bundesregierung bezüglich Jugendhilfe, Kinderschutz und vor allem zum eingeschränkten Betreuungsangebot und zum Infektionsgeschehen in den Kindertageseinrichtungen.

### **Getragen vom Talent zur Hingabe und Begeisterung**

Bleibt die letzte Frage: Wie hat Thomas Rauschenbach das alles geschafft – das immense Arbeitspensum, die ständig neuen Themen und Anforderungen? Wohl nur wegen seines Talents zur Hingabe und Begeisterung. Vor sieben Jahren ist Rauschenbach schwer erkrankt, Nierenversagen. Darüber spricht er nicht gerne. Die mehr als 15 Stunden, die er seit Jahren jede Woche am Dialysegerät verbringen muss, nutzt er – natürlich – größtenteils zum konzentrierten Lesen und Schreiben. Vor einigen Monaten hat er eine neue Niere erhalten. „Es geht mir gut“, sagt er, und damit ist das Thema beendet.

Den Eintritt ins Rentenalter beginnt das Ehepaar Rauschenbach nun mit einem Umzug nach Stuttgart. Und dann? „Ich freue mich auf die neu gewonnene Freiheit. Auf längere Reisen ohne Manuskripte im Gepäck.“ Aber Thomas Rauschenbach denkt auch ans Weiterforschen. „Da sind seit den 1990ern einige Themen liegen geblieben, die mich interessieren“, sagt er und schmunzelt. An die wolle er sich demnächst dann vielleicht doch mal wieder ransetzen. Und dem von ihm aufgebauten Forschungsverbund an der TU Dortmund bleibt er vorerst auch erhalten. **x**



# Das Zusammenleben gestalten

Megatrends wie Globalisierung, Migration und Digitalisierung, aber auch Krisen wie die Coronapandemie verlangen der modernen Gesellschaft vieles ab. Welche zentralen Herausforderungen mit Blick auf Familien, Kinder und Jugendliche im kommenden Jahrzehnt zu meistern sind.

Von Sabine Walper



Den aktuellen  
Schwerpunkt „Familie,  
Kindheit, Jugend 2030“  
gibt es auch online:

[www.dji.de/  
gesellschaft2030](http://www.dji.de/gesellschaft2030)

**K**ein Jahr hat unser Leben so drastisch und vermutlich nachhaltig verändert wie das Jahr 2020 und seine Nachwehen. Mit der Coronapandemie wurden uns ungeahnte Beschränkungen auferlegt, die das soziale Leben quer durch alle Altersgruppen und sozialen Schichten eingengt, Alltagsroutinen von Eltern im Ausbalancieren von beruflichen und familiären Verpflichtungen ausgehebelt, Schulen in den Distanzunterricht getrieben und bewährte Unterstützungssysteme zumindest teilweise außer Gefecht gesetzt haben. An allen Fronten war ein Umsteuern erforderlich, das kreative Lösungen beförderte, aber vielfach auf absehbare Grenzen stieß und damit vergangene Versäumnisse offenlegte.

Die Pandemie traf auf eine Gesellschaft inmitten vielfältiger Wandlungsprozesse, die im Verlauf der vergangenen Jahrzehnte die Lebensbedingungen von Kindern, Jugendlichen und ihren Familien markant verändert haben. Hierzu beigetragen haben die großen Trends des demografischen Wandels, der Digitalisierung, veränderter Familienstrukturen sowie Leitbilder des Familienlebens und der Migration, die unseren Alltag schon vor der Coronapandemie nachhaltig geprägt und Institutionen wie auch Politik beschäftigt haben.

In diesen Entwicklungen zeichnen sich bereits zentrale gesellschaftliche Herausforderungen des kommenden Jahrzehnts mit Blick auf Kinder, Jugendliche und ihre Familien ab.

### **Die Alterung der Gesellschaft birgt Risiken für junge Menschen**

Alleine schon der demografische Wandel lässt erkennen, wie sich die Gewichte einzelner Altersgruppen verschoben haben. Der Anteil junger Menschen an der Gesamtbevölkerung ist zwischen 1970 und 2010 von 29,7 auf 18,4 Prozent um etwa ein Drittel gesunken, während der Anteil der Seniorinnen und Senioren – der Männer und Frauen im Alter ab 67 Jahren – von 11,1 auf 18,7 Prozent um zwei Drittel gestiegen ist. Lagen beide Anteile im Jahr 2010 noch gleichauf, so haben die Älteren im Jahr 2020 die Jüngeren schon überflügelt und werden dies einschlägigen Bevölkerungsprognosen zufolge in Zukunft in noch stärkerem Maße tun (siehe Abbildung 1, S. 14). ➔



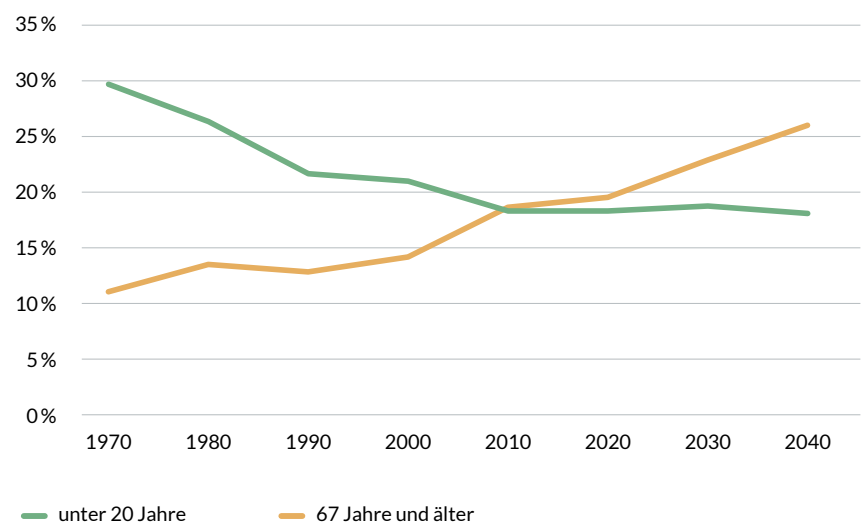
## Nicht erst jetzt wird ein Kinderwahlrecht oder zumindest eine Absenkung des Wahlalters diskutiert.

Diese Veränderung der Altersstruktur der Bevölkerung tangiert nicht nur das System der Alterssicherung, sondern birgt auch die Gefahr, dass die Interessen beider Altersgruppen über Wählerstimmen unterschiedliches politisches Gewicht erhalten. Nicht erst jetzt wird diskutiert, dass ein Kinderwahlrecht oder zumindest eine Absenkung des Wahlalters dazu dienen kann, dem entgegenzuwirken (Hurrelmann 2021, Maywald 2021). Während der Pandemie war die Bereitschaft groß, Einschränkungen zum Schutz der älteren Bevölkerung auf sich zu nehmen. Jetzt wird eine breit getragene Bereitschaft von Bund, Ländern und Kommunen benötigt, in die Entwicklungs- und Bildungschancen von Kindern und Jugendlichen zu investieren, um deren Verzicht auf ihr soziales Leben und verlorene Bildungszeiten während der Pandemie zu kompensieren (siehe auch S. 48 in dieser Ausgabe).

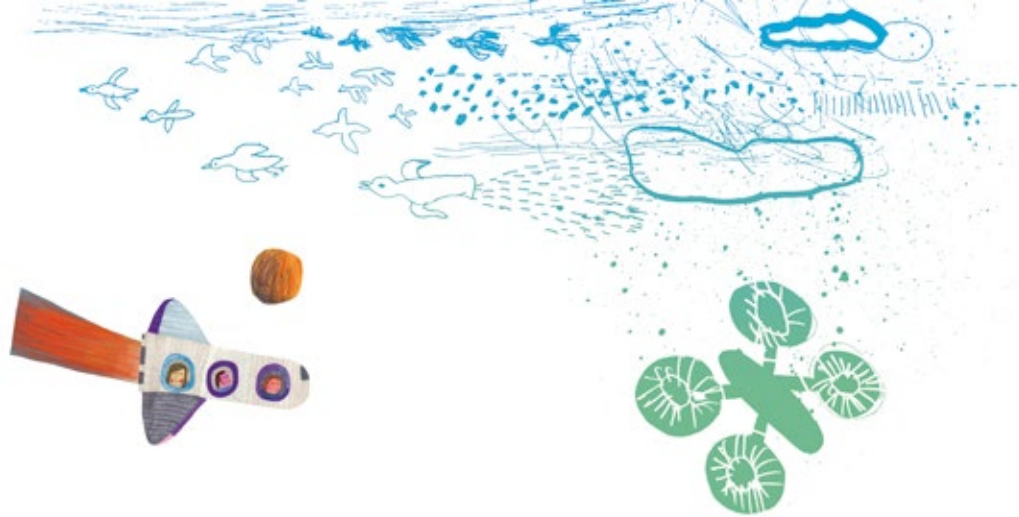
### Deutschland ist nur Mittelmaß im Wettkampf um die digitale Zukunft

Besonders augenfällig betreffen die bisherigen Versäumnisse den Bereich der Digitalisierung. Dem Index für die digitale Wirtschaft und Gesellschaft (DESI) 2020 zufolge steht Deutschland innerhalb der Europäischen Union dabei lediglich an 12. Stelle (European Commission 2021a, 2021b). Bei der Abdeckung der Netze mit sehr hoher Kapazität belegt Deutschland sogar nur Platz 21 und bei der Inanspruchnahme von E-Government-Diensten mit einer Quote von lediglich 49 Prozent den 26. Platz. Bei den grundlegenden digitalen und den grundlegenden Soft-

**Abbildung 1: Entwicklung der Anteile der unter 20-Jährigen und der über 66-Jährigen an der Gesamtbevölkerung 1970 bis 2040**



Quelle: Bundeszentrale für politische Bildung (<https://www.bpb.de/nachschlagen/zahlen-und-fakten/soziale-situation-in-deutschland/61541/altersstruktur>); Daten: Statistisches Bundesamt: Bevölkerung Deutschlands bis 2060, Ergebnisse der 14. koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung, eigene Abbildung



warekompetenzen erreicht Deutschland zwar Rang 5, aber auch in diesem Bereich besteht deutlicher Entwicklungsbedarf, da der Zugang zu Informationen in hohem Maße von den digitalen Kompetenzen der Internetnutzenden abhängt.

Die Vermittlung digitaler Kompetenzen den Familien zu überlassen, wird keine angemessene Strategie sein. Ohnehin sehen Eltern das Internet und die Möglichkeiten digitaler Medien mehrheitlich (61 Prozent) als einen Faktor, der es heute schwieriger macht, Kinder zu erziehen (Institut für Demoskopie Allensbach 2019). Damit kommen auf die Bildungsinstitutionen von der Kita über die Schule bis zur Familienbildung erweiterte Aufgaben in der Vermittlung digitaler Kompetenzen zu.

### **Die Digitalisierung des Bildungsbereichs bleibt ein wichtiges Ziel**

Auch an den Schulen ist die Digitalisierung nur schleppend vorangekommen. Einem echten Distanzunterricht während der Pandemie stand dies deutlich entgegen. Nur ein Drittel der Lehrkräfte gab an, dass ihre Schule gut auf die Situation vorbereitet war (Vodafone Stiftung Deutschland 2020). So kann es nicht verwundern, dass fast alle Studien eine deutliche Reduktion der aktiven Lernzeit von Schülerinnen und Schülern während der Pandemie beschreiben (Nationale Akademie der Wissenschaften Leopoldina 2021).

Jüngere Kinder, die in besonderem Maße auf die Unterstützung ihrer Eltern angewiesen waren, betraf dies noch stärker als ältere. Eine Fünf-Länder-Studie unter Beteiligung von Deutschland lässt darauf schließen, dass Schülerinnen und Schüler schon allein in der ersten Lockdownphase etwa 23 bis 35 Prozent ihrer Lernzeit durch die Schulschließungen verloren haben (Zierer 2021). Inzwischen dürften sich diese Verluste potenziert haben. Umso mehr kommt es darauf an, zum Präsenzunterricht zurückzukehren und geeignete Unterstützungsmaßnahmen zum Aufholen von Lernerfahrungen bereitzustellen.

Zugleich muss es darum gehen, die Erfahrungen der Pandemie zu nutzen und die Digitalisierung auch im Bildungsbereich intensiv voranzutreiben. Neben dem Ausbau der digitalen Infrastruktur ist es entscheidend, Lehrkräfte in die Lage zu versetzen, digitale Medien auch über die Pandemie hinaus als Erweiterung ihres didaktischen Repertoires auf vielfältige Weise zu nutzen. Vor ähnlichen Herausforderungen steht die Familienbildung und -beratung, die sich – trotz oft sehr begrenzter digitaler Infrastruktur – im Zuge der Pandemie vielfach darum bemüht hat, digitale Angebote

auf den Weg zu bringen, um Zugang zu Eltern sowie Kindern zu finden und zu erhalten. Damit scheinen auch neue Teilnehmerkreise erschlossen worden zu sein. Diese Chancen gilt es weiterhin zu nutzen.

### **Die Bildungsungleichheit infolge der sozialen Herkunft wird durch die Pandemie verschärft**

Da Schülerinnen und Schüler beim Lernen während der Schulschließungen und im Wechselunterricht auf die Lernunterstützung ihrer Eltern angewiesen waren, sind die ohnehin ungleichen Anregungsbedingungen je nach familialen Ressourcen noch stärker als sonst ins Gewicht gefallen. Zudem berichten Lehrkräfte, dass sie sozial benachteiligte Kinder und Jugendliche weniger gut erreichen konnten (Vodafone Stiftung Deutschland 2020). Deutlich mehr Eltern ohne akademischen Abschluss gaben im ersten Lockdown an, dass ihre Kinder nie Online-Unterricht hatten (49 Prozent), als Eltern mit akademischem Abschluss dies berichteten (37 Prozent, Wößmann 2020). Damit haben sich bestehende Bildungsdisparitäten zusätzlich verschärft.

Geringe formale Bildung ist nach Arbeitslosigkeit beziehungsweise geringer Erwerbsintensität und Migrationshintergrund ein zentraler Risikofaktor für relative Einkommensarmut (BMAS 2021, S. 56). Auch Gesundheit, Lebenserwartung und soziale Teilhabe sind an Bildung gekoppelt. Damit kommt der Vermittlung tragfähiger Bildung und der Gewährleistung fairer Bildungschancen zentrale Bedeutung zu.

Allerdings sind in Deutschland die Bildungsverläufe von Kindern und Jugendlichen und die Chancen auf einen höherwertigen Bildungsabschluss nach wie vor stark an die soziale Herkunft und insbesondere die Bildung der Eltern gebunden (BMFSFJ 2021, S. 339 ff.). Der Abbau dieser Chancenungleichheit gehört zu den zentralen Herausforderungen, um deren Bewältigung sich das Bildungssystem mit Reformen und didaktischen Innovationen schon seit 20 Jahren bemüht. Allerdings sind die Erfolge begrenzt (siehe auch S. 54 in dieser Ausgabe).

Der Ausbau frühkindlicher Bildung und des schulischen Ganztags sind zentrale Stellschrauben, mit denen mehr Chancengerechtigkeit geschaffen werden soll (siehe auch S. 33 in dieser Ausgabe). Tatsächlich hat sich die Ausweitung frühkindlicher Bildung bewährt, da sie die Chancen auf einen Bildungsaufstieg erhöht (zum Beispiel Bauer/Riphahn 2018). Im schulischen Bereich bestehen aber gleichzeitig personelle Engpässe, die zu nennenswertem Unterrichtsausfall führen (BMFSFJ 2021, S. 338 f.). Engagierte Lehrkräfte zu gewinnen



## Sabine Walper ist neue DJI-Direktorin

Renommierete Psychologin folgt auf Thomas Rauschenbach  
als Vorstandsvorsitzende des Deutschen Jugendinstituts

Prof. Dr. Sabine Walper hat am 1. Oktober 2021 die Nachfolge von Prof. Dr. Thomas Rauschenbach als Direktorin und Vorstandsvorsitzende des Deutschen Jugendinstituts (DJI) angetreten. Schon seit Februar 2012 war sie stellvertretende Direktorin und als Forschungsdirektorin hauptverantwortlich für den großen DJI-Survey „Aufwachsen in Deutschland: Alltagswelten“ (AID:A). Die Arbeitsschwerpunkte der Psychologin, Erziehungswissenschaftlerin und Psychotherapeutin liegen in der Bildungs- und Familienforschung, insbesondere in der Forschung zu Entwicklungsbedingungen und Wohlergehen von Kindern und Jugendlichen in unterschiedlichen Familienkontexten.

„Ich freue mich sehr auf die Aufgabe, das DJI als so breit profiliertes Forschungsinstitut an der Schaltstelle zwischen Wissenschaft, Politik und Fachpraxis weiterentwickeln zu können. Gerade jetzt in der Coronapandemie muss der Fokus mehr denn je auf Kinder, Jugendliche und Familien und die vielfältigen Entlastungs- und Unterstützungsangebote der Kinder- und Jugendhilfe gerichtet sein“, sagte Walper anlässlich ihrer Wahl.

### Walper ist national und international vernetzt und engagiert

Die Psychologin engagiert sich in nationalen und internationalen Fachgesellschaften und Gremien, unter anderem als langjähriges Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats für Familienfragen beim BMFSF, als Mitglied der Kinderrechtekommission des Deutschen Familiengerichtstags und als Präsidentin der International Academy of Family Psychology. 2018 bis 2021 war sie Vorsitzende der Sachverständigenkommission zur Erstellung des Neunten Familienberichts der Bundesregierung.

Die gebürtige Düsseldorferin kam über Stationen in Berlin und Berkeley (USA) nach München, wo sie sich im Jahr 1999 an der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) München mit einer Arbeit über Jugendliche in Konflikt-, Trennungs- und Stieffamilien habilitierte. 2001 trat sie eine Professur für Allgemeine Pädagogik und Bildungsforschung mit dem Schwerpunkt Jugend-

und Familienforschung an der LMU München an. Sie ist Mitherausgeberin einschlägiger Zeitschriften und Buchreihen und Mitinitiatorin des deutschen Beziehungs- und Familienpanels pairfam.

„Ich freue mich sehr, dass es gelungen ist, mit Sabine Walper eine erfahrene ‚DJI-lerin‘ für das Amt der Direktorin in der kommenden Zeit zu gewinnen. Mit ihr können das Haus und seine vielfältigen Kooperationspartner auf Kontinuität und Weiterentwicklung gleichermaßen setzen. Ich wünsche ihr alles, alles Gute unter nicht ganz einfachen Bedingungen“, sagte der scheidende DJI-Direktor Rauschenbach anlässlich des Antritts von Walper.

### Zentrales Zukunftsthema: den digitalen Wandel gestalten und erforschen

Die neue Direktorin möchte die Forschung des DJI noch stärker international ausrichten. Eine der zentralen Herausforderungen der kommenden Jahre sieht sie in der Digitalisierung, die nicht nur den Alltag von Kindern, Jugendlichen und Familien verändert, sondern auch das professionelle Handeln von Fachkräften sowie die Instrumente und Themen der Forschung. Auch – und gerade – angesichts der Folgen der Coronapandemie möchte sie die Wirkungsforschung am DJI forcieren, um auf dieser Basis zur Weiterentwicklung von Unterstützungsangeboten für Eltern, Kinder und Jugendliche sowie von Schutzkonzepten beizutragen.

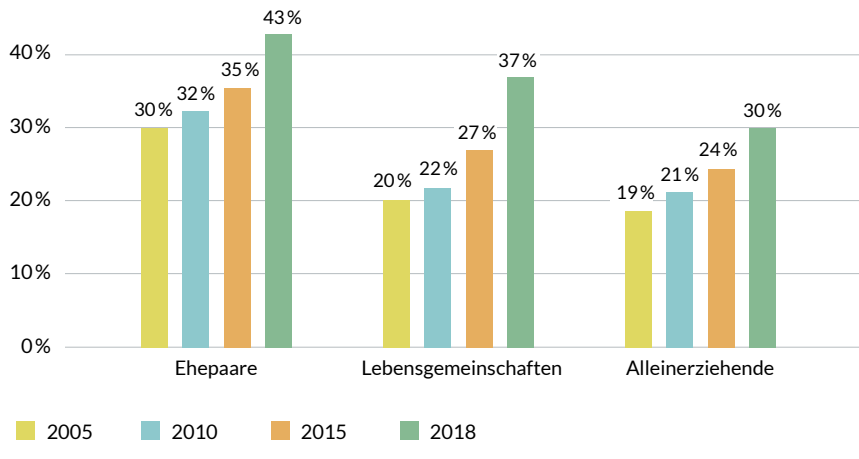
In der Rückschau auf fast zehn Jahre produktiver Zusammenarbeit mit Thomas Rauschenbach hebt Walper sein beharrliches Engagement für die Qualität der Forschung im Dienst einer empiriebasierten Politikberatung und seinen herausragenden Einsatz in der Lenkung des ebenso komplexen wie dynamischen Instituts hervor. „Sein klarer, erfahrener Weitblick auf die wichtigen Zukunftsthemen in allen Arbeitsfeldern des DJI war maßgeblich für die erfolgreiche Entwicklung des Instituts.“

*Birgit Taffertshofer*

[www.dji.de/amtsantritt/walper](http://www.dji.de/amtsantritt/walper)



**Abbildung 2: Anteil der Familien mit mindestens einem im Ausland geborenen Elternteil in unterschiedlichen Familienstrukturen 2005 bis 2018**



Quelle: BMFSFJ 2021, S. 131; Datenbasis: Mikrozensus, Statistisches Bundesamt

und zu binden, ihr didaktisches Repertoire evidenzbasiert weiterzuentwickeln und die Zusammenarbeit mit Schulsozialarbeit und weiteren Angeboten der Kinder- und Jugendhilfe zu fördern dürfte eine wesentliche Voraussetzung für den Ausbau qualitativ hochwertiger Bildung im schulischen Ganztags sein (siehe auch S. 43 in dieser Ausgabe).

### Chancen der Zuwanderung nutzen: Die Bildungsintegration der Kinder ist entscheidend

Angesichts des schon angesprochenen demografischen Wandels, aber auch aufgrund globalisierter Wirtschaftsbeziehungen und international agierender Unternehmen ist Deutschland auf Zuwanderung angewiesen. Entsprechend machen Menschen mit Zuwanderungsgeschichte einen bedeutsamen und wachsenden Teil der Bevölkerung aus. Zwischen 2006 und 2018 ist unter den Familien mit minderjährigen Kindern der Anteil der Familien mit Migrationshintergrund mindestens eines Elternteils von 26 auf 40 Prozent gestiegen (BMFSFJ 2021, S. 129). Dies betrifft keineswegs nur Kernfamilien, sondern auch nicht eheliche Lebensgemeinschaften und Alleinerziehende (Abbildung 2).

Soziale Disparitäten zeigen sich besonders deutlich mit Blick auf die Bevölkerung mit Migrationsgeschichte. Personen mit Migrationshintergrund haben eine mehr als doppelt so hohe Wahrscheinlichkeit, mit weniger als 60 Prozent des durchschnittlichen bedarfsgewichteten Pro-Kopf-Einkommens leben zu müssen, als Personen ohne Migrationshintergrund. Das ist nur einer von vielen Indikatoren, die auf noch bestehende Herausforderungen bei der Integration von Menschen mit Zuwanderungsgeschichte verweisen.

Nicht nur die Erwerbsintegration von Eltern, sondern auch und besonders die Bildungsintegration ihrer Kinder ist eine zentrale Aufgabe, deren Bewältigung darüber entscheidet, ob es gelingen wird, die Hoffnungen, die Zuwanderer mit den Anstrengungen der Migration verbinden, zu erfül-

len und die Chancen von Zuwanderung für unsere Gesellschaft gut zu nutzen. Regelmäßige Berichterstattung – etwa im Rahmen des Kinder- und Jugendmigrationsreports des Deutschen Jugendinstituts (DJI) (Lochner/Jähnert 2020) – leistet einen Beitrag zur Standortbestimmung und Identifikation von Handlungsbedarfen, um soziale und Bildungsteilnahme von Kindern, Jugendlichen und Familien zu stärken. Auch der Neunte Familienbericht hat Fragen der Integration von Eltern und jungen Menschen mit Migrationsgeschichte in den Vordergrund gerückt (BMFSFJ 2021, S. 129).

### Familialer Wandel erfordert die Anpassung von Gesetzen und Unterstützungssystemen

Die Trends und Herausforderungen betreffen auch und in besonderer Weise Familien. Ohnehin haben sich Familien strukturell deutlich verändert. Im Zuge gestiegener Instabilität von Ehen und der noch geringeren Stabilität von Partnerschaften nicht miteinander verheirateter Eltern ist der Anteil von Ein-Eltern-Haushalten und Haushalten mit Folgepartnerschaften beziehungsweise Patchworkfamilien gestiegen. Auch wenn das Scheidungsrisiko leicht rückläufig ist, dürfte der Anteil von Kindern zunehmen, die nicht im gemeinsamen Haushalt beider leiblicher Eltern aufwachsen, denn Trennungen nicht miteinander verheirateter Eltern bleiben in der Scheidungsstatistik unberücksichtigt (siehe auch S. 26 in dieser Ausgabe).

Wie diese Familien künftig besser finanziell entlastet werden können, ist folglich eine zentrale Frage, der sich die Familienpolitik zu stellen hat. Die familienstrukturellen Veränderungen bergen auch Herausforderungen für die Unterstützungssysteme, insbesondere die Beratung von Trennungsfamilien. Intensiv diskutiert wird die Frage, wie das Rechtssystem den weitverbreiteten egalitären Rollenvorstellungen und dem zunehmenden Engagement von Vätern in der Kinderbetreuung und -erziehung auch in Trennungsfami-



## Die Lebensbedingungen von Kindern, Jugendlichen und ihren Familien sind vielfältiger geworden, aber auch ungleicher.

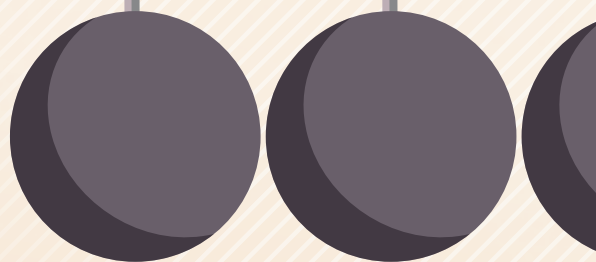
lien Rechnung tragen kann. Formen geteilter Betreuung von Trennungskindern durch beide Eltern in das Rechtssystem zu integrieren wird eine flankierende Begleitung der Elternentscheidungen durch Information und Beratung erforderlich machen, da entsprechende Entscheidungen weitreichende Folgen für die Organisation des Familienalltags und die Regelung von Unterhaltszahlungen haben (Walper u.a. 2021).

### Wissenschaftliche Daten werden zum zentralen Instrument der Politikplanung

Die Lebensbedingungen von Kindern, Jugendlichen und ihren Familien sind vielfältiger geworden, aber auch ungleicher. Die Abbildung dieser Trends in der amtlichen Statistik ist nur in sehr begrenztem Maße möglich, da notwendige Differenzierungen – etwa hinsichtlich der Eltern- und Kindschaftskonstellationen in Familien – vielfach fehlen. Umso wichtiger sind große, längsschnittlich angelegte Surveys wie der DJI-Survey „Aufwachsen in Deutschland: Alltagswelten“ (AID:A), die diese Veränderungen als Zeitwandelstudie nachzeichnen, aber auch veränderte Lebensverläufe auf individueller Ebene sichtbar machen. Die von Thomas Rauschenbach weiterentwickelte und immer wieder neu initiierte differenzierte Sozialberichterstattung zu Kindern, Jugendlichen und Familien, die neben objektiven Indikatoren der Lebenslagen auch subjektive Einschätzungen des Wohlergehens einschließt, ist unverzichtbar, um Handlungsbedarfe zu identifizieren (siehe auch S. 19 in dieser Ausgabe). Im Rahmen einer wirkungsorientierten Politik muss sie auch in der Lage sein zu beobachten, inwieweit politische Maßnahmen ihre Zielgruppen erreichen und deren Lebensbedingungen in gewünschter Weise verbessern. Formate wie die DJI-Kinderbetreuungsstudie (KiBS) und der nationale Bildungsbericht zeigen, wie fortlaufende Standortbestimmungen im Rahmen eines regelmäßigen Reportings zum zentralen Instrument der Politikplanung werden können. x

### Literatur

- BAUER, PHILIPP C. / RIPHAHN, REGINA T. (2018): Kindergartenbesuch und intergenerationale Bildungsmobilität. In: Vierteljahrshefte zur Wirtschaftsforschung, 79 (3), S. 121–132
- BUNDESMINISTERIUM FÜR FAMILIE, SENIOREN, FRAUEN UND JUGEND (BMFSFJ) (2021): Eltern sein in Deutschland – Ansprüche, Anforderungen und Angebote bei wachsender Vielfalt. Empfehlungen für eine wirksame Politik für Familien. Neunter Familienbericht (Bundestagsdrucksache 19/27200). Berlin
- BUNDESMINISTERIUM FÜR ARBEIT UND SOZIALES (BMAS) (2021): Lebenslagen in Deutschland. Der sechste Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung. Berlin. Verfügbar unter: [https://www.armuts-und-reichtumsbericht.de/SharedDocs/Downloads/Berichte/sechster-armuts-reichtumsbericht.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=2](https://www.armuts-und-reichtumsbericht.de/SharedDocs/Downloads/Berichte/sechster-armuts-reichtumsbericht.pdf?__blob=publicationFile&v=2)
- EUROPEAN COMMISSION (2021a): Digital Economy and Society Index (DESI) 2020. Verfügbar unter: [https://ec.europa.eu/newsroom/dae/document.cfm?doc\\_id=67086](https://ec.europa.eu/newsroom/dae/document.cfm?doc_id=67086)
- EUROPEAN COMMISSION (2021b): Deutschland im digitalen Vergleich in der EU an Platz zwölf. Pressemitteilung vom 21.06.2021 zum Bericht der EU-Kommission. Verfügbar unter: [https://ec.europa.eu/germany/news/20200611-digitalisierung\\_de](https://ec.europa.eu/germany/news/20200611-digitalisierung_de)
- HURRELMANN, KLAUS (2021, i.E.): Jugendliche sollten das Wahlrecht ab dem zwölften Lebensjahr erhalten. In: Frühe Kindheit, 3/21
- INSTITUT FÜR DEMOSKOPIE ALLENSBACH (2019): Elternschaft heute. Allensbach: IfD-Umfrage 8214
- KUGER, SUSANNE / WALPER, SABINE / RAUSCHENBACH, THOMAS (Hrsg.) (2021): Aufwachsen in Deutschland 2019. Alltagswelten von Kindern, Jugendlichen und Familien. Bielefeld
- LOCHNER, SUSANNE / JÄHNERT, ALEXANDRA (Hrsg.) (2020): DJI-Kinder- und Jugendmigrationsreport 2020. München
- MAYWALD, JÖRG (2021, i.E.): Wahlrecht für Kinder: Konsequenz der Demokratie. In: Frühe Kindheit, 3/21
- NATIONALE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN LEOPOLDINA (Hrsg.) (2021): Kinder und Jugendliche in der Coronavirus-Pandemie: psychosoziale und edukative Herausforderungen und Chancen. 8. Ad-hoc-Stellungnahme zur Coronavirus-Pandemie. Berlin
- RAUSCHENBACH, THOMAS / BIEN, WALTER (2012): Aufwachsen in Deutschland. AID:A – Der neue DJI-Survey. Weinheim/Basel
- VODAFONE STIFTUNG DEUTSCHLAND (2020): Schule auf Distanz. Perspektiven und Empfehlungen für den neuen Schulalltag. Eine repräsentative Befragung von Lehrkräften in Deutschland. Düsseldorf
- WALPER, SABINE / BIEN, WALTER / RAUSCHENBACH, THOMAS (Hrsg.) (2015): Aufwachsen in Deutschland heute: Erste Befunde aus dem AID:A-Survey 2015. Deutsches Jugendinstitut München
- WALPER, SABINE u.a. (2021, i.E.): Gemeinsam getrennt erziehen. Berlin
- WÖSSMANN, LUDGER (2020): Folgekosten ausbleibenden Lernens: Was wir über die Corona-bedingten Schulschließungen aus der Forschung lernen können. In: Ifo Schnelldienst, 73. Jg., H. 6/2020, S. 38–44
- ZIERER, KLAUS (2021): Effects of Pandemic-Related School Closures on Pupils' Performance and Learning in Selected Countries: A Rapid Review. In: Education Sciences 11 (6), 252



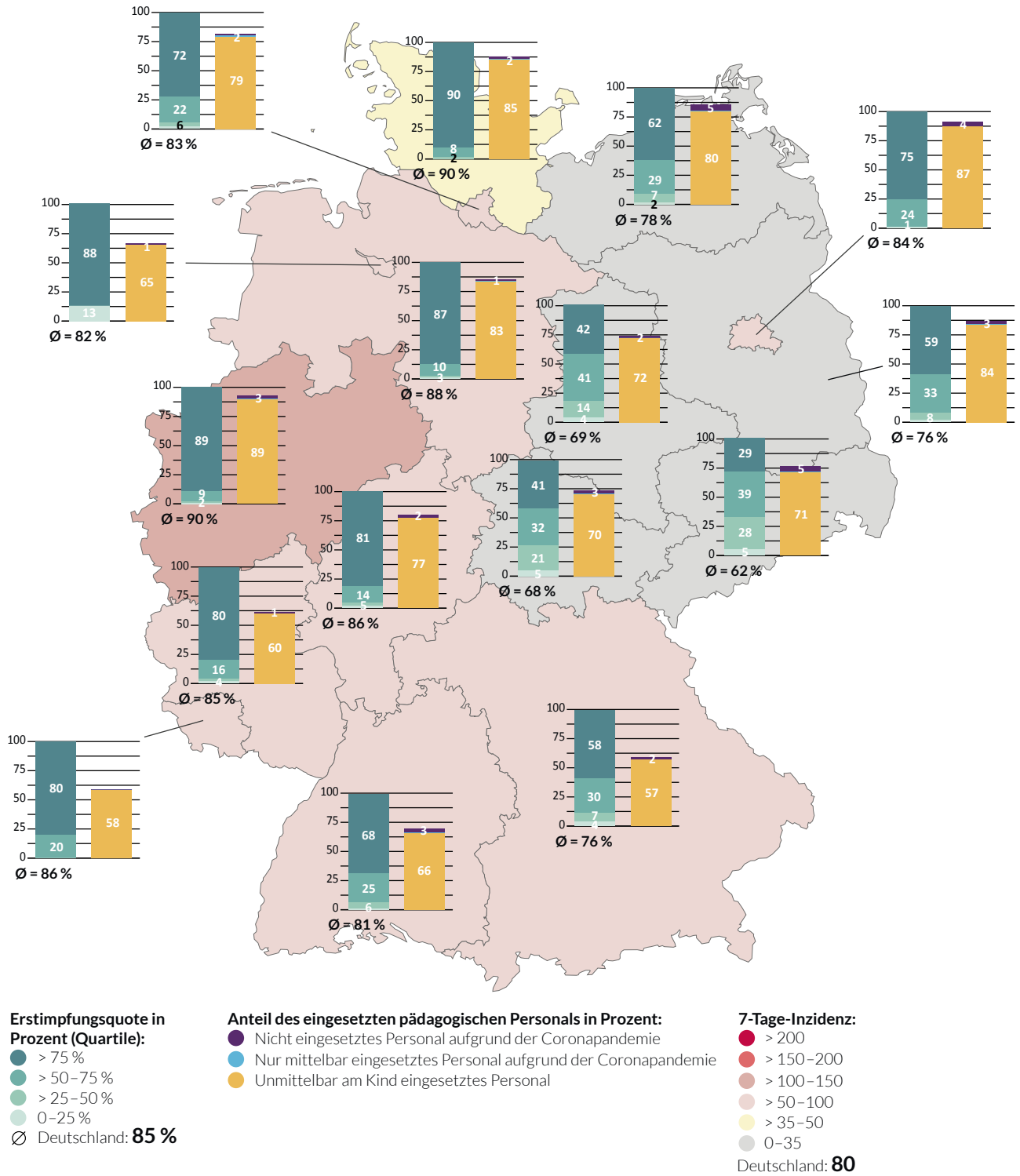
# Wissenschaftliche Politikberatung: differenzierter, schneller, flexibler

Die Surveys des Deutschen Jugendinstituts liefern der Politik Informationen über die Lebenswelt von Kindern, Jugendlichen und Eltern. Erhebungstechniken sowie Auswertungs- und Aufbereitungsroutinen entwickeln sich rasant weiter – und profitieren von der Digitalisierung.

Von Susanne Kuger

**D**ie Sozial- und Bildungsberichterstattung versteht sich selbst als wissenschaftliche und unabhängige Informationsinstanz. Sie richtet ihren Blick auf gesellschaftlich oder politisch relevante Themen, identifiziert berichtsrelevante Aspekte, untermauert eine Konstruktdefinition theoretisch und nutzt aktuelle, repräsentative Daten, um eine Situationsbeschreibung abzugeben. Dabei wird einerseits eine Deskription des zu beschreibenden Phänomens vorgenommen, andererseits werden, wenn möglich, theoretisch angenommene Ursachen, relevante Mechanismen und Einflussfaktoren sowie potenzielle Konsequenzen oder Ergebnisse in Zusammenhang gebracht. Mit diesem Selbstverständnis möchte die Sozial- und Bildungsberichterstattung Entscheidungsträgern Informationen an die Hand geben, mithilfe derer Entscheidungsvorlagen vorbereitet, Handlungsalternativen abgewogen, Umsetzungen begleitend beobachtet und abschließend bewertend eingeordnet werden können. All dies geschieht ganz im Sinne des Soziologen Max Weber: „Eine empirische Wissenschaft vermag niemanden zu lehren, was er soll, sondern nur was er kann und – unter Umständen – was er will“ (Weber 1904). >

Abbildung 1: Erstimpfungsquote und Einsatz des pädagogischen Personals in Kindertageseinrichtungen sowie 7-Tage-Inzidenz in Kalenderwoche 34



**Erstimpfungsquote in Prozent (Quartile):**  
 ● > 75 %  
 ● > 50-75 %  
 ● > 25-50 %  
 ● 0-25 %  
 Ø Deutschland: **85 %**

**Anteil des eingesetzten pädagogischen Personals in Prozent:**  
 ● Nicht eingesetztes Personal aufgrund der Coronapandemie  
 ● Nur mittelbar eingesetztes Personal aufgrund der Coronapandemie  
 ● Unmittelbar am Kind eingesetztes Personal

**7-Tage-Inzidenz:**  
 ● > 200  
 ● > 150-200  
 ● > 100-150  
 ● > 50-100  
 ● > 35-50  
 ● 0-35  
 Deutschland: **80**

Anmerkung: Die Abbildung zeigt Auswertungen der Kalenderwoche 34 des KiTa-Registers. Vor dem Hintergrund der in dieser Woche in den Bundesländern festgestellten Inzidenz der Neuinfektionen mit SARS-CoV-2 werden die beiden Kennzahlen Erstimpfungsquote, also der „Anteil des pädagogischen Personals in der Einrichtung, das mindestens eine Erstimpfung erhalten hat“, sowie der Personaleinsatz, also der „Anteil des pädagogischen Personals in diesem Bundesland, welches in der pädagogischen Arbeit mit den Kindern coronabedingt in der mittelbaren pädagogischen Arbeit oder coronabedingt gar nicht eingesetzt werden kann“ ausgewertet. Das KiTa-Register erhebt Daten seit Mitte August 2020. Alle Kitas und Kindertagespflegestellen in Deutschland können sich durch die wöchentlichen, kurzen Online-Befragungen an der Datenerhebung beteiligen. Die Abbildung zeigt ungewichtete Daten der Kalenderwoche 34 in 2021, in der 4.107 Einrichtungen an der Umfrage teilnahmen (N = 3.505 - 7.035).  
 Quelle: Corona-KiTa-Studie, verfügbar unter: corona-kita-studie.de



## Vor allem der DJI-Survey „Aufwachsen in Deutschland: Alltagswelten“, kurz AID:A, liefert regelmäßig aktuelle und qualitativ hochwertige Daten zu den Lebenswelten und der Lebensführung von Kindern, Jugendlichen, jungen Erwachsenen und Familien.

Wie dieses mehr als 100 Jahre alte Zitat zeigt, ist das Ansinnen der Sozial- und Bildungsberichterstattung damit nichts Neues. Im Gegenteil existiert der entsprechende Anspruch an empirische Sozialwissenschaften schon seit einem ganzen Jahrhundert. Sozial- und Bildungsberichterstattung muss sich jedoch aufgrund der schnellen Veränderungen des Berichtsgegenstands (des Sozialwesens, der Gesellschaft und des Bildungswesens) sowie aufgrund neuer Entwicklungen in den Erfassungsmethoden, der Informationsverarbeitung und den Berichtsformaten stetig weiterentwickeln. Globale Megatrends des 21. Jahrhunderts (Globalisierung, Urbanisierung, Mobilität, Individualisierung und Digitalisierung) beeinflussen auch die Sozial- und Bildungsberichterstattung – wobei die Coronapandemie manche Trends beschleunigt, andere entschleunigt hat. Und eines verdeutlichte sie ganz besonders: den immensen Stellenwert von verlässlichen, aktuellen, transparenten und verständlich aufbereiteten empirischen Daten (Lenz/Hubmann 2020).

### **Das Deutsche Jugendinstitut setzt Impulse für wichtige Entwicklungen in der Sozial- und Bildungsberichterstattung**

Als Resultat aktueller Trends differenzieren sich Lebensformen und -wege stärker aus, die Vielfalt der Gestaltungs- und Wahlmöglichkeiten nimmt regional zu oder ab – und vor allem erhöhen sich die Geschwindigkeit von Kommunikation und die Verfügbarkeit von Information. Sozial- und Bildungsberichterstattung muss daher zukünftig noch stärker ihre oben definierten Ziele und Vorgehensweisen kontextualisieren und regionalisieren sowie, bei gleichbleibender Berichtsqualität, an Geschwindigkeit und Flexibilität zulegen.

Die während der Zeit von Thomas Rauschenbach als Direktor des Deutschen Jugendinstituts (DJI) etablierte Sozial- und Bildungsberichterstattung folgt diesen Trends schon seit vielen Jahren und ist darüber hinaus, wie die folgenden Beispiele zeigen, Impulsgeberin für wichtige Entwicklungen im Berichtswesen.

Vor allem mit dem integrierten DJI-Survey „Aufwachsen in Deutschland: Alltagswelten“, kurz AID:A, liefert das Forschungsinstitut regelmäßig aktuelle und qualitativ hochwertige Daten zu den Lebenswelten und der Lebensführung von Kindern, Jugendlichen, jungen Erwachsenen und Familien. Daraus lassen sich Informationen zur Situationsbeschreibung ableiten, wie zum Beispiel im neuen Sammelband zu ersten Befunden aus AID:A 2019 (Kuger/Walper/Rauschen-

bach 2021). Darüber hinaus ist – bei entsprechender Modellierung – auch die Entwicklung von Erklärungswissen zu für das Aufwachsen relevanten Prozessen und Mechanismen sowie zu Ursachen und Konsequenzen möglich. So können durch die Auswertungen der AID:A-Längsschnittdaten Kinder und Jugendliche anhand ihres Freizeitverhaltens verschiedenen zeitstabilen und -instabilen Typen zugeordnet werden, die mit Hintergrundmerkmalen der Zielpersonen korrespondieren (Gniewosz u.a. 2018). Die Autorinnen identifizieren zwischen mittlerer Kindheit und Jugendalter die Typen „stabil bildungsorientiert“, „stabil medienorientiert“, „stabil aktiv“, „Wechseltyp zu Bildung“ und „Wechseltyp zu Medien“ und finden dabei wichtige Zusammenhänge mit individuellen und herkunftsbezogenen Merkmalen der Zielpersonen und deren Selbstwirksamkeit.

### **AID:A belegt die Komplexität der Lebenslagen junger Menschen**

Ein weiteres Beispiel betrachtet die wechselseitigen Abhängigkeiten der Entwicklung politischer Einstellungen und des ehrenamtlichen Engagements von Jugendlichen und jungen Erwachsenen (Kuger/Gille 2020). Es zeigen sich ungleiche und unstete Entwicklungsverläufe sowie relevante Zusammenhänge: Personen mit stärker ausgeprägten politischen Einstellungen (höhere Wichtigkeit des Lebensbereichs und höheres Interesse) im Jugendalter engagieren sich demnach im jungen Erwachsenenalter etwas mehr ehrenamtlich; solche Erwachsene mit einst höherem Engagement im Jugendalter zeigen später etwas stärker ausgeprägte politische Einstellungen. >



## Nicht alle Eltern, die für ihr Kind eine Betreuung nach der Schule wünschen, suchen einen Ganztagsplatz. Die Palette gewünschter Formate und Betreuungsumfänge ist relativ heterogen.

AID:A bemüht sich zudem, die Komplexität der jeweiligen Lebenslagen der Befragten möglichst umfassend zu erheben. So können die Daten Ähnlichkeiten und Unterschiede sowohl zwischen Familien beziehungsweise Haushalten beschreiben als auch das differenzielle Erleben und Verhalten innerhalb dieser Kontexte. Dazu gehören Unterschiede im Erziehungsverhalten innerhalb der Familie ebenso wie Unterschiede in der Vereinbarkeit von Beruf und Familie in den jeweiligen Erwerbskonstellationen von Müttern und Vätern. Analysen von Ruth Festl und Gabriela Gniewosz (2018) belegen beispielsweise, dass Väter und Mütter unterschiedlich häufig Regeln für die Mediennutzung (durch-)setzen, sich selbst aber auch unterschiedlich sicher im Umgang mit bestimmten Medien einschätzen. Die Exploration solcher Befunde ist dabei nur ein erster Schritt. Im Anschluss daran muss daraus ein berichtsrelevantes Konstrukt definiert und für die zukünftige Erhebung einschlägiger Daten spezifiziert werden.

### Beim Ausbau der Betreuungsangebote ist die regionale Differenzierung entscheidend

Durch deutlich größere Stichproben oder die gezielte Berücksichtigung regionaler Besonderheiten gehen andere DJI-Studien auf die Notwendigkeit zur Regionalisierung und Kontextualisierung der Sozial- und Bildungsberichterstattung ein. So berichtet die DJI-Kinderbetreuungsstudie (KiBS) seit vielen Jahren sowohl auf Bundesebene als auch für alle 16 Bundesländer einerseits zu den elterlichen Bedarfen, andererseits zum Fortschritt des Betreuungsaubaus bis zum Ende der Grundschulzeit. Differenziert kann so dargestellt werden, in welchen Bundesländern der Be-

treuungsbedarf der Eltern wie hoch ist, wie gut dieser Bedarf gedeckt werden kann, wie zufrieden Eltern mit dem genutzten Angebot sind, welche Kosten sie dafür aufbringen, welche Strecken sie zurücklegen, welchen Betreuungsumfang sie sich wünschen etc. Insbesondere in derartigen Themengebieten ist die Differenzierung nach Bundesländern wichtig, da die Bevölkerungsentwicklung, die administrativen Vorgaben und fachlichen Traditionen sowie die Präferenzen und das Nutzungsverhalten der Eltern regional sehr unterschiedlich ausfallen (Anton/Hubert/Kuger 2021, Hüsken/Lippert/Kuger 2021).

In der Vorbereitung des Gesetzesentwurfs für einen Rechtsanspruch auf einen Ganztagsplatz im Grundschulalter sind die Befunde auch insofern interessant, weil sie nachweisen, dass Eltern für jedes sechste Grundschulkind in Deutschland einen nicht (ausreichend) gedeckten Betreuungsbedarf haben. Zugleich zeigt KiBS, dass nicht alle Eltern, die für ihr Kind eine Betreuung nach der Schule wünschen, tatsächlich einen Ganztagsplatz suchen. Ganz im Gegenteil ist die Palette gewünschter Formate und Betreuungsumfänge relativ heterogen – und vielfältiger, als beispielsweise aus der amtlichen Statistik abzulesen ist.

### Die Coronapandemie erfordert eine schnelle, aber zugleich hochwertige Berichterstattung

Eine andere Rolle nehmen regionale Rahmenbedingungen in der Corona-KiTa-Studie des DJI und des Robert Koch-Instituts (RKI) ein. Die im Rahmen dieses Projekts erhobenen Daten zu Kindern, Familien und zur Kinderbetreuung werden jeweils vor dem Hintergrund des lokal und regional sehr unterschiedlichen Infektionsgeschehens berichtet. Vor allem die enge Verknüpfung zwischen dem Infektionsgeschehen vor Ort, der Reaktion unterschiedlicher Steuerungsebenen auf das lokale Geschehen (Bundes- und Landespolitik, Gesundheitsämter, Träger) und die Konsequenzen für Akteure im Feld (Fachkräfte, Eltern, Kinder) machen hier eine regional differenzierte Betrachtung notwendig (siehe Abbildungen 1 und 2, S. 20 und 24).

Die Corona-KiTa-Studie illustriert zudem in vortrefflicher Weise, wie wichtig eine schnelle, flexible und zugleich qualitativ hochwertige Berichterstattung ist. Im Dilemma der Ausbalancierung aller Interessen der Beteiligten (Infektionsschutz, Bildung, Betreuung und Erziehung für Kinder, zuverlässiges Angebot für Eltern sowie sichere Ausübung des Berufs für Fachkräfte) sind Politik und Fachpraxis darauf

# Leuchtturmprojekte

des Deutschen Jugendinstituts während der Leitung von  
Thomas Rauschenbach: **Sozial- und Bildungsberichterstattung**

---

Im Jahr 2009 hat das Deutsche Jugendinstitut (DJI) seine Surveyforschung in den Themenbereichen Kinder, Jugendliche und Familie zum integrierten **Survey „Aufwachsen in Deutschland: Alltagswelten“ (AID:A)** zusammengeführt. Dieser Survey knüpft thematisch an den Familiensurvey, den Jugendsurvey, das Kinderpanel und die Kinderbetreuungsstudie des DJI an. Die erste Welle AID:A (2009) umfasste Zielpersonen im breiteren Altersspektrum ab Geburt bis zum Alter von 55 Jahren (Rauschenbach/Bien 2012), während die zweite Welle (2014) sich auf die Altersspanne ab Geburt bis 32 Jahre konzentrierte, mit den Eltern minderjähriger Kinder aber auch Erwachsene in einem weiteren Altersspektrum einbezog (Walper/Bien/Rauschenbach 2015). Dieser Fokussierung folgte auch die dritte Welle (2019), die allerdings in den befragten Haushalten alle Personen im Alter bis zu 32 Jahren einbezog und damit auch Informationen über Geschwister bereithält (Kuger/Walper/Rauschenbach 2021). Befragt wurden in bundesweit 6.000 Haushalten jeweils alle Zielpersonen ab dem Alter von 9 Jahren sowie die dort lebenden Eltern minderjähriger Kinder (insgesamt 13.000 Personen). Informationen über jüngere Kinder wurden von zusätzlich 7.000 Müttern und Vätern eingeholt. Das Befragungsprogramm informiert unter anderem über familiäre Lebensformen, die Arbeitsteilung, Aktivitäten und Beziehungen im Familiensystem, die Betreuungssituation von Kindern, Aspekte schulischer Erfahrungen und Leistungen, Übergänge im Bildungssystem, Beziehungen zu Gleichaltrigen, Gesundheit und Wohlbefinden. Die Daten stehen im Forschungsdatenzentrum des DJI auch externen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern zur Verfügung.

[www.dji.de/aida](http://www.dji.de/aida)

[www.dji.de/ueber-uns/forschungsdatenbank](http://www.dji.de/ueber-uns/forschungsdatenbank)

---

Die **Kinderbetreuungsstudie (KiBS)** des Methodenzentrums des DJI ist eine Elternbefragung, an der jährlich inzwischen mehr als 30.000 Eltern von Kindern unter 12 Jahren teilnehmen. Sie ist die einzige Studie in Deutschland, die gesicherte Aussagen zu den Betreuungswünschen von Eltern auf Bundesländerebene liefert. Im Auftrag des Bundesfamilienministeriums werden seit 2009 die Eltern zur Inanspruchnahme von öffentlicher Betreuung, zu den privaten Betreuungsarrangements beispielsweise mit den Großeltern sowie ihrem tatsächlichen Betreuungsbedarf befragt. Im Jahr 2004 wurden erstmals im Rahmen von KiBS Eltern zu verschiedenen Aspekten der Kinderbetreuung und ihrer Qualität befragt.

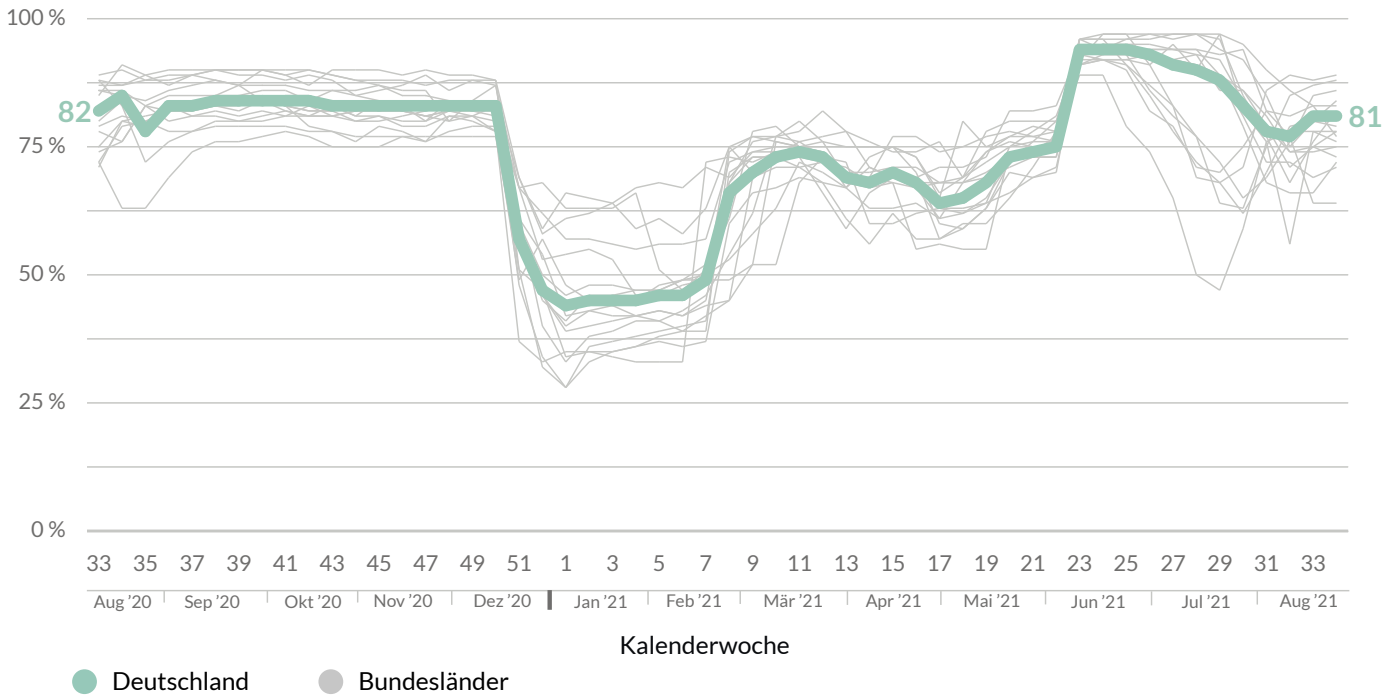
[www.dji.de/KiBS](http://www.dji.de/KiBS)

---

Die **Corona-KiTa-Studie** des DJI und des Robert Koch-Instituts (RKI) untersucht seit Mai 2020 aus sozialwissenschaftlicher und medizinischer Sicht, was die Pandemie für Kitas und Tagespflege, Kinder und Eltern bedeutet. Die Analysen im Auftrag des Bundesfamilienministeriums und des Bundesgesundheitsministeriums beruhen auf einer breiten wissenschaftlichen Datenbasis: Neben den regelmäßigen Meldungen von Kita-Leitungen und Tagespflegepersonen (KiTa-Register) werden Einrichtungen und Eltern befragt. Zudem werden Meldedaten zu Covid-19 und Daten der syndromischen Surveillance am RKI ausgewertet und anlassbezogene Tests in Kitas durchgeführt.

[corona-kita-studie.de](http://corona-kita-studie.de)

**Abbildung 2: Betreute Kinder in Kindertageseinrichtungen: Anteil in Prozent nach Bundesland und Kalenderwoche (Altersgruppe: 0 Jahre bis zum Schuleintritt)**



Anmerkung: Die Abbildung zeigt für die am KiTa-Register des DJI teilnehmenden Kitas pro Woche den Anteil der betreuten Kinder (ab 0 Jahre bis zum Schuleintritt) im Verhältnis zur Anzahl der vor der Coronapandemie betreuten Kinder an. Grün hervorgehoben ist der bundesdeutsche Durchschnitt, in Grau sind die jeweiligen Durchschnittswerte in den 16 Bundesländern eingetragen. Das KiTa-Register erhebt Daten seit Mitte August 2020. Alle Kitas und Kindertagespflegestellen in Deutschland können sich durch die wöchentlichen, kurzen Online-Befragungen an der Datenerhebung beteiligen. Die Abbildung zeigt ungewichtete Daten bis zur Kalenderwoche 33 in 2021, in der 4.107 Einrichtungen an der Umfrage teilnahmen (N = 3.505–7.035).  
Quelle: Corona-KiTa-Studie, verfügbar unter: [corona-kita-studie.de](http://corona-kita-studie.de)

”  
Die Ergebnisse werden nicht nur in die wissenschaftlichen Fachdisziplinen hinein, sondern auch verständlich für die Fachpraxis und interessierte Laien kommuniziert.

angewiesen, schnell und differenziert Informationen über das Geschehen zu erhalten. Im Kooperationsprojekt wurde dem begegnet – mit einem Forschungsansatz aus kontinuierlichen und dynamischen Erhebungskomponenten sowie breit angelegten Monitoring- und Surveillance-Bausteinen als auch gezielten Vertiefungserhebungen an kleinen Stichproben. Die Empfehlungen zur Implementation von Hygienemaßnahmen in Kindertageseinrichtungen konnten so empirisch begleitet und die immer stärkere Umsetzung in den Daten der Erhebungen nachgezeichnet werden (Autorengruppe Corona-KiTa-Studie 2021a).

Ein wesentlicher Teil des Projekterfolgs waren zudem die neue digitale Art der Berichterstattung in Quartals- und Monatsberichten sowie die transparente Darstellung der Ergebnisse des bundesweiten KiTa-Registers auf einem Dashboard, das für alle Interessierten frei im Internet ([www.corona-kita-studie.de/ergebnisse#dashboard](http://www.corona-kita-studie.de/ergebnisse#dashboard)) verfügbar gemacht wurde. Somit wurden die Ergebnisse (beispielsweise zur





**PD Dr. Susanne Kuger** leitet die Abteilung „Zentrum für Dauerbeobachtung und Methoden“ am Deutschen Jugendinstitut (DJI) und forscht unter anderem zur Surveymethodik in quer- und längsschnittlichen, computer- und papiergestützten, nationalen und international vergleichenden Studien. An Thomas Rauschenbach schätzt sie seinen weiten Überblick über das Forschungs- und Praxisfeld der Kinder- und Jugendhilfe sowie sein Gespür für die Notwendigkeit bestimmter empirischer Analysen zum richtigen Zeitpunkt, um den gesellschaftlichen und politischen Diskurs zu stimulieren.  
[kuger@dji.de](mailto:kuger@dji.de)

Umsetzung von Schutzmaßnahmen in Kindertageseinrichtungen und bei der Tagespflege) nicht nur in die wissenschaftlichen Fachdisziplinen hinein, sondern auch verständlich für die Fachpraxis und interessierte Laien kommuniziert. Dieser Forschungsansatz macht sich explizit die Digitalisierung (von der Teilnahme an der Datenerhebung in einem Citizen-Science-Ansatz über die halbautomatisierte Auswertung und Aufbereitung bis hin zur Online-Darstellung) zunutze.

### **Digitale Datenerhebung und -verwertung sind zentrale Herausforderungen der Zukunft**

Die eben genannten Beispiele stellen nur einen Ausschnitt der Perspektiven dar, die für die Sozial- und Bildungsberichterstattung in den kommenden Jahren relevant werden. Sowohl in der Erhebungstechnik (zum Beispiel durch Forschungs-Apps, mit denen sich Bewegungsdaten oder Sozialkontakte von Personen identifizieren lassen, durch Online-Erhebungen oder die Auswertung von Stimmaufnahmen oder Videografien) als auch in der Auswertungs- und Aufbereitungsroutine (Einhaltung internationaler Aufbereitungsstandards, halb- und vollständig automatisierte Auswertungen, Darstellungsformate mittels eines Dashboards etc.) sowie schließlich in der Wissenschaftskommunikation wird es wichtige Weiterentwicklungen geben. So werden die Befunde des DJI zwar weiterhin in den bewährten schriftlichen Formaten und Fachvorträgen veröffentlicht, zunehmend jedoch auch im Internet, auf Social-Media-Plattformen wie Twitter (@CoronaKita), in Online-Veranstaltungen oder als Podcast. All diese Innovationen entbinden die Wissenschaft jedoch nicht von der Aufgabe, auch in Zukunft berichtsrelevante Themen zu identifizieren und mit Theoriebezug zu definieren sowie anschließend die Befunde in ein Gesamtbild zu integrieren. **x**

### **Literatur**

- ANTON, JEFFREY / HUBERT, SANDRA / KUGER, SUSANNE (2021): *Der Betreuungsbedarf bei U3- und U6-Kindern. DJI-Kinderbetreuungsreport 2020. Studie 1 von 8.* München
- AUTORENGRUPPE CORONA-KITA-STUDIE (2021a): *3. Quartalsbericht der Corona-KiTa-Studie (I/2021).* München
- AUTORENGRUPPE CORONA-KITA-STUDIE (2021b): *4. Quartalsbericht der Corona-KiTa-Studie (II/2021).* München
- FESTL, RUTH / GNIEWOSZ, GABRIELA (2018): *Role of mothers' and fathers' Internet parenting for family climate.* In: *Journal of Social and Personal Relationships*, Jg. 36, H. 6, S. 1764–1784
- GNIEWOSZ, GABRIELA u.a. (2018): *Frei(e)zeit zwischen Kindheit und Jugend: Ein Blick auf Veränderungen und Stabilitäten im Freizeitverhalten.* In: *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, Jg. 38, H. 3, S. 302–319
- HÜSKEN, KATRIN / LIPPERT, KERSTIN / KUGER, SUSANNE (2021): *Der Betreuungsbedarf bei Grundschulkindern. DJI-Kinderbetreuungsreport 2020. Studie 2 von 8.* München
- KUGER, SUSANNE / GILLE, MARTINA (2020): *Entwicklung des zivilgesellschaftlichen Engagements im Jugend- und jungen Erwachsenenalter.* In: *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, Jg. 23, S. 1103–1123
- KUGER, SUSANNE / WALPER, SABINE / RAUSCHENBACH, THOMAS (Hrsg.) (2021): *Aufwachsen in Deutschland 2019. Alltagswelten von Kindern, Jugendlichen und Familien.* Bielefeld
- LENZ, HANSRUDI / HUBMANN, MAXIMILIAN (2020): *Wissenschaft und Politik: Max Weber ist auch in der Corona-Krise aktuell.* In: *Forschung & Lehre*, 7/2020
- WEBER, MAX (1904): *Die „Objektivität“ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis.* In: *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik*, Jg. 19, H. 1, S. 22–87



# Bunt, dynamisch – und verletzlich

Trends in Gesellschaft und Arbeitswelt stellen Familien vor große Herausforderungen. Sie müssen sich enger sozial vernetzen und sind mehr auf außerfamiliale Unterstützung angewiesen. Welche Veränderungen notwendig sind, damit die Familie auch künftig die starke Mitte der Gesellschaft bleibt.

| Von Christina Boll



**F**ür 77 Prozent der Bevölkerung ist die Familie nach wie vor der wichtigste Lebensbereich, noch vor Beruf und Freundeskreis (BMFSFJ 2020). Der Shell Jugendstudie 2019 zufolge möchten 68 Prozent der 12- bis 25-Jährigen in der Zukunft selbst Kinder haben (Albert u.a. 2019). Die hohe Bedeutung von Familie besteht trotz – oder vielleicht gerade wegen – der vielfältigen Umbrüche in unserer Welt. Familien müssen Antworten finden auf die demografischen, sozialen, wirtschaftlichen und technologischen Veränderungen, die sich um sie herum und in ihrer Mitte vollziehen. Denn so dynamisch wie ihre Umwelt sind auch die Familien selbst.

### Was ist überhaupt Familie? Die Linien familialen Wandels

Familien sind heute in ihren Formen, aber auch mit Bezug auf ihre kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Hintergründe diverser als früher. Während das traditionelle Bild von Familie ein heterosexuelles Ehepaar mit eigenen Kindern im selben Haushalt zeichnet, sieht die Lebenswirklichkeit vieler Familien gegenwärtig anders aus. So ist – bei insgesamt konstanter Zahl der Familien – die Zahl der Lebensgemeinschaften im vergangenen Jahrzehnt (2009 bis 2019) um ein gutes Drittel gestiegen, die der Ehen dagegen war leicht rückläufig und die der Alleinerziehenden weitgehend stabil. Die Zahl der Familien mit Migrationshintergrund hat im selben Zeitraum um ein Drittel zugenommen. Da diese Familien häufig kinderreich sind, blieb die durchschnittliche Kinderzahl in Deutschland annähernd gleich (2009: 1,61 versus 2019: 1,65 minderjährige Kinder) (Hochgürtel/Sommer 2021).

Der familiäre Wandel zeigt sich auch beim Heirats- und Trennungs- beziehungsweise Scheidungsverhalten. Einhergehend mit dem Bedeutungsverlust der Institution Ehe werden weniger Ehen – und diese in einem zunehmend höheren Lebensalter – geschlossen (Hochgürtel/Sommer 2021). Die Trennungs- und Scheidungsrate ist hoch, wobei kürzere Ehen zunehmend seltener und Ehen mit einer Dauer von 20 oder mehr Jahren zunehmend häufiger geschieden werden (Kreyenfeld u.a. 2018). Ein Leben außerhalb einer festen Partnerschaft scheint vielen inzwischen auch in höherem Lebensalter als sozial akzeptierte, ökonomisch erschwingliche und im Zuge steigender Lebenserwartung attraktive Option.

Im Mikrozensus wird Familie seit dem Jahr 2005 als Eltern-Kind-Gemeinschaft mit ledigen Kindern im Haushalt definiert. Seitdem zählen auch Familien von Alleinerziehenden und von gleichgeschlechtlichen Paaren genauso wie Familien mit Stief-, Pflege- und Adoptivkindern statistisch als Familie. Die Identifikation dieser neuen Familienformen, ihrer Verhaltensmuster und der Indikatoren für Wohlergehen ist in der amtlichen Statistik bisher aber nur unzureichend bis gar nicht möglich. Gleiches gilt für Nachtrennungsfamilien. Schätzungen auf Basis des Familienpanels pairfam 2017/18 zeigen, dass 8 beziehungsweise 9 Prozent der Frauen beziehungsweise Männer mit minderjährigen Kindern im Haushalt in einer Stieffamilie leben (BMFSFJ 2021a). >

### Anteil verheirateter Eltern

# 75%

der westdeutschen und 53% der ostdeutschen Frauen mit Partnern und minderjährigen Kindern im Haushalt sind verheiratet



**Trend 2030:**  
weiter sinkend\*





## Die Digitalisierung bietet Potenziale für eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf, zugleich ist „remote work“ aber auch voraussetzungsvoll.

### Fürsorge für Kinder und alte Menschen muss heute anders und immer wieder neu verhandelt werden

Inmitten des gesellschaftlichen Wandels sind Familien gefordert, ihre Aufgaben zu erfüllen. Familien leisten Fürsorge- und Beziehungsarbeit: Auf Fürsorge, emotionaler und körperlicher Nähe und Verantwortung basierende Paar-

und Generationenbeziehungen zwischen Eltern, Kindern sowie Großeltern halten Familien zusammen. Intergenerationale Transmissionen änderten sich schon immer im Familienverlauf; heute tun sie dies indes anders als früher. Wo früher frei werdende Care-Ressourcen der älteren, aus dem Erwerbsleben ausgeschiedenen Generation oft vor Ort für die Nachkommen verfügbar waren, bringen veränderte Erwerbswünsche und Arbeitsmarktanforderungen es heute immer häufiger mit sich, dass erwachsene Kinder weit

entfernt von ihren Eltern wohnen und deren Care-Leistungen für die Enkel nicht mehr in Anspruch nehmen können. Umgekehrt können sie sich auch weniger als früher um ihre alten Eltern kümmern.

Familien mit betreuungsbedürftigen Kindern, aber auch pflegebedürftigen Älteren sind daher heute zunehmend auf die Ressourcen lokaler sozialer Netzwerke jenseits der Familienbande angewiesen. Hierbei spielen neben privaten Netzwerken (Freundeskreis, Nachbarschaft) auch staatliche und privatwirtschaftliche Dienstleister eine wachsende Rolle.

### Die Grenzen zwischen Arbeit und Privatem verschwimmen

Die „Herstellung“ von Familie (Jurczyk 2018), die Verschränkung individueller Lebensführungen zu einer gemeinsamen Lebensführung mit kollektiven Praktiken, vollzieht sich in

der digitalisierten, oftmals multilokalen und komplexer strukturierten Familie anders als früher (Buschmeyer/Zerle-Elsäßer 2020). Die Digitalisierung bietet dabei Potenziale für eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf, weil Eltern in vielen Berufsfeldern auch im Homeoffice arbeiten können. Zugleich ist „remote work“ aber auch voraussetzungsvoll: Die verschwimmenden Grenzen zwischen Arbeit und Privatem bergen die Gefahr der Selbstaussbeutung und setzen Eltern – und mit ihnen die Familien – unter Stress. Die Mediatisierung des Alltags hat längst die Kommunikationsmuster zwischen Familienmitgliedern und zwischen Familie und Außenwelt verändert. Zudem treibt viele Eltern die Sorge um, wie Kinder vor schädlichen Einflüssen im Netz geschützt werden können; Eltern empfinden es heute als ungleich schwieriger als früher, ihre Kinder bei der täglichen Mediennutzung zu begleiten (Eggert 2019).

### Die Ungleichheit bei den kindlichen Bildungschancen hält sich hartnäckig

Familien erbringen Sozialisations- und Bildungsleistungen für die nachwachsende Generation: In Familien finden Lern- und Verselbstständigungsprozesse von Kindern und Jugendlichen statt, die die Herausbildung von Individualität und all jener Kompetenzen ermöglichen, die für eine selbstverantwortliche Lebensführung nötig sind. Aufgrund der wachsenden Bedeutung einer guten Bildungsentwicklung von Kindern, für die Eltern sich zunehmend in der Verantwortung sehen, und forciert durch den Trend zur „Aufwertung von Familie und Elternschaft als zentralem Bezugspunkt der eigenen Identität“ (BMFSFJ 2021b, S. 15) investieren Eltern zunehmend mehr Zeit in die Bildung und Erziehung ihrer Kinder. Zu beobachten ist eine Intensivierung von Elternschaft. >

#### Erwerbstätigkeit von Müttern

74,7%

der 15- bis 64-jährigen Frauen mit minderjährigen Kindern im Haushalt sind heute erwerbstätig



## Leuchtturmprojekte des Deutschen Jugendinstituts während der Leitung von Thomas Rauschenbach: **Familie und Familienpolitik**

Die **Studie „Wege in die Vaterschaft“** (2007–2008), gefördert von der Bertelsmann Stiftung, setzte neue Akzente in der Väterforschung, indem sie die Lebenskonstellationen junger Männer auch in den Phasen vor der Vaterschaft untersuchte. Denn die Weichen dafür, dass Männer (keine) Väter werden und wie sie ein Leben mit Kindern später gestalten wollen, werden früh gestellt. Bundesweit wurden mehr als 1.800 Männer im Alter zwischen 15 und 42 Jahren befragt.

[www.dji.de/Vaterschaftsstudie](http://www.dji.de/Vaterschaftsstudie)

Im **Bundesprogramm „Elternchance ist Kinderchance – Elternbegleitung der Bildungsverläufe der Kinder“** (2011–2015), das vom BMFSFJ gefördert wurde, wurden Fachkräfte der Familienbildung qualifiziert, um Eltern bei den Lern- und Bildungswegen ihrer Kinder im Alltag zu begleiten. Durch aktive Elternansprache und lokal abgestimmte Angebote sollten insbesondere bildungsferne Familien sowie Familien mit besonderem Beratungsbedarf besser erreicht und in der Förderung ihrer Kinder unterstützt werden. Das Deutsche Jugendinstitut (DJI) evaluierte das Bundesprogramm in Kooperation mit der FAU Erlangen-Nürnberg und gab damit wichtige Hinweise zur Weiterentwicklung der Familienbildung.

[www.dji.de/elternchance](http://www.dji.de/elternchance)

Nachdem das DJI bereits beim 6. und 7. Familienbericht die Sachverständigenkommissionen als Geschäftsstelle wissenschaftlich und organisatorisch unterstützte, wurde die bisherige DJI-Forschungsdirektorin und jetzige Institutsdirektorin Sabine Walper beim aktuellen **Neunten Familienbericht** zur Kommissionsvorsitzenden ernannt. Gemeinsam mit der DJI-Geschäftsstelle und gefördert vom BMFSFJ erarbeiteten die beauftragten Sachverständigen den Bericht mit dem Titel „Eltern sein in Deutschland. Ansprüche, Anforderungen und Angebote bei wachsender Vielfalt. Empfehlungen für eine wirksame Politik für Familien“.

[www.dji.de/9\\_Familienbericht](http://www.dji.de/9_Familienbericht)

Wie Schulen, Heime, Vereine und Kliniken Kinder und Jugendliche vor sexuellem Missbrauch schützen können und welche zusätzliche Unterstützung sie benötigen, erforschte das DJI in dem **Monitoring zum Stand der Prävention sexualisierter Gewalt an Kindern und Jugendlichen** (2014–2019). Das Projekt wurde im Auftrag des „Unabhängigen Beauftragten für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs“ (UBSKM) durchgeführt und steht in einer Reihe von DJI-Forschungsprojekten zu sexualisierter Gewalt, in denen etwa Schülerinnen und Schüler zu erlebter sexueller Gewalt befragt wurden (Projekt „Schülerwissen“) oder ein Präventionskonzept für stationäre Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe erprobt wurde (Projekt „Kultur des Hinhörens“). Bundesweit wurden beim Monitoring circa 4.500 Leitungspersonen beziehungsweise Fachkräfte mit besonderer Zuständigkeit zu Präventionsbemühungen befragt. Zudem wurden Fallstudien in Best-Practice-Einrichtungen erstellt und Interviews mit Trägern und Dachverbänden geführt.

[www.dji.de/missbrauchspraevention](http://www.dji.de/missbrauchspraevention)

Auf der Grundlage der Wissens- und Erfahrungsbestände und einer Analyse der organisatorisch-rechtlichen Rahmenbedingungen wurde im **Projekt „Kindeswohlgefährdung und ASD“** (2005–2006), das vom BMFSFJ gefördert wurde, ein Handbuch zur Bearbeitung von Kindeswohlgefährdungsfällen für Fachkräfte des Allgemeinen Sozialen Dienstes (ASD) und weiterer tangierter Institutionen erstellt. Das Handbuch wurde zum Ausgangspunkt vieler weiterer Forschungsarbeiten zur Kindeswohlgefährdung.

[www.dji.de/ueber-uns/projekte/projekte/asd-handbuch](http://www.dji.de/ueber-uns/projekte/projekte/asd-handbuch)

Das **Nationale Zentrum Frühe Hilfen (NZFH)**, getragen von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) in Kooperation mit dem DJI und gefördert vom BMFSFJ, unterstützt seit seiner Gründung 2007 die Weiterentwicklung der Frühen Hilfen in Deutschland. Frühe Hilfen sind Angebote für Eltern ab der Schwangerschaft und für Familien mit Kindern bis drei Jahre. Sie sind niedrigschwellig und richten sich besonders an Familien in belastenden Lebenslagen. Die Fachgruppe „Frühe Hilfen“ am DJI befasst sich vor allem mit der Forschung zum strukturellen Auf- und Ausbau der Frühen Hilfen in den Kommunen (Implementierungsforschung) und zu familialen Bedarfen und Maßnahmeninanspruchnahmen (Prävalenz- und Versorgungsforschung). Ein weiterer Bereich ist die Qualitätsentwicklung mit dem Schwerpunkt Kinderschutz.

[www.fruehehilfen.de](http://www.fruehehilfen.de)

## Migrationsfamilien

40,3%

der Familien mit minderjährigen Kindern haben mindestens teilweise Migrationshintergrund



Trend 2030:  
weiter steigend\*

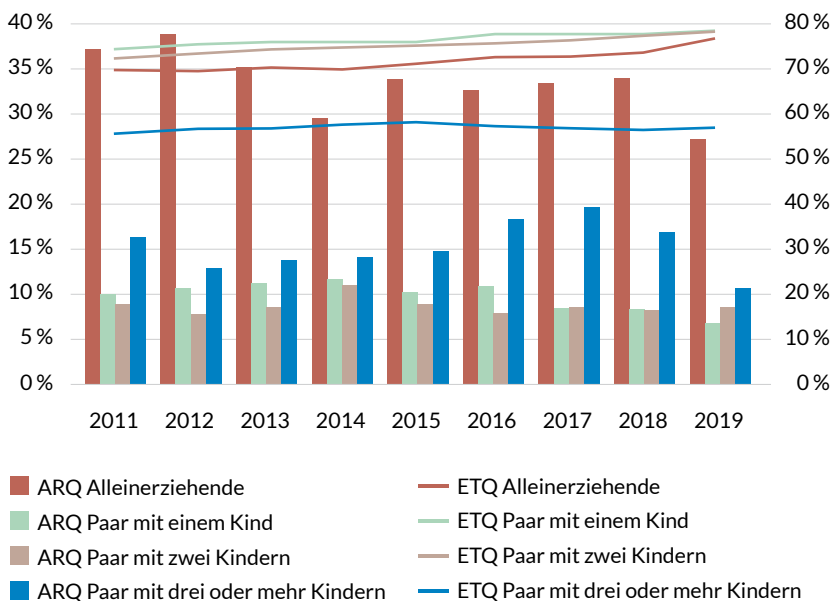
Die Abhängigkeit kindlicher Bildungschancen von der sozialen Herkunft hält sich in Deutschland jedoch hartnäckig. Kinder aus Akademikerfamilien erzielen im Schnitt bessere Abschlussnoten und studieren häufiger als andere Kinder; dies gilt sogar bei gleichen Notendurchschnitten (Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2020). Die intergenerationale Aufwärtsmobilität bezieht sich bei der beruflichen Mobilität eher auf „kurze“ Aufstiege, das heißt eher über nur wenige als über viele Statuspositionen hinweg. Die soziale Ungleichheit bei den Bildungschancen setzt sich im Lebensverlauf beim Einkommen fort: Bei der intergenerationalen Einkommensmobilität schneidet Deutschland im OECD-Vergleich weit unterdurchschnittlich ab (OECD 2018).

## Alleinerziehende sind einem sehr hohen Armutsrisiko ausgesetzt

Familien leisten viel – und doch kommen sie auch an ihre Grenzen, sind überfordert. Ihre Defizite haben teilweise unumkehrbare Folgen für das Wohlergehen ihrer Mitglieder. In Deutschland lebte im Jahr 2018 fast jedes dritte minderjährige Kind (29 Prozent) in einer bildungsbezogenen (beide Elternteile formal gering qualifiziert), sozialen (kein Elternteil erwerbstätig) oder finanziellen Risikolage (monetäre Armutsgefährdung); 4 Prozent der Kinder waren von allen drei Risikolagen gleichzeitig betroffen (Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2020). Die Schere dürfte während der Covid-19-Pandemie noch weiter aufgegangen sein.

Kinderarmut ist Familienarmut. Eine monetäre Armutsgefährdung liegt nach üblicher Definition vor, wenn das bedarfsgewichtete Nettohaushaltseinkommen weniger als 60 Prozent des Medianeinkommens beträgt. Das monetäre Armutsrisiko ist vor allem in Alleinerziehenden-Haushalten ausgesprochen hoch (siehe Abbildung links). Auch ist das Armutsrisiko in kinderreichen Paarhaushalten (drei oder mehr Kinder) deutlich höher als in Paarhaushalten mit einem oder zwei Kindern, auch wenn sich hier in den vergangenen Jahren ein Rückgang abzeichnet. Kinderreichtum und Alleinerziehendenstatus können auch zusammenfallen (hier nicht abgetragen); dies betraf im Jahr 2018 8 beziehungsweise 6 Prozent der alleinerziehenden Mütter beziehungsweise Väter mit minderjährigen Kindern im Haushalt (BMFSFJ 2020, S. 55).

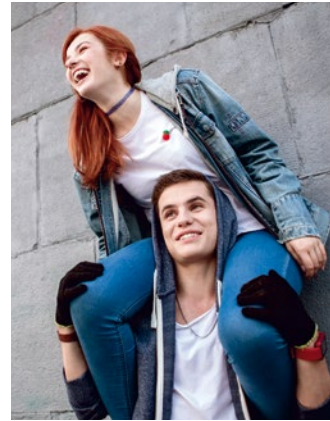
Armutsrisikoquoten von Familien nach Haushaltstyp (ARQ; linke Achse) und Erwerbstätigenquoten von Müttern nach Kinderzahl (ETQ; rechte Achse) 2010–2018, in %



## Armut ist oft, aber nicht immer Folge geringer Erwerbsbeteiligung

Alleinerziehende und Mütter in kinderreichen Familien haben eine besonders hohe Betreuungslast zu schultern. Kinder von alleinerziehenden Müttern sind zudem im Mittel jünger als die Kinder alleinerziehender Väter. Daher überrascht es nicht, dass die Erwerbstätigenquoten alleinerziehender Mütter und von Müttern in kinderreichen

Quellen: Armutsrisikoquoten (ARQ): Eurostat – EU-SILC [ilc\_i03]; Erwerbstätigenquoten (ETQ): Mikrozensus. Die Erhebungsjahre 2010–2019 bilden bezüglich der Armutsrisikoquoten die Jahre 2009–2018 ab, da die Einkommen auf Vorjahresstand erfragt werden. Die Erwerbstätigenquoten beziehen sich auf das Erhebungsjahr.



### Stellenwert von Kindern bei jungen Menschen

68 %

der 12- bis 25-Jährigen möchten einmal selbst ein Kind



Trend 2030:  
gleichbleibend\*

### Gender-Care-Gap

165 Minuten

Vorsprung haben Mütter gegenüber Vätern bei der täglichen Zeit, die sie für Haushalt und Kinder verwenden



Trend 2030:  
leicht sinkend\*

Paarhaushalten im gesamten Zeitraum unterhalb jener der Mütter in Paarfamilien mit einem oder zwei Kindern liegen (siehe Abbildung, S. 30). Allerdings sind im gesamten Zeitraum weniger als 60 Prozent der kinderreichen Mütter erwerbstätig, während die Erwerbsbeteiligung der Alleinerziehenden wie auch der übrigen Müttergruppen von einem höheren Niveau aus weiter ansteigt. Ist nur ein Einkommen in der Familie vorhanden, ist das Armutsrisiko deutlich höher. Dies zeigen auch mikrodatenbasierte Rechnungen (Stichnoth 2020).

Da Frauen deutlich weniger als Männer verdienen, was zum einen mit der Lohndifferenz im Stundenlohn und zum anderen mit ihrem geringeren Stundenvolumen zusammenhängt, sind insbesondere alleinerziehende Mütter einem außerordentlich hohen Armutsrisiko ausgesetzt. Denn die einkommensumverteilende Wirkung des Steuer- und Transfersystems reicht nicht aus, um Defizite bei den Arbeitsmarkteinkommen vollständig auszugleichen. Damit verbunden bleibt eine partnerschaftliche Aufgabenteilung in Familie und Beruf eine Herausforderung für Familien in Deutschland.

Monetäre Armut ist nicht die einzige Facette sozialer Risikolagen, sie interagiert aber mit weiteren. Die Folgen sozioökonomisch belastender Lebenslagen für die individuelle Entwicklung von Kindern und Jugendlichen und für das familiäre Zusammenleben – bis hin zum Erziehungsverhalten von Eltern und zu Kindesvernachlässigungen – sind evident (Rauschenbach/Züchner 2011).

### Kommen die staatlichen Maßnahmen bei den Familien an, und entfalten sie die intendierten Wirkungen? Forschungsbedarf bleibt hoch

Die Kinder- und Jugendhilfe sieht eine breite Palette an Maßnahmen vor, um Eltern in ihrem Erziehungs- und Bildungsauftrag zu unterstützen. Sie reichen von Angeboten der Familienbildung (Kleinschrot/Castiglioni 2020) über die Frühen Hilfen (Lux/Löchner/Liel 2020) bis hin zu den sekundärpräventiv ausgerichteten Hilfen zur Erziehung. Die Herausforderungen für hilfebedürftige Familien bestehen hier darin, Vertrauen zu fassen und Hilfe zuzulassen. Hilfen können allerdings nur effektiv sein, wenn sie allen Familien bekannt und zugänglich sind. Eltern mit niedriger Bildung, niedrigem Einkommen, im Sozialleistungsbezug oder mit Migrationshintergrund sind teilweise doppelt benachteiligt, weil sie neben geringeren eigenen Ressourcen auch seltener Zugang zu familienbezogenen sozialen Unterstützungsangeboten finden (Boll 2020). Es braucht daher weitere Forschungsanstrengungen, um zu untersuchen, wie Familien noch besser erreicht, wie Maßnahmen passgenauer gestaltet werden können und ob sie ihre Ziele erfüllen. Hierzu ist eine kontinuierliche, längsschnittlich angelegte Wirkungsforschung unverzichtbar. Forschungsbedarf besteht weiterhin auch zu den Prädiktoren von Kindeswohlgefährdung (Kindler 2017) und zu der Frage, wie Fachkräfte besser qualifiziert und ausgestattet werden können, um Gefahrenlagen zuverlässig erkennen und abwenden zu können.

### Die Familie 2030 braucht gerechtere Bildungschancen, zielgenauere Unterstützungsangebote und neue tragfähige Netzwerke

Die Coronapandemie hat die Leistungen von Familien, aber auch ihre Belastungsgrenzen ins Zentrum gerückt. Familien in der Pandemie sind vor allem eines: erschöpft. Wie in einem Brennglas offenbart die Pandemie die Stärken der Familien und zugleich ihre Verletzlichkeit, die Endlichkeit elterlicher Kräfte und die Fragilität des Wohlergehens von Familienmitgliedern, insbesondere von Kindern. In den kommenden Jahren wird das Wohlergehen von Familien davon abhängen, wie sehr es Eltern gelingt, sich in ihrem sozialen Nahraum zu vernetzen, sich in den Arbeitsmarkt zu integrieren und mit institutionellen Akteuren partnerschaftlich zu kooperieren. >



**Dr. Christina Boll** ist Leiterin der Abteilung „Familie und Familienpolitik“ am Deutschen Jugendinstitut (DJI). Sie forscht zu Themen der Arbeitsmarkt- und Familienökonomik, Familiensoziologie und -politik. Sie schätzt an Thomas Rauschenbach besonders seinen Präzisionsanspruch, seinen Blick für das sozialstatistisch Relevante und sein wissenschaftliches Engagement, um die Sensibilität der Gesellschaft für die Belange und Aufwuchsbedingungen junger Menschen zu erhöhen.  
**boll@dji.de**

\* Auf Basis des aktuellen Forschungsstands erwartet die Autorin die abgebildeten Trends 2030.

## Literatur

ALBERT, MATHIAS u.a. (2019): *Jugend 2019 – 18. Shell Jugendstudie. Eine Generation meldet sich zu Wort*. Weinheim  
AUTORENGRUPPE BILDUNGSBERICHTERSTATTUNG (Hrsg.) (2020): *Bildung in Deutschland 2020. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung in einer digitalisierten Welt*  
BOLL, CHRISTINA (2020): *Soziale Disparitäten bei der Nutzung familienbezogener sozialer Infrastruktur*. In: Sachverständigenkommission des Neunten Familienberichts (Hrsg.): *Materialien zum Neunten Familienbericht der Bundesregierung*. Deutsches Jugendinstitut. München  
Verfügbar unter: [www.dji.de/9\\_familienbericht](http://www.dji.de/9_familienbericht)  
BUNDESMINISTERIUM FÜR FAMILIE, SENIOREN, FRAUEN UND JUGEND (BMFSFJ) (Hrsg.) (2021a): *Neunter Familienbericht. Eltern sein in Deutschland – Ansprüche, Anforderungen und Angebote bei wachsender Vielfalt. Stellungnahme der Bundesregierung und Bericht der Sachverständigenkommission*. Berlin  
BMFSFJ (Hrsg.) (2021b): *Eltern sein in Deutschland. Zusammenfassung des Gutachtens der Sachverständigenkommission*. Berlin.  
BMFSFJ (Hrsg.) (2020): *Familie heute. Daten. Fakten. Trends. Familienreport 2020*. Berlin  
BUSCHMEYER, ANNA / ZERLE-ELSÄSSER, CLAUDIA (Hrsg.) (2020): *Komplexe Familienverhältnisse. Wie sich das Konzept „Familie“ im 21. Jahrhundert wandelt*. Münster  
EGGERT, SUSANNE (2019): *Familiäre Medienerziehung in der Welt digitaler Medien. Ansprüche, Handlungsmuster und Unterstützungsbedarf von Eltern*. In: Fleischer, Sandra/Hajok, Daniel (Hrsg.): *Medienerziehung in der digitalen Welt. Grundlagen und Konzepte für Familie, Kita, Schule und Soziale Arbeit*. Stuttgart, S. 105–118

Familie wird dabei stärker als solidarische Verbindung zwischen Menschen verschiedener Generationen, die verlässlich und dauerhaft Verantwortung und Fürsorge füreinander übernehmen, und weniger entlang verwandtschaftlicher Linien definiert werden. Ausstehend sind noch entsprechend angelegte Rechtsinstitute.

Erforderlich sind außerdem zielgenauere staatliche Unterstützungsangebote, die gerade die benachteiligten Familien noch besser erreichen. Zudem ist das staatliche Bildungssystem gefordert, sich so zu reformieren, dass jedes Kind in Deutschland die gleichen Bildungschancen erhält. Unter allen Herausforderungen der kommenden Jahre ist diese eine der größten – und womöglich die dringlichste.

Eine Lektion aus der Coronakrise könnte sein, dass Familien nur an der Seite starker Bündnispartnerinnen und -partner leistungsfähig sind – eingebettet in tragfähige soziale Netzwerke und Solidargemeinschaften im privaten, außerfamilialen Bereich sowie in eine vertrauensvolle partnerschaftliche Zusammenarbeit mit staatlichen und zivilgesellschaftlichen Akteuren. Gelingt es Familien, sich weiter in diese Richtung zu öffnen und zu vernetzen, werden sie im Jahr 2030 an Resilienz dazugewonnen und dabei nichts von ihrer zentralen Rolle als Herzstück der Gesellschaft eingebüßt haben. ✕

HOCHGÜRTEL, TIM / SOMMER, BETTINA (2021): *Lebensformen in der Bevölkerung und Kinder*. In: Statistisches Bundesamt/Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung/Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (Hrsg.): *Datenreport 2021*. Bonn, S. 50–99  
JURCZYK, KARIN (2018): *Familie als Herstellungsleistung. Elternschaft als Überforderung?* In: Jergus, Kerstin/Krüger, Jens O./Roch, Anna (Hrsg.): *Elternschaft zwischen Projekt und Projektion*. Wiesbaden, S. 143–166  
KINDLER, HEINZ (2017): *What explains dangerous parenting and how can it be changed?* In: *Zeitschrift für Familienforschung, Sonderheft 11: Parents in the Spotlight*, S. 195–214  
KLEINSCHROT, LEONIE / CASTIGLIONI, LAURA (2020): *Bildungsangebote für Eltern mit jugendlichen Kindern in Deutschland. Expertise zu (evaluierten) Programmen und elterlichen Bedarfen*. Deutsches Jugendinstitut München  
LUX, ULRIKE / LÖCHNER, JOHANNA / LIEL, CHRISTOPH (2020): *Belastungen von Anfang an*. In: *Frühe Kindheit*, 23. Jg., H. 3, S. 6–15  
OECD (2018): *A Broken Social Elevator? How to Promote Social Mobility*. Paris  
RAUSCHENBACH, THOMAS / ZÜCHNER, IVO (2011): *Lebenslagen von Kindern und Jugendlichen in Deutschland*. In: Münder, Johannes/Wiesner, Reinhard/Meysen, Thomas (Hrsg.): *Kinder und Jugendhilfe: Gemeinschaftskommentar zum SGB VIII*. Baden-Baden, S. 13–39  
STICHNOTH, HOLGER (2020): *Verteilungswirkungen ehe- und familienbezogener Leistungen und Maßnahmen. Aktuelle Ergebnisse auf Basis des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) 2017. Expertise für den Neunten Familienbericht der Bundesregierung*. Unveröffentlichtes Manuskript. ZEW – Leibniz-Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung GmbH, Mannheim



# Schöne neue Kindheit

Unser Autor hat sich in einem Gedankenexperiment in das Jahr 2030 versetzt. Ob im kommenden Jahrzehnt tatsächlich alle familien- und bildungspolitischen Ziele in dieser Weise umgesetzt werden, bleibt offen. Doch so viel steht fest: Der Staat wird sich stärker für das gute Aufwachsen der Kinder engagieren müssen. Ein Blick zurück aus einer besseren Zukunft.

Von Bernhard Kalicki, im Jahr 2030

**B**ereits der 12. Kinder- und Jugendbericht hatte die Entwicklung hin zu einem stärkeren Engagement des Staats für das Aufwachsen von Kindern konstatiert, etwa durch den Ausbau der Kindertageseinrichtungen, der Ganztagschulen und die Einführung der Frühen Hilfen (BMFSFJ 2005). Und schon der Siebte Familienbericht (BMFSFJ 2006) hatte neben den monetären Leistungen für Familien die familienpolitischen Instrumente der Infrastruktur und der Zeitpolitik empfohlen. Als Meilensteine des Ausbaus können der Beschluss (2007) und die tatsächliche Einführung (2013) des Rechtsanspruchs auf eine Betreuungsmöglichkeit für ein- und zweijährige Kinder sowie der Beschluss (2021) und die geplante Einführung (2026) des Rechtsanspruchs auf eine Ganztagsbetreuung für Grundschul Kinder festgehalten werden. Rechtsansprüche sind ein starkes Instrument, um den Zugang zu Angeboten und somit die Teilhabe der Kinder zu fördern. >



# Leuchtturmprojekte

des Deutschen Jugendinstituts während der Leitung von Thomas Rauschenbach: **Kindheit und Bildung**

Der alle zwei Jahre erscheinende **nationale Bildungsbericht** wird seit 2006 von Bund und Ländern in Auftrag gegeben, um auf Basis einer empirischen und indikatorengestützten Bestandsaufnahme Informationen über das deutsche Bildungssystem aufzubereiten. Neben dem Deutschen Jugendinstitut (DJI) wirken das Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation (DIPF, federführend) sowie mehrere andere Forschungseinrichtungen mit. [www.bildungsbericht.de](http://www.bildungsbericht.de)

Die **Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (WiFF)** wurde im Jahr 2009 gegründet und ist ein gemeinsames Vorhaben des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF), der Robert Bosch Stiftung und des DJI, das die Professionalisierung der Frühpädagogik fördern will. [www.weiterbildungsinitiative.de](http://www.weiterbildungsinitiative.de)

Frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung ist seit Jahrzehnten ein sich national wie international dynamisch entwickelndes Feld. Um Politik und Fachpraxis Orientierung zu bieten, sind systematisch vergleichende Forschungszugänge, gefestigte Informations- und Vernetzungsstrukturen sowie eine breit gefächerte empirische Wissens- und Datenbasis erforderlich. An diesem Punkt knüpft das **Internationale Zentrum Frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung (ICEC)** an, das 2012 am DJI eingerichtet wurde. [www.dji.de/icec](http://www.dji.de/icec)

Nachdem im Jahr 2019 das sogenannte Gute-KiTa-Gesetz in Kraft getreten war, übernahm eine Forschungsgruppe am DJI und an der TU Dortmund die Aufgabe, die Qualitätsentwicklung im System der frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung im Rahmen eines indikatorengestützten Monitorings zu untersuchen. Grundlage hierfür sind amtliche Daten zur Kindertagesbetreuung sowie bundesweite repräsentative Befragungen, welche im Rahmen des **ERiK-Projekts** („Entwicklung von Rahmenbedingungen in der Kindertagesbetreuung“) durchgeführt werden. [www.dji.de/ERiK](http://www.dji.de/ERiK)

Die bundesweit maßgebliche **Studie zur Entwicklung von Ganztagschulen (StEG)** wurde zwischen 2005 und 2019 als länderübergreifendes Forschungsprogramm durchgeführt. Darin wurde eine große Anzahl von Schulen mittels einer multiperspektivischen Längsschnittstudie untersucht. Das Kooperationsprojekt des Leibniz-Instituts für Bildungsforschung und Bildungsinformation (DIPF), des Instituts für Schulentwicklungsforschung (IFS) der TU Dortmund, der Justus-Liebig-Universität Gießen, des DJI und weiterer Partner wurde vom Bundesbildungsministerium gefördert. [www.dji.de/StEG](http://www.dji.de/StEG)

## **Bildung, Betreuung und Erziehung werden als gesellschaftliche Aufgabe verstanden – und öffentlich finanziert**

Ein zweites starkes Instrument der Politik ist die Kostengestaltung im Sinne der Erschwinglichkeit von Betreuung und Bildung für alle. Der von vielen Bundesländern bereits eingeleitete Trend hin zu einer jahrgangsweisen oder sogar allgemeinen Gebührenfreiheit der Kindertagesbetreuung wurde durch das „Gesetz zur Weiterentwicklung der Qualität und zur Teilhabe in der Kindertagesbetreuung“ (KiQuTG) ab dem Jahr 2019 nochmals deutlich verstärkt – hier sogar über das Kernziel hinaus, Kindern aus einkommensschwachen Familien die Teilhabe zu ermöglichen.

Diese nachhaltige Aufwertung der öffentlichen Verantwortung für Bildung, Betreuung und Erziehung von Kindern war dabei getragen von einem grundlegenden Einstellungswandel der Bevölkerung gegenüber der außerfamiliären Betreuung von Kleinkindern (Berth 2019). Die Bildung, Betreuung und Erziehung in der Kindheit, verbunden mit der Ermöglichung von mütterlicher Erwerbsbeteiligung, werden mittlerweile als eine selbstverständliche gesellschaftliche Aufgabe verstanden, die auch öffentlich finanziert werden muss.

## **Ganzheitliche Pädagogik orientiert sich an den Kinderrechten**

Die Tagesbetreuung von Kindern dient im Jahr 2030 nicht mehr nur der besseren Vereinbarkeit familiärer und beruflicher Aufgaben und somit der Gleichstellung von Frauen und Männern. Die Frühpädagogik verfolgt seit der Gründung des ersten allgemeinen Kindergartens durch Friedrich Fröbel im Jahr 1840 das Ziel, Kinder in ihrer Weltaneignung und Entwicklung zu fördern (Neumann/Kalicki 2015). Dieser Bildungsauftrag, der auf eigenaktives, informelles Lernen in sämtlichen Bildungsbereichen setzt, wurde von Bund und Ländern als gemeinsamer Rahmen festgelegt (JFMK/KMK 2004). Informelles, beiläufiges Lernen findet statt

in Alltagswelten, zu denen in der Kindheit (neben der Familie und dem familiären Nahraum) auch die Betreuung in Krippe, Kindergarten, Kita oder Kindertagespflege gehört. Und auch für die Ganztagsbetreuung von Grundschulkindern ist ein Bildungsverständnis angemessen, das die Lernpotenziale und Herausforderungen der kindlichen Lebens- und Alltagswelten nutzt.

Als konzeptueller und normativer Rahmen geben die Kinderrechte Orientierung bei der Ausgestaltung der Pädagogik: Die Teilhabe- und Partizipationsrechte schaffen für jedes Kind Raum, seine eigenen Interessen und Bedürfnisse, Ideen und Kompetenzen einzubringen. Die Schutzrechte streben ein gesundes, gefahren- und gewaltfreies Aufwachsen an. Und die Rechte auf Förderung unterstreichen den Auftrag, die Lern- und Entwicklungspotenziale jedes Kindes auszuschöpfen.

### **Individuelles und inklusives Lernen stärkt benachteiligte Kinder**

Spezifikum der öffentlichen Verantwortung für das Aufwachsen von Kindern ist es inzwischen, individuelle Beeinträchtigungen sowie herkunftsbedingte Benachteiligungen (etwa durch Einkommensarmut der Familie, geringe Bildung der Eltern, Familiensprache oder kulturellen Hintergrund) nach Möglichkeit auszugleichen beziehungsweise benachteiligte Kinder besonders einzubinden, zu schützen und zu fördern. Diese Förderung erfolgt weitestgehend individualisiert innerhalb der heterogen zusammengesetzten Kindergruppe, nicht in segregierten pädagogischen Settings. Die Bildungseinrichtungen der Kindheit – Kindertageseinrichtung, Schule, Ganztags – realisieren im Jahr 2030 für die allermeisten Kinder eine inklusive Bildung. >

## **Zehn Thesen zur Fachkräftegewinnung aus dem Jahr 2018 – ein Zeitdokument**

**Notwendige Strategien zur Fachkräftegewinnung zeichneten sich schon früh ab. Beim WIFF-Fachforum „Wer leistet Frühe Bildung? Fachschulausbildung im Spagat von Fachkräftebedarf und Personalgewinnung“, München, 17./18. April 2018, stellten Thomas Rauschenbach, Anke König und Bernhard Kalicki vom Deutschen Jugendinstitut folgende zehn Thesen vor:**

1. Der Ausbau der Betreuungsangebote im Zuge der Erfüllung der Rechtsansprüche auf frühkindliche Betreuung und Bildung, die Bevölkerungsentwicklung und die angestrebten Qualitätsverbesserungen beim Personalschlüssel führen zu einem weiterhin steigenden Bedarf an zusätzlichen Fachkräften. Diesen Bedarf gilt es zu erfüllen.
2. Nahezu alle Kinder besuchen heute eine Kindertageseinrichtung. Politik und Träger sind in der Verantwortung, hohe pädagogische Qualität sicherzustellen.
3. Um den zukünftigen Personalbedarf zu decken, braucht es eine Doppelstrategie zur Gewinnung und Bindung von pädagogischem Personal.
4. Bei der Gestaltung des Systems der Kindertagesbetreuung muss im Auge behalten werden, dass dabei kein Qualitätsverlust im Ausbildungsniveau billigend in Kauf genommen wird. Ein wesentlicher Anreiz, um mehr junge Menschen für diese Ausbildung zu gewinnen, wäre eine spürbare Verkürzung der viel zu langen Fachschulausbildung.
5. Die Anbindung der Ausbildung an das Arbeitsfeld Kita gilt es zu erhöhen. Ein Schritt hierzu wäre eine gemeinsame Ausbildungsverantwortung von Schule und Praxis, mit der Möglichkeit einer Ausbildungsvergütung und Wahrung des Ausbildungsstatus in der Praxis (zum Beispiel über eine konsequente duale Ausbildungsstruktur auf akademischem und nicht akademischem Niveau).
6. Anstellungsträger und Ausbildungssystem sind herausgefordert, zwei Anreize zu intensivieren, die bislang kaum zur Verfügung standen: Durchlässigkeit und auch einrichtungsinterne Aufstiegsmöglichkeiten (etwa tarifrelevante Aufstiege der Erzieherinnen zur spezialisierten Fachkraft).
7. Die gemeinsamen Anstrengungen aller Verantwortlichen müssen darauf ausgerichtet sein, die Attraktivität des Arbeitsfelds zu steigern.
8. Deutschland sollte ein bundeseinheitliches, klar gegliedertes und in sich stimmiges Ausbildungssystem für frühpädagogische Fachkräfte anstreben, welches in Abstimmung mit den Anstellungsträgern passgenaue Führungs-, Fach- und Projektkarrieren ermöglicht.
9. Für eine zielgerichtete Weiterentwicklung der Kindertagesbetreuung ist eine datenbasierte, informierte Planung notwendig.
10. Eine kohärente Steuerung bindet die unterschiedlichen Steuerungsebenen sowie Akteure ein (also die zuständigen Administrationen für das Praxisfeld der Kindertagesbetreuung, für die Ausbildung, für die Hochschulen) und erzeugt die für ein abgestimmtes Vorgehen nötige Verbindlichkeit.

Gemäß dem Motto „Starke Eltern, starke Kinder“ setzt die Förderung benachteiligter Kinder auch bei der Stärkung der Eltern an. Hierzu haben sich Familienzentren und das Konzept der Frühen Hilfen dauerhaft etabliert. Familien finden in der Kita Information, Hilfe und Rat. Sie ist ein Ort der Begegnung für Familien, hier können sie ihr soziales Netzwerk aufbauen und soziale Unterstützung geben und erhalten. Auch wird die Kita als Element der sozialen Infrastruktur verankert, etwa in kommunale Bildungslandschaften eingebunden.

### Professionalisierung der Frühen Bildung macht pädagogische Berufe attraktiver

Nicht zuletzt aufgrund des Mangels an pädagogischen Fachkräften, der sich im Zuge der enormen Ausweitung der Betreuungsinfrastruktur in den zurückliegenden Jahrzehnten verschärft hatte, stockte zunächst das Projekt der Akademisierung der Frühen Bildung. Tatsächlich wurde der Fachkräftemangel über lange Jahre eher als ein technisches Problem betrachtet, bei dem die Ist- und die Soll-Zahlen zur Deckung gebracht werden sollten. Die Steigerung der Ausbildungskapazitäten, die Förderung von Wieder- und Quereinstiegen sowie die Öffnung der Kindertagesbetreuung für nicht einschlägig Qualifizierte erwiesen sich als unzureichende und zum Teil kontraproduktive Maßnahmen – worauf übrigens in der Forschung schon früh hingewiesen wurde (Grgic 2020). Die systematische Professionalisierung der Frühen Bildung stellte sich als die aussichtsreichere Strategie heraus, wenn es darum geht, pädagogisches Personal für das Praxisfeld der Kinder- und Jugendhilfe zu finden und zu binden (siehe Thesen zur Fachkräftegewinnung, S. 35).

### Bund, Länder und Kommunen treffen verbindliche Regelungen für Qualitätssicherung in der Frühen Bildung

Die Früh- und Kindheitspädagogik hat sich seit der Jahrtausendwende sehr dynamisch entwickelt, sowohl das Praxisfeld als auch die Wissenschaftsdisziplin (Schmidt/Smidt 2018). Kindertagesbetreuung und Frühe Bildung erlebten zunächst aufseiten der Bildungs- und Familienpolitik eine rhetorisch-programmatische Aufwertung. Diese wurde begleitet von einer Vielzahl an angestoßenen Modellprojekten, Landes- und Bundesprogrammen (seit den 2000er-Jahren bis heute) sowie insgesamt deutlich gestiegenen Erwartungen an die öffentliche Verantwortung von Bund und Ländern, insbesondere im Zuge des Bund-Länder-Qualitätsprozesses (2010er-Jahre).

Nach einer anfänglich stark symbolischen Aufwertung der Frühen Bildung (Gebührenfreiheit im „Gute-KiTa-Gesetz“) wurden die im Zwischenbericht der AG Frühe Bildung (BMFSFJ/KMK 2016) dargelegten Ziele und Maßnahmen im zweiten Anlauf konsequenter und effektiver verfolgt. Grundlage hierfür war die Suche nach einer effizienteren und kohärenteren Steuerung (Governance) des Systems der frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung. Das Zusammenspiel von Bund, Ländern und Kommunen bezüglich der Auswahl, Finanzierung und Gestaltung von Maßnahmen der Qualitätsentwicklung ist im Jahr 2030 verbindlicher geregelt. Ein vielleicht notwendiger Weckruf waren hierbei die Erfahrungen, die während der Coronapandemie mit der Steuerung der Betreuungssysteme gewonnen wurden (Rauschenbach/Kuger/Kalicki 2021). x



**Prof. Dr. Bernhard Kalicki** ist Leiter der Abteilung „Kinder und Kinderbetreuung“ am Deutschen Jugendinstitut (DJI) und Professor für Frühkindliche Bildung an der Evangelischen Hochschule Dresden. An Thomas Rauschenbach schätzt er besonders, sich nie auszuruhen auf den erzielten Erfolgen, sondern die anspruchsvolle Forschung für die Praxis stets voranzutreiben.  
kalicki@dji.de

### Literatur

- BERTH, FELIX (2019): Vom Argwohn zur Akzeptanz. Der Wandel der Einstellungen zu nicht-mütterlicher Kinderbetreuung in Deutschland. In: *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung*, Jg. 14, H. 4, S. 446-459
- BUNDESMINISTERIUM FÜR FAMILIE, SENIOREN, FRAUEN UND JUGEND (BMFSFJ) (Hrsg.) (2006): *Siebter Familienbericht: Familie zwischen Flexibilität und Verlässlichkeit – Perspektiven für eine lebenslaufbezogene Familienpolitik*. Berlin
- BMFSFJ (Hrsg.) (2005): *12. Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. Bildung, Betreuung und Erziehung vor und neben der Schule*. Berlin
- BMFSFJ / JUGEND- UND FAMILIENMINISTERKONFERENZ (JFMK) (2016): *Frühe Bildung weiterentwickeln und finanziell sichern. Zwischenbericht 2016 von Bund und Ländern und Erklärung der Bund-Länder-Konferenz*. Berlin
- GRGIC, MARIANA (2020): *Kollektive Professionalisierungsprozesse in der Frühen Bildung. Entwicklung des Mandats, der Lizenzierung und der beruflichen Mobilität im Zeitraum 1975 bis 2018 in Westdeutschland*. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Jg. 72, S. 197-227
- JUGEND- UND FAMILIENMINISTERKONFERENZ (JFMK) / KULTUSMINISTERKONFERENZ (KMK) (2004): *Gemeinsamer Rahmen der Länder für die frühe Bildung in Kindertageseinrichtungen*. Berlin
- NEUMANN, KARL / KALICKI, BERNHARD (Hrsg.) (2015): *Friedrich Fröbel und die Kindheitspädagogik heute (Themenschwerpunkt)*. In: *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung*, Jg. 10, H. 4
- RAUSCHENBACH, THOMAS / KUGER, SUSANNE / KALICKI, BERNHARD (2021, i.E.): *Das KiTa-Register als Instrument zur datenbasierten Steuerung des Systems der Kindertagesbetreuung*. In: *Recht der Jugend und des Bildungswesens*
- SCHMIDT, THILO / SMIDT, WILFRIED (Hrsg.) (2018): *Handbuch empirische Forschung in der Pädagogik der frühen Kindheit*. Münster

# Gesucht: Strategien gegen den Fachkräftemangel

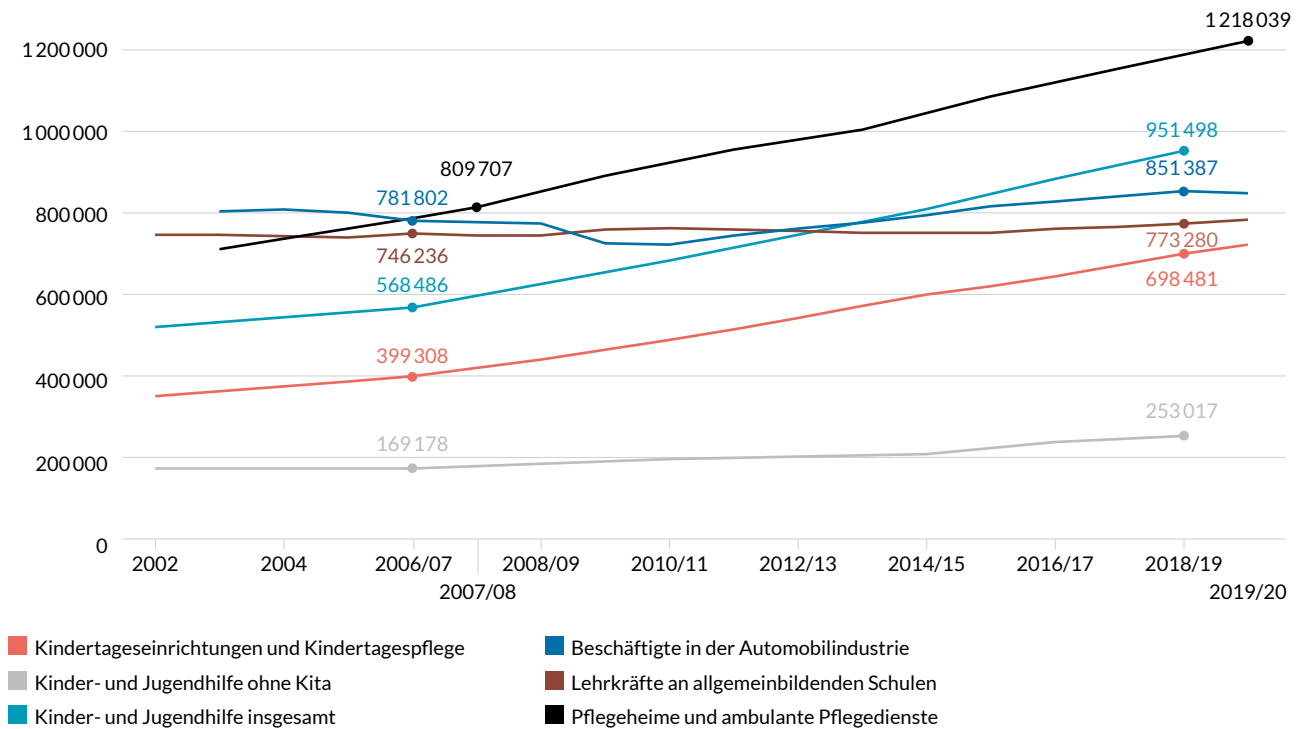
Der Personalbedarf in der Kinder- und Jugendhilfe steigt zumindest in Westdeutschland bis zum Jahr 2025 weiter an. Um mehr Fachkräfte zu gewinnen, werden unter anderem Ausbildungsgänge konzeptionell verändert. Sind dadurch Qualitätsstandards bedroht? Aktuelle und zukünftige Herausforderungen in der Personalentwicklung.

Von Karin Beher, Christiane Meiner-Teubner und Thomas Mühlmann

**S**eit dem Jahr 2006 lautet eine der wichtigsten Informationen zur Kinder- und Jugendhilfe, dass ihre Bedeutung nicht nur stetig, sondern auch steil zunimmt. Dies wird am deutlichsten sichtbar daran, dass ihre wichtigste Ressource – das Personal – zwischen 2006 und 2019 um 67 Prozent auf inzwischen mehr als 950.000 Personen gestiegen ist (siehe Abbildung 1, S. 38). Insgesamt sind mehr als 380.000 Beschäftigte in diesem Sektor hinzugekommen, davon allein rund 300.000 im Bereich der



Abbildung 1: Entwicklung der Anzahl des Personals in verschiedenen Arbeitsbereichen in Deutschland, 2002 bis 2019



Quelle: Statistisches Bundesamt: Statistiken der Kinder- und Jugendhilfe - Kinder und tätige Personen in Tageseinrichtungen und in öffentlich geförderter Kindertagespflege - Einrichtungen und tätige Personen (ohne Tageseinrichtungen für Kinder); Bildung und Kultur - allgemeinbildende Schulen; produzierendes Gewerbe - Betriebe, Tätige Personen und Umsatz des Verarbeitenden Gewerbes sowie des Bergbaus und der Gewinnung von Steinen und Erden; Pflegestatistik - Pflege im Rahmen der Pflegeversicherung; verschiedene Jahrgänge; eigene Berechnungen

Kindertagesbetreuung. Diese Wachstumsdynamik erscheint besonders eindrücklich im Vergleich zu anderen gesellschaftlich bedeutenden Arbeitsbereichen: So sind in der Kinder- und Jugendhilfe inzwischen deutlich mehr Personen beschäftigt als in der Automobilindustrie oder als Lehrkräfte an allgemeinbildenden Schulen. Die Entwicklung verläuft dabei ähnlich dynamisch wie die der Pflegekräfte in der alternden Gesellschaft.

### Arbeitsmarkt mit immer mehr jüngeren Beschäftigten

Das Wachstum hat die Kinder- und Jugendhilfe nicht nur vergrößert, sondern – mit Unterschieden nach Arbeitsfeldern – auch verändert. In der Kindertagesbetreuung, aber insbesondere in den ambulanten und stationären Hilfen zur Erziehung sowie im Allgemeinen Sozialen Dienst (ASD) haben Beschäftigte unter 30 Jahren überproportional zum Wachstum beigetragen und bilden inzwischen eine der größten Altersgruppen (siehe Abbildung 2, S. 39). In der Kindertagespflege ist hingegen ausschließlich die Anzahl der älteren Personen gestiegen. Die Kinder- und Jugendarbeit ist wiederum ein Beispiel dafür, dass nicht alle Bereiche der Kinder- und Jugendhilfe ausgebaut wurden. Im Jahr 2018 waren in

diesem Arbeitsfeld weniger Menschen beschäftigt als 2006. In den vergangenen Jahren ist die Tendenz aber wieder steigend.

Diese Befunde verdeutlichen, dass die Kinder- und Jugendhilfe auch als Berufsperspektive für junge Menschen immer bedeutender wird. Zugleich wachsen die Herausforderungen an die Organisationen und ihre Führungskräfte, (gute) Fachkräfte zu gewinnen, diese zu halten sowie den Wissenstransfer zu gewährleisten.

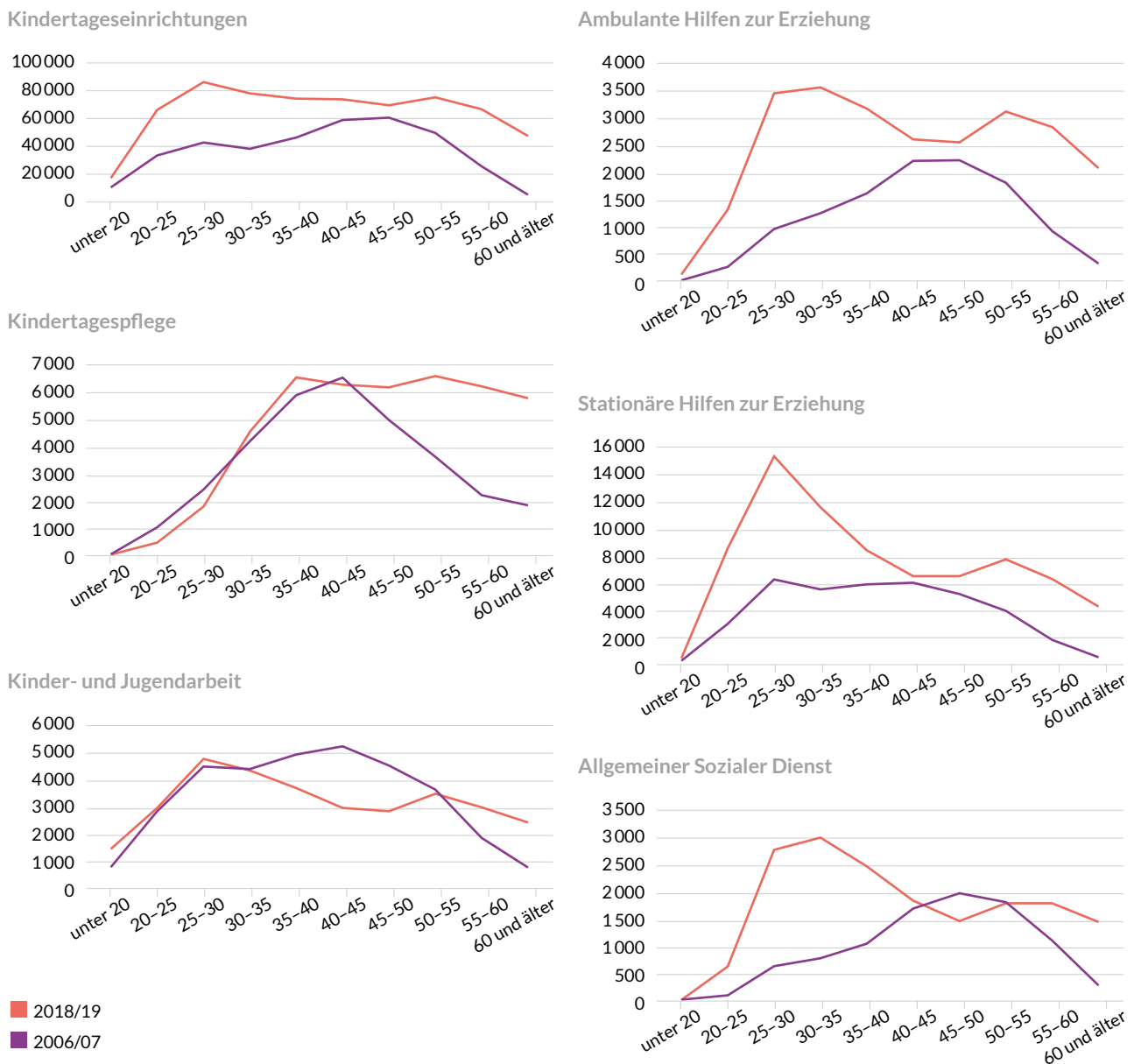
Mit Blick auf das Arbeitsfeld der Kindertagesbetreuung deutet sich an, dass die Kinder- und Jugendhilfe zumindest in Westdeutschland quantitativ weiter an Bedeutung für den Arbeitsmarkt gewinnen wird. Vorausberechnungen des Personalbedarfs bis zum Jahr 2030 zeigen, dass allein zur Erfüllung des Rechtsanspruchs für Kinder ab dem ersten Geburtstag bis zum Schuleintritt mehr Personal benötigt wird, als bislang in den Kitas und der Kindertagespflege tätig ist. Dies hängt vor allem mit den demografischen Entwicklungen zusammen sowie der zum Teil deutlichen Lücke von bis zu 20 Prozentpunkten zwischen der Inanspruchnahmequote und dem Anteil der Eltern, die sich einen Platz in der Kindertagesbetreuung für ihr Kind wünschen (BMFSFJ 2020). Dementsprechend ist zu erwarten, dass die Anzahl des pädagogisch tätigen Personals in Kindertages-

einrichtungen in Westdeutschland auf ein Maximum im Jahr 2025 steigt, wenn bis dahin alle Elternbedarfe erfüllt werden (siehe Abbildung 3, S. 40). Anschließend würde der Bedarf an Personal wieder leicht zurückgehen.

Daraus ergeben sich zwei Herausforderungen: Erstens braucht es in naher Zukunft weiterhin ein deutliches Personalwachstum. Zweitens wird die erwartete Anzahl an Neuausgebildeten nicht ausreichen, um bis mindestens zum Jahr 2025 den Personalbedarf zu decken. Werden kurzfristig kei-

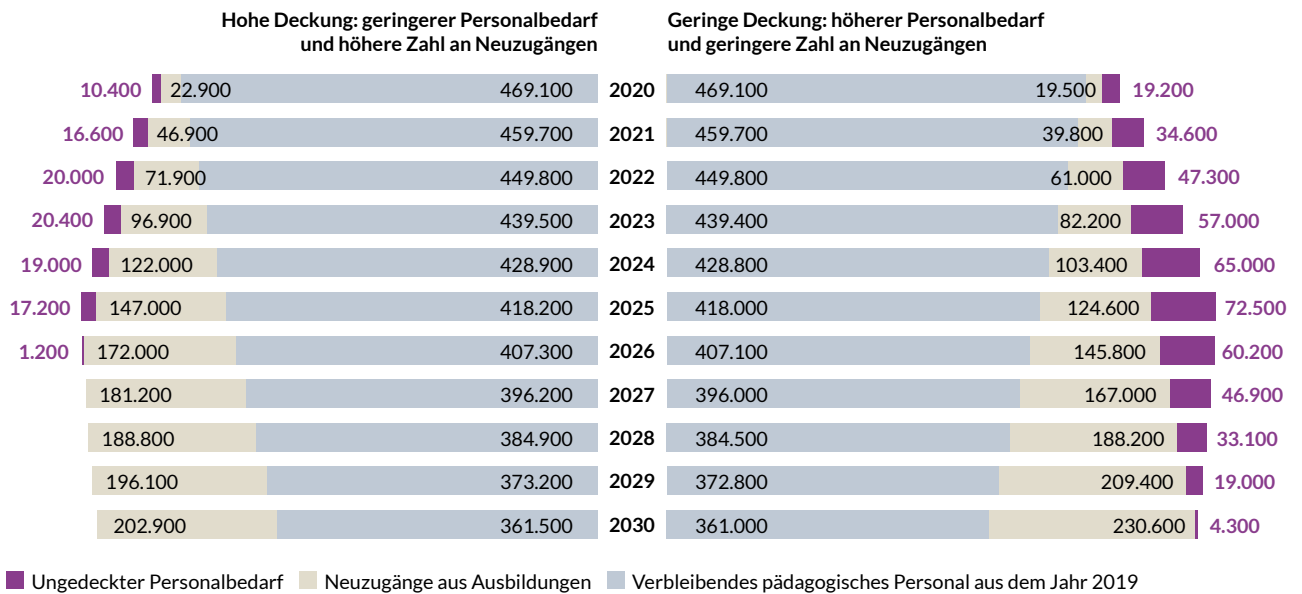
ne zusätzlichen Anstrengungen unternommen, weiteres Personal für die Kindertagesbetreuung zu gewinnen, dürfte im Maximum eine Personallücke zwischen 20.400 im Jahr 2023 und 72.500 Fachkräften im Jahr 2025 entstehen. Diese Kurzfristigkeit ist eine besondere Herausforderung, da bereits in den vergangenen etwa 15 Jahren vielfältige Maßnahmen zur Fachkräftegewinnung erfolgt sind, die mittlerweile nahezu ausgeschöpft sein dürften. Außerdem ist davon auszugehen, dass künftig weiterer Personalbedarf aufgrund der Maßnah-

**Abbildung 2: Personal nach Altersgruppen und Arbeitsbereich (Deutschland; 2006/07, 2018/19; Anzahl Personen absolut)**



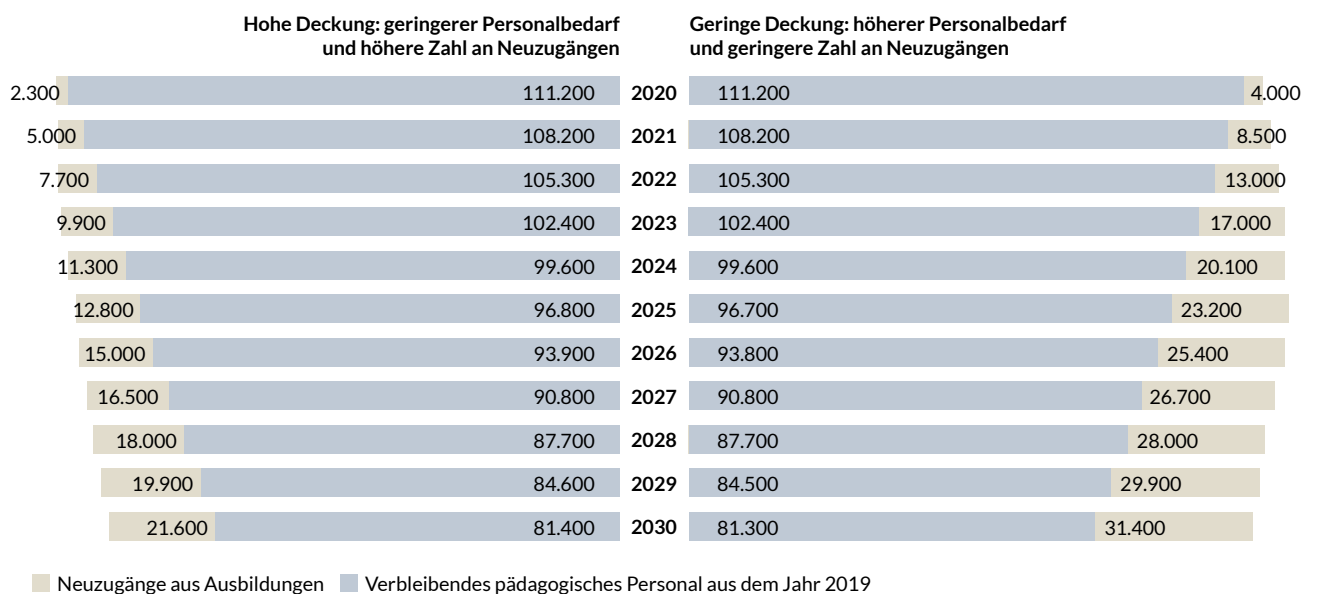
Quelle: Statistisches Bundesamt: Statistiken der Kinder- und Jugendhilfe - Kinder und tätige Personen in Tageseinrichtungen und in öffentlich geförderter Kindertagespflege - Einrichtungen und tätige Personen (ohne Tageseinrichtungen für Kinder); verschiedene Jahrgänge; eigene Berechnungen

**Abbildung 3: Entwicklung der Anzahl des benötigten Personals, des verbleibenden Personals und der Neuzugänge aus Ausbildungen in westdeutschen Kindertageseinrichtungen für Kinder vor dem Schuleintritt, 2020 bis 2030, zwei Varianten (kumuliert)**



Quelle: Rauschenbach u.a. 2020, S. 35

**Abbildung 4: Entwicklung der Anzahl des benötigten Personals, des verbleibenden Personals und der Neuzugänge aus Ausbildungen in ostdeutschen Kindertageseinrichtungen für Kinder vor dem Schuleintritt, 2020 bis 2030, zwei Varianten (kumuliert)**



Quelle: Rauschenbach u.a. 2020, S. 36



men entsteht, die die Bundesländer im Rahmen des sogenannten Gute-KiTa-Gesetzes zur Verbesserung der Qualität in den Einrichtungen getroffen haben – und aufgrund des gegebenenfalls notwendigen Ausbaus der Angebote für Kinder im Grundschulalter.

### Personalbedarf in Ostdeutschland mittelfristig rückläufig

Ostdeutschland steht hingegen vor anderen Herausforderungen. Hier sind bereits jetzt – mit regionalen Ausnahmen – die Kinderzahlen rückläufig und die Lücke zwischen Elternwünschen sowie der Inanspruchnahmequote deutlich kleiner als in Westdeutschland, sodass kaum noch Ausbaubedarf zur Erfüllung der Rechtsansprüche besteht (siehe Abbildung 4, S. 40). Daraus ergibt sich, dass maximal noch kurzfristig mit einem geringen Personalwachstum in den Kindertageseinrichtungen zu rechnen ist. Bis zum Jahr 2030 werden sogar weniger als die derzeit tätigen Fachkräfte benötigt. Rechnerisch entsteht damit keine Personallücke (siehe Abbildung 4, S. 40). Bei gleichbleibenden Absolvierungszahlen stünden dem Arbeitsmarkt sogar zusätzliche, neu ausgebildete Fachkräfte zur Verfügung.

Für Ostdeutschland bietet sich dadurch die Chance, nachhaltig in Qualitätsverbesserungen zu investieren – beispielsweise um die immer noch schlechteren Personalschlüssel im Vergleich zu den westdeutschen Ländern anzugleichen (Böwing-Schmalenbrock/Tiedemann 2021).

Die starke Personalexpansion der vergangenen 15 Jahre wurde unter anderem durch den Ausbau der Ausbildungskapazitäten in sozialpädagogischen Ausbildungen (insbesondere zum/zur Erzieher/in) befördert. Zuletzt zeichneten sich hier erste Sättigungstendenzen ab. Demgegenüber haben die Hochschulen, speziell die neuen Studiengänge der Kindheitspädagogik, zahlenmäßig nur wenig zur Deckung des Fachkräftebedarfs beigetragen.

Unterhalb der Ebene der formalen Berufsausbildungsabschlüsse zeigt sich jedoch eine Transformation des Ausbildungssystems. Als Folge und Begleitscheinung zahlreicher Programme und

## Leuchtturmprojekte

### des Forschungsverbunds DJI/TU Dortmund während der Leitung von Thomas Rauschenbach

Der Forschungsverbund DJI/TU Dortmund wurde im September 2002 auf die Initiative von Prof. Dr. Thomas Rauschenbach als Forschungseinrichtung des damaligen Fachbereichs Erziehungswissenschaft und Soziologie an der Universität Dortmund gegründet. Zu den Aufgaben gehören unter anderem wissenschaftsbasierte Dienstleistungen und die Beratung von Politik und Fachpraxis auf allen föderalen Ebenen. Dazu werden Forschungs- und Entwicklungsprojekte sowie Fachveranstaltungen im Themenspektrum von freiwilligem Engagement, Hilfen zur Erziehung, Familie und Frühen Hilfen, Kindertagesbetreuung, Kinder- und Jugendarbeit, Kooperation Jugendhilfe und Schule sowie Personal und Qualifikation durchgeführt. Zentrale Projekte des Forschungsverbundes sind:

Die **Arbeitsstelle Kinder- und Jugendhilfestatistik** wurde im Jahr 1995 gegründet. Seitdem analysiert sie Ergebnisse der amtlichen Kinder- und Jugendhilfestatistik sowie weiterer Erhebungen und fördert die Nutzung der Daten in der Fachwelt. Ihre aktuelle Förderphase läuft bis zum 31.12.2021, eine Verlängerung bis 2025 ist geplant.

[www.akjstat.tu-dortmund.de](http://www.akjstat.tu-dortmund.de)

Mit dem **Fachkräftebarometer Frühe Bildung** liefert die Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (WiFF) auf Basis der amtlichen Daten Informationen über Personal, Arbeitsmarkt, Erwerbssituation sowie Qualifizierung in der Kindertagesbetreuung. Es wird vom WiFF-Team des Forschungsverbundes DJI/TU Dortmund in Kooperation mit dem Deutschen Jugendinstitut (DJI) bearbeitet (siehe S. 34 in dieser Ausgabe).

[www.weiterbildungsinitiative.de](http://www.weiterbildungsinitiative.de)

Nach zwei erfolgreichen Kongressen an der TU Dortmund sind im Jahr 2021 zum dritten Mal hauptberufliche Fachkräfte, ehrenamtlich/freiwillig Engagierte sowie Multiplikatorinnen und Multiplikatoren aus Wissenschaft, Praxis, Verwaltung und Politik zum **Bundeskongress Kinder- und Jugendarbeit** eingeladen, der vom Forschungsverbund und vom Bayerischen Jugendring in Kooperation mit der Stadt Nürnberg organisiert wird.

[bundeskongress-kja.de](http://bundeskongress-kja.de)

Seit Herbst 2019 wird eine jährliche **Berichterstattung zum Gute-KiTa-Gesetz** gemeinsam mit dem im DJI angesiedelten Projekt ERiK (siehe S. 34 in dieser Ausgabe) durchgeführt. Im Forschungsverbund DJI/TU Dortmund liegt der Schwerpunkt auf der Analyse der amtlichen Daten zur Kindertagesbetreuung.

[www.dji.de/ERIK](http://www.dji.de/ERIK)

Das **Projekt „Träger und ihre Kitas – Träger-Einrichtungskooperation im Spannungsfeld von Steuerung und Unterstützung“**, kurz **TrEiKo**, untersucht mit unterschiedlichen methodischen Ansätzen die Trägerstruktur in Deutschland und geht der Frage nach, wie Träger ihre Kitas steuern. Das vom BMBF geförderte Projekt wird in Kooperation mit der Fliedner-Fachhochschule Düsseldorf durchgeführt.

[www.forschungsverbund.tu-dortmund.de/treiko/](http://www.forschungsverbund.tu-dortmund.de/treiko/)



**Karin Beher** ist wissenschaftliche Mitarbeiterin beim Forschungsverbund DJI/TU Dortmund und dort in der Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (WiFF) tätig. Von Thomas Rauschenbach hat sie vor allem gelernt, in die Beantwortung von Forschungsfragen möglichst viele inhaltliche Dimensionen und Zusammenhänge einfließen zu lassen und sich auf diese Weise der Komplexität sozialer Phänomene stärker anzunähern.  
[karin.beher@tu-dortmund.de](mailto:karin.beher@tu-dortmund.de)



**Dr. Christiane Meiner-Teubner** ist verantwortlich für den Bereich „Kindertages- und Grundschulkindbetreuung“ in der Arbeitsstelle Kinder- und Jugendhilfestatistik beim Forschungsverbund DJI/TU Dortmund. Sie schätzt an Thomas Rauschenbach besonders sein unermüdliches Eintreten für positive gesellschaftliche Veränderungen und seine Bearbeitung wissenschaftlicher Fragestellungen gemeinsam mit seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.  
[christiane.meiner@tu-dortmund.de](mailto:christiane.meiner@tu-dortmund.de)



**Dr. Thomas Mühlmann** ist Geschäftsführer der Arbeitsstelle Kinder- und Jugendhilfestatistik beim Forschungsverbund DJI/TU Dortmund. Er forscht unter anderem zu Strukturen der Kinder- und Jugendhilfe. Er schätzt an Thomas Rauschenbach besonders seinen umfassenden fachlichen Horizont und die daraus erwachsenden inhaltlichen Impulse für die Forschungsvorhaben.  
[thomas.muehlmann@tu-dortmund.de](mailto:thomas.muehlmann@tu-dortmund.de)

Kampagnen von Bund und Ländern mit dem Ziel, neue Zielgruppen zu erschließen, werden inzwischen unzählige, zum Teil sehr unterschiedliche Ausbildungsmodelle an Berufsfach- und Fachschulen angeboten. Diese gehen in einigen Bundesländern mit einem niedrigeren Ausbildungsniveau und einem höheren Spezialisierungsgrad einher.

Besonders auf dem Vormarsch sind neben den bereits bestehenden (berufs begleitenden) Teilzeitmodellen vergütete, praxisintegrierende Ausbildungsformate im Bereich der Erzieherinnenausbildung, die mit der vollzeitschulischen Tradition der Berufe des Sozial- und Erziehungswesens brechen. Inzwischen verbirgt sich in den einzelnen Bundesländern hinter dem vereinheitlichenden Etikett Erzieher/in teilweise sehr Unterschiedliches. Angesichts dieser „verdeckten Entstandardisierung“ (Fuchs-Rechlin/Rauschenbach 2021) stellt sich die Frage nach der Qualität der Ausbildungsgänge sowie – im Fall der Erzieherinnenausbildung – auch die des Ausbildungsniveaus in Zukunft neu.

Im Hinblick auf die Deckung des aktuellen und zukünftigen Fachkräftebedarfs ist außerdem auffällig, dass sich die bildungspolitischen Antworten selten auf das Hochschulwesen richten, das heißt auf die (sozial-)pädagogischen Bachelor- und Master-Studiengänge und den großen Pool fachlich affiner Hochschulausgebildeter. Neben der Personalgewinnung bildet dies zugleich eine Möglichkeit, den bislang ausgesprochen niedrigen Professionalisierungs- und Akademisierungsgrad in Kindertageseinrichtungen zu erhöhen.

### Steuerungsprozesse für die Gewinnung von Fachkräften werden immer komplexer

Insgesamt wird damit deutlich, dass der äußerst dynamische Personalausbau sowohl die Kinder- und Jugendhilfe selbst als auch die fachlich relevanten Ausbildungen bereits stark verändert hat. Diese Entwicklung wird zwar weitergehen, allerdings ist der Ausbaubedarf sowohl zeitlich als auch räumlich begrenzt: Er besteht vor allem kurzfristig und überwiegend in Westdeutschland. Dort ist auch in den nächsten Jahren mit einem Fachkräftemangel zu rechnen. In Ostdeutschland kann es hingegen bereits bald dazu kommen, dass zumindest in der Kindertagesbetreuung weniger Personal benötigt wird. Dies zeigt exemplarisch, dass die Anforderungen an eine bedarfsgerechte Planung und Steuerung auf den unterschiedlichen Ebenen immer komplexer werden. x

### Literatur

- AUTORENGRUPPE FACHKRÄFTEBAROMETER (2021, i.E.): *Fachkräftebarometer Frühe Bildung 2019. Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte*. München
- BUNDESMINISTERIUM FÜR FAMILIE, SENIOREN, FRAUEN UND JUGEND (BMFSFJ) (Hrsg.) (2020): *Kindertagesbetreuung Kompakt. Ausbaustand und Bedarf 2019. Ausgabe 05a*. Berlin
- BÖWING-SCHMALENBROCK, MELANIE / TIEDEMANN, CATHERINE (2021): *Kita-Personalschlüssel – Das „Gute-KiTa-Gesetz“ und Demografie begünstigen bestehenden Verbesserungstrend weiter*. In: *KomDat Jugendhilfe*, Jg. 24, H. 1, S. 16–21
- FUCHS-RECHLIN, KIRSTEN / RAUSCHENBACH, THOMAS (2021): *Erzieher\*innen – ein Qualifikationsprofil in der Zwickmühle. Seitenwege, Irrwege, Auswege*. In: *Bildung und Erziehung*, Jg. 74, H. 2, S. 200–218
- RAUSCHENBACH, THOMAS u.a. (2020): *Plätze. Personal. Finanzen. Bedarforientierte Vorausberechnungen für die Kindertages- und Grundschulbetreuung bis 2030. Teil 1: Kinder vor dem Schuleintritt*. Forschungsverbund DJI/TU Dortmund

# Kinder und Jugendliche stark machen

Das neue Kinder- und Jugendstärkungsgesetz schafft wichtige Voraussetzungen, um in Zukunft das Aufwachsen junger Menschen institutionell zu begleiten und zu unterstützen. Doch die rechtliche Reform der Kinder- und Jugendhilfe ist erst der Anfang. Für Politik, Praxis und Wissenschaft bleibt viel zu tun.



Von Jens Pothmann

In einem Interview im *Sozialmagazin* stellte Thomas Rauschenbach 2021 rückblickend fest: „Es stimmt, die Kinder- und Jugendhilfe musste sich immer wieder mit neuen Situationen beschäftigen, seien es die neuen gesetzlichen Grundlagen und die Folgen der deutschen Einheit in den 1990er-Jahren, seien es die verschiedenen Perioden der Zuwanderung der letzten Jahrzehnte und



## Die Arbeits- und Kooperationsbezüge von Jugendhilfe und Schule sollen gestärkt werden.

die damit einhergehenden Herausforderungen der sozialen Integration, seien es die Anforderungen einer inklusiven Gesellschaft“ (Böwer/Rauschenbach 2021). Die Kinder- und Jugendhilfe ist dabei in den vergangenen Jahrzehnten nicht nur gewachsen, sondern hat durch notwendige Ausdifferenzierungen eine beachtliche Breite und Vielfalt erreicht. Wie aber wird sich die Kinder- und Jugendhilfe in den nächsten Jahren weiterentwickeln, welche thematischen Schwerpunkte werden gesetzt, und welche Herausforderungen ergeben sich für die Forschung?

### Die gesellschaftliche Bedeutung der Kinder- und Jugendhilfe nimmt zu

Die Kinder- und Jugendhilfe als sozialstaatlich regulierte soziale Infrastruktur für junge Menschen und ihre Familien expandiert und differenziert sich aus (Böllert 2018). Dies galt für die vergangenen Jahrzehnte, ist aktuell zu beobachten, und es spricht viel dafür, dass sich das auch in den nächsten Jahren weiter fortsetzen wird, sofern nicht insbesondere infolge der Coronapandemie fiskalische Argumente in den politischen Arenen dominieren werden. Die gesellschaftliche Notwendigkeit aber, das Aufwachsen junger Menschen institutionell zu begleiten und zu unterstützen sowie selbstbestimmte Lebensentwürfe und gesellschaftliche Teilhabe zu ermöglichen, wird weiterhin hoch bleiben.

In den 2010er-Jahren hat dieser Bedarf zu einem erheblichen Ressourcenwachstum für die Kinder- und Jugendhilfe geführt. So haben sich allein die finanziellen Aufwendungen der öffentlichen Gebietskörperschaften, insbesondere der Kommunen, bis zum Jahr 2019 laut Zahlen der amtlichen Statistik auf 54,9 Milliarden Euro erhöht – ein mehr als dop-

pelt so hohes Ausgabenvolumen im Vergleich zum Jahr 2009 mit damals 26,2 Milliarden Euro (Olszenka/Meiner-Teubner 2021). Die Jugendämter sowie die überwiegend gemeinnützigen, zivilgesellschaftlichen Träger der Kinder- und Jugendhilfe stellen auf dieser fiskalischen Grundlage einerseits Betreuungs-, Bildungs- und Freizeitangebote für Kinder und Jugendliche bereit, andererseits bieten sie auch gezielte Unterstützung für Familien sowie Schutz für Kinder und Jugendliche in Notsituationen.

Die Kinder- und Jugendhilfe hat in diesem Zeitraum an gesellschaftlicher Relevanz gewonnen. Mit der Ausweitung der öffentlichen Verantwortung für das Aufwachsen junger Menschen (Deutscher Bundestag 2013) geht einher, dass die Kinder- und Jugendhilfe nach wie vor Antworten finden muss auf die sich ausdifferenzierenden Biografie-, Sozialisations- und Erwerbsverläufe sowie auf die sich verändernden Familienstrukturen. Für die Arbeits- und Handlungsfelder sind Anpassungsleistungen an die sich verändernden Rahmenbedingungen notwendig, beispielsweise mit Blick auf Organisationsformen und Prozessabläufe oder auch konzeptionelle Ansätze. Nicht selten führen diese Entwicklungen zu Unübersichtlichkeiten, und zwar sowohl innerhalb der Kinder- und Jugendhilfe als auch in der Außenwahrnehmung.

Trotz der SARS-CoV-2-Pandemie, der in diesem Zusammenhang ergriffenen Maßnahmen zur Einschränkung sozialer Kontakte sowie der daraus resultierenden Entwicklungen einer Responsibilisierung der Familien für Bildung, Erziehung, Förderung und Sorge (Richter 2020) ist für die aktuelle Dekade nicht von einem Bedeutungsverlust der Kinder- und Jugendhilfe auszugehen. Vielmehr wird die öffentliche Verantwortung für das Aufwachsen junger Menschen bedeutend bleiben. Dies zeigt sich beispielsweise durch das Vorhaben, ganztägige Bildungs-, Betreuungs- und Erziehungsangebote bis ins Grundschulalter weiter auszubauen. Hierüber sollen zukünftig auch die Arbeits- und Kooperationsbezüge von Jugendhilfe und Schule gestärkt werden. Offen scheint derzeit noch die Frage, welche Bedeutung dabei der pädagogischen und strukturellen Qualitätsentwicklung zukommen wird. >

# Leuchtturmprojekte

des Deutschen Jugendinstituts während der Leitung von  
Thomas Rauschenbach: **Jugend sowie Kinder- und Jugendhilfe**

---

Die Prävention von Delinquenz im Kindes- und Jugendalter ist mit spezifischen Anforderungen an die pädagogische Fachpraxis verbunden. Seit 1997 ist es die Aufgabe der **Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention** des Deutschen Jugendinstituts (DJI), die Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention mit ihren sehr unterschiedlichen Akteuren, Institutionen sowie verschiedenen Adressatinnen und Adressaten wissenschaftlich zu begleiten.

[www.dji.de/jugendkriminalitaet](http://www.dji.de/jugendkriminalitaet)

---

In der **Arbeits- und Forschungsstelle Demokratieförderung und Extremismusprävention (AFS)** in der DJI-Außenstelle Halle (Saale) setzen sich seit dem Jahr 2000 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mit Rechtsextremismus und Islamismus im Jugendalter auseinander. Aktuell erforscht die AFS Prozesse der politischen Sozialisation, Hinwendungs- sowie Radikalisierungsverläufe junger Menschen sowie Maßnahmen und Ansätze der (sozial-)pädagogischen Präventions- und Förderpraxis.

[www.dji.de/afs](http://www.dji.de/afs)

---

Wie lesbische, schwule, bisexuelle und trans\* Jugendliche und junge Erwachsene in Deutschland ihr Coming-out erleben und welche unterstützenden, aber auch diskriminierenden Erfahrungen sie in Familie, Freundschaft, Freizeit, Schule und Ausbildung machen, erforschte das DJI in der **Studie „Coming-out – und dann ...?!“** (2013–2016). Die Untersuchung, bei der mehr als 5.000 junge LSBT\* Menschen teilnahmen, wurde im Auftrag des Bundesfamilienministeriums durchgeführt und steht in einer Reihe von DJI-Forschungsprojekten zur Lebenssituation von lesbischen, schwulen, bisexuellen, trans\* und queeren Jugendlichen.

[www.dji.de/coming\\_out](http://www.dji.de/coming_out)

---

Der **Kinder- und Jugendbericht (KJB)** beschreibt alle vier Jahre die Lebenslagen und das Alltagshandeln von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen sowie die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe. Die Bundesregierung beauftragt dafür jeweils eine unabhängige Sachverständigenkommission aus Wissenschaft und Praxis. Der 12. sowie der 15. Bericht wurden unter dem Vorsitz von Thomas Rauschenbach erarbeitet; am 11. und 14. Bericht hat er in den Sachverständigenkommissionen mitgewirkt. Die Geschäftsstelle am DJI unterstützt die eingesetzten Kommissionen bei der Erstellung der Berichte seit dem Jahr 1972. Der jüngste 16. KJB hat sich mit der Förderung demokratischer Bildung im Kindes- und Jugendalter auseinandergesetzt.

[www.dji.de/15\\_kjb](http://www.dji.de/15_kjb)

[www.dji.de/16\\_kjb](http://www.dji.de/16_kjb)

---

Ziel des **DJI-Projekts „Jugendhilfe und sozialer Wandel – Leistungen und Strukturen“** ist es seit 1992, die Strukturen, Angebote und Verfahren der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland und deren Veränderungen empirisch abzubilden sowie die Umsetzung des Achten Sozialgesetzbuches (SGB VIII) in der Praxis zu beobachten, Entwicklungen zu beschreiben und Herausforderungen für die Weiterentwicklung der Kinder- und Jugendhilfe zu formulieren. Außerdem besteht der Anspruch, die Organisations- und Institutionenforschung und die Evaluation von Veränderungen im Leistungssystem der Kinder- und Jugendhilfe weiterzuentwickeln.

[www.dji.de/jhsw](http://www.dji.de/jhsw)

---

Bereits seit Anfang der 2000er-Jahre werden am DJI Bundesprogramme gegen Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus wissenschaftlich begleitet. Derzeit leistet das DJI in der Außenstelle Halle (Saale) unter anderem die Gesamtevaluation des **Bundesprogramms „Demokratie leben!“** (2015–2024), das Initiativen, Vereine und engagierte Menschen in ganz Deutschland unterstützt, die sich für ein vielfältiges, gewaltfreies und demokratisches Miteinander einsetzen. Die Umsetzung und die Effektivität der Programmaktivitäten werden untersucht, fachlich eingeordnet und bewertet.

[www.dji.de/DemokratieLeben](http://www.dji.de/DemokratieLeben)

[www.demokratie-leben.de](http://www.demokratie-leben.de)

### Gesetzesreform setzt Impulse für Kinderschutz, Inklusion und Mitsprache

Entscheidende Impulse für die Kinder- und Jugendhilfe der 2020er-Jahre werden von einer Änderung der gesetzlichen Grundlagen erwartet: dem kürzlich in Kraft getretenen Kinder- und Jugendstärkungsgesetz (KJSG) im Juni 2021. Dadurch wurden Schwerpunkte für die nächsten Jahre gesetzt (Deutscher Bundestag 2021), insbesondere bei der Weiterentwicklung des institutionellen Kinderschutzes sowie der inklusiven Ausgestaltung der Infrastruktur- und Regelangebote der Kinder- und Jugendhilfe, aber auch – in zeitlichen Etappen bis 2024 beziehungsweise 2028 – bei der Organisation und Durchführung von Einzelfallhilfen.

Zudem verlangt das neue Gesetz Verbesserungen für junge Menschen, die außerhalb ihrer Herkunftsfamilie in Pflegefamilien und in der Heimerziehung aufwachsen, einschließlich der Gruppe der Care Leaver. Und nicht zuletzt fordert das Gesetz die Ausgestaltung sozialräumlicher Angebotsstrukturen, die Ausweitung von Beteiligungsmöglichkeiten sowie eine Stärkung von Beratungs- und Beschwerderechten für junge Menschen.

Mit dem KJSG wird sich aller Voraussicht nach einmal mehr zeigen, dass Veränderungen der rechtlichen Grundlagen ein entscheidender Auslöser für Entwicklungen und damit auch für Fortschritte in der Kinder- und Jugendhilfe sein können (Rauschenbach 2004). Allerdings bleibt abzuwarten, in welcher Qualität die Gesetzesänderungen und -ergänzungen insbesondere vor Ort umgesetzt werden und welche regionalen Disparitäten dadurch entstehen.

Ein weiterer, nicht zu unterschätzender Impulsgeber für die Kinder- und Jugendhilfe sind die Kinder- und Jugendberichte der Bundesregierung. Die unabhängige Sachverständigenkommission des zuletzt erschienenen 16. Kinder- und Jugendberichts hat sich nicht nur ausführlich mit den Themen Demokratieförderung und Demokratiebildung auseinandergesetzt, sondern diese zentralen Aspekte gesellschaftlichen Zusammenlebens auch in der Öffentlichkeit profiliert. Die Kommission hat dabei die Notwendigkeit herausgearbeitet, verlässliche und dauerhafte Rahmenbedingungen für Programme und Angebote in Bereichen der Demokratieförderung, Vielfaltsgestaltung und Extremismusprävention zu schaffen. Zudem werden Überlegungen für ein zukünftiges Demokratiefördergesetz angestellt (Deutscher Bundestag 2020). Es bleibt abzuwarten, wie nachhaltig die formulierten Empfehlungen für Arbeitsfelder der Kinder- und Jugendhilfe sein werden: etwa die Kinder- und Jugendarbeit, die Jugendsozialarbeit, die Kindertagesbetreuung oder die außerunterrichtliche Ganztagsbildung an Schulen.

### Kinder- und Jugendhilfeforschung liefert notwendiges Orientierungswissen

Die skizzierten zentralen Entwicklungen für die Kinder- und Jugendhilfe sind nicht nur mit vielfältigen Herausforderungen für Politikgestaltung und Praxisentwicklung insbesondere auf der kommunalen Ebene verbunden, sondern auch die Forschung wird hierbei gefordert sein. Sie wird in den kommenden Jahren den Blick auf die verschiedenen Arbeits- und Handlungsfelder und auf deren Fachkräfte, Organisationen und Adressaten im Horizont individueller Lebenslagen und Bewältigungsformen junger Menschen immer wieder (neu) schärfen müssen.

Damit ist ein breites Spektrum an Forschungsthemen verbunden, beispielsweise im Bereich der non-formalen und informellen Bildung, der Ausgestaltung einer vielfaltssensiblen Pädagogik sowie der Umsetzung einer inklusiven Öff-



**Die Veränderungen der rechtlichen Grundlagen können ein entscheidender Auslöser für Entwicklungen und damit auch für Fortschritte in der Kinder- und Jugendhilfe sein.**



## Die Intensität und Breite empirischer Kinder- und Jugendhilfeforschung sollte genauso weiter zunehmen wie die Anerkennung einzelner Forschungsaktivitäten und -formate.



**Dr. Jens Pothmann** ist Leiter der Abteilung „Jugend und Jugendhilfe“ am Deutschen Jugendinstitut (DJI). Seine zentralen Forschungsgebiete sind Arbeitsfelder der Kinder- und Jugendhilfe, Organisationen und Institutionen der Sozialen Arbeit, Sozialberichterstattung und Sozialstatistiken. Er schätzt an Thomas Rauschenbach seine Begeisterungsfähigkeit, Vertraulichkeit und Beharrlichkeit.  
[pothmann@dji.de](mailto:pothmann@dji.de)

nung von Institutionen. Die Forschenden werden sich zudem vermehrt mit einer Digitalisierung der Lebenswelten und deren institutionellen Bezügen beschäftigen müssen sowie nicht zuletzt auch weiterhin mit den konkreten Beurteilungskriterien für das Erkennen und Einschätzen akuter Kindeswohlgefährdungen. Und zumindest für die nächsten Jahre wird sich die Kinder- und Jugendhilfeforschung weiter mit den Auswirkungen der Kontaktbeschränkungen zur Eindämmung des Infektionsgeschehens während der anhaltenden Coronapandemie auseinandersetzen müssen.

Vor diesem Hintergrund wäre es wünschenswert, wenn die Intensität und Breite empirischer Kinder- und Jugendhilfeforschung genauso weiter zunehmen wie die Etablierung und Anerkennung einzelner Forschungsaktivitäten und -formate. Die Ergebnisse der Kinder- und Jugendhilfeforschung werden auch in den 2020er-Jahren in Anlehnung an die Überlegungen von Karin Böllert und Werner Thole (2013) Beiträge für ein besseres Verständnis einschlägiger Praxiskontexte leisten, werden notwendig für Theoriebildung und -vergewisserung bezüglich des Zusammenhangs von Individuum und Gesellschaft sein und weiterhin wichtige Erkenntnisse für Handlungs- und Erklärungswissen zur Verfügung stellen. ×

### Literatur

- BÖLLERT, KARIN (2018): Einleitung: Kinder- und Jugendhilfe – Entwicklungen und Herausforderungen einer unübersichtlichen sozialen Infrastruktur. In: Böllert, Karin (Hrsg.): *Kompodium Kinder- und Jugendhilfe*. Wiesbaden, S. 3–62
- BÖLLERT, KARIN / THOLE, WERNER (2013): Zur theoretischen Architektur Sozialer Arbeit – zwischen disziplinären Grenzüberschreitungen und -markierungen. In: *Soziale Passagen*, 2/2013, S. 195–210
- BÖWER, MICHAEL / RAUSCHENBACH, THOMAS (2021): „Die Soziale Arbeit war lange Zeit nicht forschungsaffin“ – aber das hat sich deutlich geändert! Ein Interview. In: *Sozialmagazin*, H. 3–4, S. 89–96
- DEUTSCHER BUNDESTAG (Hrsg.) (2013): 14. Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. Bundestagsdrucksache 17/12200. Berlin
- DEUTSCHER BUNDESTAG (Hrsg.) (2020): 16. Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. Bundestagsdrucksache 19/24200. Berlin
- OLSZENKA, NINJA / MEINER-TEUBNER, CHRISTIANE (2021): Erneuter Höchstwert – Ausgaben der Kinder- und Jugendhilfe weiter gestiegen. In: *KomDat Jugendhilfe*, 24 (1), S. 1–5
- RAUSCHENBACH, THOMAS (2004): Das Recht – Schubkraft der Sozialen Arbeit? In: Kref, Dieter/Mielenz, Ingrid/Trauernicht, Gitta/Jordan, Erwin (Hrsg.): *Fortschritt durch Recht*. Festschrift für Johannes Munder. München, S. 95–116
- RICHTER, MARTINA (2020): (Un-)Sichtbare familiäre Realitäten in der Corona-Pandemie. In: Böhmer, Anselm (Hrsg.): *Soz Päd Corona*. Der sozialpädagogische Blog rund um Corona (aufgerufen am 31.08.2020 unter: <https://sozpaed-corona.de/un-sichtbare-familiale-realtaeten-in-der-corona-pandemie/>)



# Jugend braucht mehr als Bildung

Eine gute Bildung ist für künftige Jugendgenerationen wichtiger denn je – doch Jugendliche sind nicht nur Schülerinnen und Schüler, Auszubildende, Studierende und künftige Fachkräfte. Warum das auch die Wissenschaft stärker berücksichtigen muss.

| Von Birgit Reißig



Über Jugend ist schon immer viel und kontrovers debattiert worden. Das Spektrum der Meinungen reicht dabei von Skepsis bis zu großen Erwartungen, die mit der heranwachsenden Generation verbunden werden. Kritische Einschätzungen gab es bereits in der Antike, eine der bekanntesten stammt von Aristoteles: „Ich habe überhaupt keine Hoffnung mehr in die Zukunft unseres Landes, wenn einmal unsere Jugend die Männer von morgen stellt. Unsere Jugend ist unerträglich, unverantwortlich und entsetzlich anzusehen.“ Aber es finden sich auch positive Gedanken: „Die Jugend ist uneigennützig im Denken und Fühlen und denkt und fühlt deshalb die Wahrheit am tiefsten und geizt nicht, wo es gilt eine kühne Teilnahme an Bekenntnis und Tat“, schreibt Heinrich Heine gegen Ende der Romantik.

Diese Bandbreite an Meinungen findet sich, wenn auch in etwas abgeschwächter Form, heute immer noch. Dabei sprechen wir historisch gesehen noch gar nicht so lange von Jugend als einer eigenständigen Lebensphase. Erst im 19. Jahrhundert setzt sich dies mehr und mehr durch. Jugend ist damit eine Erfindung der Moderne. Seitdem findet sich ein gesellschaftlich nachweisbares Interesse, die Eigenwelt von Jugendlichen überhaupt zu registrieren und zu reflektieren (Brachmann/Lübcke/Schwertfeger 2014). In eine seit Jahrzehnten andauernde Debatte darum, was die Lebensphase Jugend auszeichnet, mischen sich seit dem Ende des 20. Jahrhunderts außerdem Diagnosen der Entgrenzung und Pluralisierung (Schröder 2004). Unstrittig scheint heute zu sein, dass wir es mit einer zeitlichen Ausdehnung dieser Lebensphase zu tun haben, zu der, neben dem Jugendalter, nun auch das junge Erwachsenenalter gehört.



**Unstrittig scheint heute zu sein, dass wir es mit einer zeitlichen Ausdehnung der Lebensphase Jugend zu tun haben.**

### **Vorhersagen über Jugendgenerationen waren stets schwierig**

Prognosen zukünftiger Entwicklungen gestalten sich dabei schwierig, schon deshalb, weil es immer wieder Aspekte und Ereignisse gibt, die nicht vorhersehbar sind. Die Coronapandemie ist dafür das beste Beispiel. Aber auch weithin unhinterfragte Vorhersagen, wie der demografische Wandel in Deutschland, müssen sich einer wiederholten Überprüfung stellen. So sehen sich Regionen, die sich bereits langfristig auf einen Bevölkerungsschwund eingerichtet hatten, plötzlich doch einem einsetzenden Zuzug gegenüber. Das betrifft insbesondere städtische Regionen wie Leipzig oder Jena. Andere, vor allem ländliche Regionen leiden nach wie vor unter dem Mangel gerade an jungen Bevölkerungsgruppen, wie Mansfeld-Südharz oder Altenburger Land (Statista 2021).

Um auf sich abzeichnende Entwicklungen für junge Menschen eingehen zu können, ist zunächst ein Blick zurück ratsam. Immer wieder gab es Versuche, zentrale Anforderungen zu umreißen, denen sich Jugendliche stellen müssen. In diesem Zusammenhang entstand das Konzept der Entwicklungsaufgaben. Bereits Ende der 1940er-Jahre hatte der US-amerikanische Soziologe und Erziehungswissenschaftler Robert J. Havighurst einen wichtigen Grundstein bei der Ausformulierung solcher Entwicklungsaufgaben auch für das Jugendalter gelegt (Havighurst 1953). Insgesamt benannte er acht normativ geprägte Aufgaben, zum Beispiel die Übernahme der jeweiligen Geschlechterrollen, die emotionale Unabhängigkeit von den Eltern,

# Leuchtturmprojekte

des Deutschen Jugendinstituts während der Leitung von  
Thomas Rauschenbach: [Jugend, Bildung und Migration](#)

---

Der Übergang von der Schule in Ausbildung und Beruf ist gerade für Jugendliche mit niedrigeren Bildungsabschlüssen häufig mit Risiken, Zwischenschritten und Umwegen verbunden. Beim [Übergangspanel](#) (2004–2009 und 2016–2020) wurden bundesweit bis zu 1.200 Jugendliche mit maximal Hauptschulabschluss aus Hauptschulen beziehungsweise aus Schulen mit Hauptschulzügen und vergleichbaren Bildungsgängen zu mehreren Erhebungszeitpunkten befragt.  
[www.dji.de/uebergangspanel/phase2](http://www.dji.de/uebergangspanel/phase2)

---

Im Jahr 2012 hat das Deutsche Jugendinstitut (DJI) mit dem Kindermigrationsreport erstmals einen umfassenden Bericht zur Situation von Kindern mit Migrationshintergrund in Deutschland vorgelegt, der ein Jahr später durch den Jugendmigrationsreport des DJI ergänzt wurde. 2020 ist der zweite – nun kombinierte – [Kinder- und Jugendmigrationsreport](#) des DJI erschienen, der die Lebenswelten und das Aufwachsen von jungen Menschen unter 25 Jahren analysiert. Die Analysen greifen auf repräsentative Datensätze wie das Sozio-oekonomische Panel (SOEP), das Nationale Bildungspanel (NEPS) sowie amtliche Daten des Mikrozensus, der Schulstatistik und der Kinder- und Jugendhilfestatistik zurück.  
[www.dji.de/themen/jugend/kinder-und-jugendmigrationsreport-2020](http://www.dji.de/themen/jugend/kinder-und-jugendmigrationsreport-2020)

---

Das von der Beauftragten der Bundesregierung für die neuen Bundesländer geförderte [Projekt „Jugend im Blick – Regionale Bewältigung demografischer Entwicklung“](#) (2013–2016) hatte zum Ziel, das Aufwachsen von jungen Menschen unter den Bedingungen des demografischen Wandels in insgesamt acht ausgewählten ländlich geprägten Kreisen Ost- und Westdeutschlands differenziert offenzulegen.  
[www.dji.de/jugendimblick](http://www.dji.de/jugendimblick)

---

Das [europäische Forschungsprojekt MOVE](#) untersuchte, wie Mobilität zur sozioökonomischen sowie persönlichen Entwicklung junger Menschen beitragen kann und welche Faktoren eine solche gewinnbringende Mobilität befördern beziehungsweise behindern. In einem mehrstufigen Forschungsdesign wurde eine umfassende und systematische Analyse des Phänomens „Arbeitsmobilität junger Menschen in Europa“ vorgenommen. Das Projekt wurde von 2015 bis 2018 im Rahmen des Horizon-2020-Programms von der Europäischen Union gefördert.  
[www.dji.de/move](http://www.dji.de/move)

---

Seit 2015 stehen Straßenjugendliche im Forschungsfokus des DJI. In Deutschland gibt es schätzungsweise 37.000 wohnungslose oder obdachlose Jugendliche und junge Erwachsene unter 27 Jahren. Im Zuge des [DJI-Projekts „Innovative Projektarbeit mit Straßenjugendlichen in der Jugendsozialarbeit“](#) wurden 2017 bis 2019 im Auftrag des Bundesfamilienministeriums vier Modellprojekte wissenschaftlich begleitet.  
[www.dji.de/strassenjugendliche](http://www.dji.de/strassenjugendliche), [www.dji.de/strassenjugendliche2](http://www.dji.de/strassenjugendliche2)



## Seit den frühen 1990er-Jahren hat sich das durchschnittliche Heiratsalter von Frauen und Männern um etwa sechs Jahre erhöht.

die Vorbereitung auf die berufliche Karriere und die Ausbildung von Werten und eines ethischen Systems. Es werden also biologische, psychische und soziale Bereiche adressiert. Diese Entwicklungsaufgaben haben sich als zeitgeschichtlich relativ stabil erwiesen (Gelhaar 2010). So benennt der 15. Kinder- und Jugendbericht unter dem Vorsitz von Thomas Rauschenbach drei Kernherausforderungen, vor denen junge Menschen stehen: „Verselbständigung“, „Selbstpositionierung“ und „Qualifizierung“ (Deutscher Bundestag 2017).

### Die Jugendphase reicht heute weit ins junge Erwachsenenalter hinein

Auch der Sozialwissenschaftler Klaus Hurrelmann und die Bildungssoziologin Gudrun Quenzel beschäftigen sich mit der Tragfähigkeit des Konzepts der Entwicklungsaufgaben für das heutige Aufwachsen. Sie plädieren für eine Re-Definition, die sich insbesondere um eine stärkere historische und kulturelle Einbettung bemüht (Hurrelmann/Quenzel 2015). Bezugnehmend auf ihre Sozialisationstheorie, die Persönlichkeitsentwicklung als produktive Realitätsverarbeitung begreift, werden dabei Cluster von Entwicklungsaufgaben aufgeführt. Diese sind: „Qualifizieren“, „Binden“, „Konsumieren“ und „Partizipieren“. Hierbei zeigen sich allerdings auffällige Veränderungen im Vergleich zu früheren Generationen: Der Übergang von der Jugendphase ins Erwachsenenalter ist heute nicht zu einem festen Zeitpunkt abgeschlossen, gerade, wenn beispielsweise keine Familie gegründet oder noch lange kein eigenes Einkommen erzielt wird. Entwicklungen erscheinen hier weitaus variabler, aber ebenso unsicherer (ebenda).

In diesem Zusammenhang zeigt sich ein entscheidender Unterschied zwischen früheren und aktuellen Vorstellungen zum Übergang in das Erwachsenenalter. Ging es in der Vergangenheit (bis weit in das 20. Jahrhundert hinein) darum, dass sich Jugendliche an die Welt der Erwachsenen anpassen und möglichst die gesellschaftlich vorgegebenen Rollen übernehmen, so sind sie heute vielmehr als aktive Gestalter ihrer selbst und ihrer Umwelt gefordert. Das eröffnet Spielräume für eine individuellere Ausformung des eigenen Lebens. Dennoch handelt es sich um eine äußerst herausfordernde Lebensphase, die potenziell Stolpersteine bereithält. Vor allem lassen sich Einflussfaktoren wie die soziale, ethnische oder regionale Herkunft nicht negieren.

### Ablösung vom Elternhaus und eigene Familiengründung rücken zeitlich nach hinten

Aktuelle Befunde zeigen, dass junge Erwachsene noch bis weit in das dritte Lebensjahrzehnt hinein bei den Eltern wohnen. Junge Männer verlassen ihr Elternhaus durchschnittlich im Alter von 24,4 und junge Frauen im Alter von 22,9 Jahren (Statista 2019). Die Coronapandemie scheint diese Trends noch zu verstärken, das gilt gerade für junge

Studierende, die vermehrt im Elternhaus verbleiben. Aber auch insgesamt kann eine größere Hinwendung zu den Eltern konstatiert werden: „Die Beziehung zu den Eltern wird nicht aufgelöst, nur weil die Peers eine Rolle spielen, sondern neu definiert. Faktisch sind heutige Eltern-Kind-Beziehungen lebenslange Bindungen und so auch immer wechselseitige Lern- und Anpassungsprozesse“ (Oelkers 2009, S. 5).

Veränderungen zeigen sich auch bei der Familiengründung. Zwar lassen sich nach wie vor frühe sexuelle Beziehungen konstatieren; Heirat und Kinder werden lebenszeitlich jedoch nach hinten geschoben. Der Wunsch nach Kindern und Familie nimmt aber eher zu (Gille u.a. 2006). Auch die Geburtenraten sind bis 2019 kontinuierlich gestiegen, aber nun wieder leicht rückläufig. Ihr erstes Kind erwarten junge Frauen mit durchschnittlich 29,8 Jahren (Destatis 2019). Das durchschnittliche Heiratsalter lediger Frauen in Deutschland lag im Jahr 2019 bei 32,2 und bei Männern bei 34,7 Jahren. Seit den frühen 1990er-Jahren hat sich damit das durchschnittliche Heiratsalter von Frauen und Männern um rund sechs Jahre erhöht (Statista 2019).

Kompensiert werden fehlende Haushaltseigenständigkeit und die Familiengründung beispielsweise durch einen Bedeutungszuwachs der Peerbeziehungen. Der erste Auszug aus dem Elternhaus erfolgt oftmals, um mit Gleichaltrigen zusammenzuziehen (Tatjes 2016, Deutscher Bundestag 2017). Die genannten Verzögerungen stehen in engem Zusammenhang mit veränderten Verlaufsmustern beim Übergang von der Schule in den Beruf. Insbesondere späte Eintritte in Ausbildung, ein höherer Anteil an Studierenden sowie, damit verbunden, verzögerte Platzierungen auf dem Erwerbsmarkt sind ein Grund für die ebenfalls spätere finanzielle Eigenständigkeit und Haushaltsgründung.

### Junge Frauen und Männer investieren stärker als früher in ihre Bildung

In den vergangenen Jahrzehnten haben sich die Anteile der Jugendlichen, die sich in Bildung, Ausbildung oder Erwerbsarbeit befinden, grundlegend verschoben. Die Bildungsstatio-



**Prof. Dr. Birgit Reißig** ist Leiterin der Außenstelle Halle des Deutschen Jugendinstituts (DJI) sowie Leiterin des Forschungsschwerpunkts „Übergänge im Jugendalter“. Sie schätzt an Thomas Rauschenbach besonders seine Fähigkeit, die großen Forschungslinien im Blick zu behalten und innovativ auf neue gesellschaftliche Entwicklungen zu reagieren.  
[reissig@dji.de](mailto:reissig@dji.de)

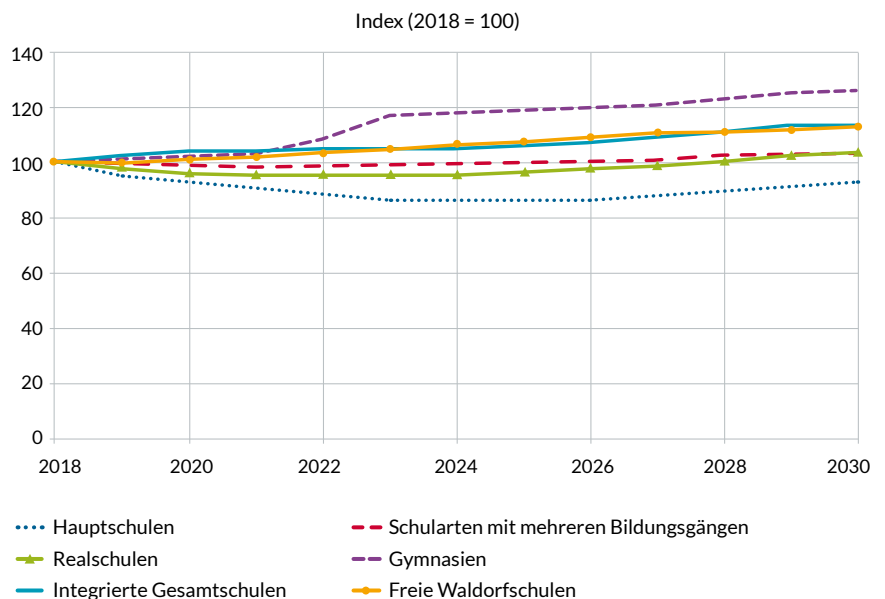
nen der jungen Frauen und Männer dauern länger an. Das durchschnittliche Alter, in dem mit einer beruflichen Ausbildung begonnen wird, liegt nach wie vor erst bei 20 Jahren (BIBB 2020). Das erste Studium wird durchschnittlich erst mit circa 22 Jahren begonnen (Statista 2019). Es lässt sich außerdem eine deutlich gestiegene Bildungsbeteiligung im Tertiärbereich (beispielsweise an Fachhochschulen oder Fachakademien) beobachten. Die Studienberechtigungsquote liegt derzeit bei mehr als 50 Prozent eines Altersjahrgangs (ebenda). Man kann somit konstatieren, dass junge Frauen und Männer heute sehr viel stärker in ihre persönliche Bildung investieren als früher. In diesem Zusammenhang wird bereits von der „Scholarisierung“ des Jugendalters gesprochen (Fraaij/Maschke/Stecher 2015).

### Bildungsanforderungen nehmen durch gesellschaftliche Megatrends zu

Die aktuellen Rahmenbedingungen für das Aufwachsen von Jugendlichen sind geprägt von Entwicklungen, die auch für die kommenden Jahre von Bedeutung sein werden. Diese „Megatrends“ können drei Bereichen zugeordnet werden: der technisch-ökonomischen Entwicklung, der demografischen Entwicklung sowie den gesellschaftlichen Veränderungen (Walter u.a. 2013). Bei den technisch-ökonomischen Veränderungen steht neben der Globalisierung vor allem die Digitalisierung im Vordergrund, die sowohl das Arbeitsleben als auch den Alltag durchdringt. Demografische Entwicklungen führen, allerdings regional unterschiedlich ausgeprägt, zu einer weiteren Alterung der Gesellschaft. Damit hängt auch die Debatte um fehlenden Nachwuchs auf dem Arbeitsmarkt zusammen. Gravierende gesellschaftliche Entwicklungen stehen im Zuge des Klimawandels und einer Verknappung wichtiger natürlicher Ressourcen bevor.

All diese Entwicklungen verweisen darauf, dass das Thema Bildung ein zentrales bleiben wird. Das betrifft Umfang und Qualität von Wissen und Kompetenzen,

**Abbildung 1: Entwicklung der Schülerzahl von 2018 bis 2030 der Sekundarstufe I (7.–10. Klasse) nach Schularten**



Quelle: Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland (2020): Vorausberechnung der Schüler- und Absolventenzahlen 2018 bis 2030, Nr. 225, Berlin

die im Jugendalter erworben werden, aber auch die Fähigkeit, sich flexibel weiterzubilden. Ein stärkeres Ineinandergreifen von formaler, non-formaler und informeller Bildung könnte dabei an Bedeutung gewinnen. Inhalte zum Thema Nachhaltigkeit oder soziale Kompetenzen werden nicht allein über formale Bildung erlernt, sondern ebenso in non-formalen und informellen Kontexten wie beispielsweise außerschulischen Arbeitsgruppen, im Sportverein oder Freundeskreis. Die Bildungsanforderungen an Jugendliche scheinen zukünftig also eher zu- als abzunehmen.

Eine Umkehr der schon seit Längerem zu beobachtenden Ausdifferenzierung von Übergangsprozessen im Jugendalter – mit seinen längeren Bildungsphasen und seiner späterer Haushalts- und Familiengründung – zeichnet sich kaum ab. Allerdings könnten Anforderungen der Arbeitswelt wie etwa der große Fachkräftebedarf in vielen Bereichen dazu führen, dass Eintritte in das Berufsleben wieder zeitiger erfolgen (sollten), zum Beispiel über eine Stärkung dualer Studiengänge.

### **Jugendliche müssen in ihrer gesamten Lebenswelt betrachtet werden – das fordert auch die Wissenschaft heraus**

Die aufgezeigten Entwicklungslinien zielen stark auf den Schwerpunkt der Qualifizierung im Jugendalter ab. Das ist freilich nur ein Lebensbereich, dem junge Menschen sich stellen müssen. Jugendliche sind mehr als Schülerinnen und Schüler, Studierende, Auszubildende oder zukünftige Fachkräfte. Gerade weil aber die mit ihnen verbundenen Zukunftserwartungen hoch sind, wird oft nur auf ihre gesellschaftliche Funktionalität abgehoben. Jugendliche müssen jedoch in ihrer gesamten Lebenswelt betrachtet werden. Suchbewegungen in dieser Zeit des Aufwachsens sind normal, und ein Ausprobieren muss zugelassen werden. Es geht eher um ein Begleiten als ein Belehren von Jugendlichen auf diesem Weg und darum, sie als aktiv gestaltende Subjekte anzuerkennen.

Auch Forschungsperspektiven haben dies zu berücksichtigen. Insofern ist ein Zusammendenken klassischer Themen der Jugendforschung (beispielsweise die Rolle von Freizeit und Jugendkultur, Peers, Jugendarbeit oder freiwilligem Engagement) mit denen der Bildungsforschung (vor allem im Sinne von Bildungsverlaufsforschung) weiter zu stärken. Aber auch Aspekte der physischen und psychischen Gesundheit geraten zu Recht zunehmend ins Blickfeld der Jugend- und jungen Erwachsenenforschung. Trotz der Ausdifferenzierung von Übergangswegen und weiterer Individualisierungsprozesse scheint es für einen offenen Forschungsblick auf Jugendliche und junge Erwachsene nicht angebracht, die ganz großen Linien verschwimmen zu lassen. Denn nicht zuletzt bleiben beispielsweise Fragen nach ungleichen Chancen – aufgrund sozialer oder ethnischer Herkunft, der Region des Aufwachsens oder des Geschlechts – auch weiterhin zentral. ✕

### **Literatur**

- BRACHMANN, JENS / LÜBCKE, CLAUDIA / SCHWERTFEGGER, ANJA (Hrsg.) (2014): *Jugend. Perspektiven eines sozialwissenschaftlichen Forschungsfeldes*. Bad Heilbrunn
- BUNDESINSTITUT FÜR BERUFSBILDUNG (2020): *Datenreport zum Berufsbildungsbericht 2020*. Bonn
- DEUTSCHER BUNDESTAG (2017): *Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland*. 15. Kinder- und Jugendbericht und Stellungnahme der Bundesregierung. Berlin
- DESTATIS (2019): *Das erste Kind kommt immer später*. <https://www.destatis.de/Europa/DE/Thema/Bevoelkerung-Arbeit-Soziales/Bevoelkerung/Alter-bei-Geburt.html> (zuletzt aufgerufen am 13.07.2021)
- FRAIJ, AMINA / MASCHKE, SABINE / STECHER, LUDWIG (2015): *Die Scholarisierung der Jugendphase – ein Zeitvergleich*. In: *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung*, Jg. 10, H. 2, S. 167–182
- GELHAAR, TIM (2010): *Stress und Coping in der Adoleszenz. Ein Kulturvergleich von Jugendlichen in 10 europäischen Ländern*. Marburg
- GILLE, MARTINA / SARDEI-BIERMANN, SABINE / GAISER, WOLFGANG / DE RIJKE, JOHANN (2006): *Jugendliche und junge Erwachsene in Deutschland. Lebensverhältnisse, Werte und politische Beteiligung 12- bis 29-Jähriger*. *Jugendsurvey*, Band 3. Wiesbaden
- HAVIGHURST, ROBERT JAMES (1953): *Human development and education*. London
- HURRELMANN, KLAUS / QUENZEL, GRUDRUN (2015): *Lost in transition: status insecurity and inconsistency as hallmarks of modern adolescence*. In: *International Journal of Adolescence and Youth*, H. 3, S. 261–270
- OELKERS, JÜRGEN (2009): *Über die Entwicklung der Jugend in Zukunft*. Vortrag auf der Jahreskonferenz der Landesjugendreferate Österreichs am 13. März 2009 in Absam
- SCHRÖER, WOLFGANG (2004): *Befreiung aus dem Moratorium? Zur Entgrenzung von Jugend*. In: Lenz, Karl/Schefold, Werner/Schröer, Wolfgang (Hrsg.): *Entgrenzte Lebensbewältigung. Jugend, Geschlecht und Jugendhilfe*. Weinheim/München, S. 19–74
- STATISTA (2021): *Bevölkerungsentwicklung: Landkreise und kreisfreie Städte mit dem größten prognostizierten Rückgang in Deutschland bis 2040*. <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1220919/umfrage/prognose-bevoelkerungsrueckgang-kreise/> (zuletzt aufgerufen am 02.08.2021)
- STATISTA (2019): *Durchschnittsalter junger Menschen\* beim Verlassen des elterlichen Haushalts nach Geschlecht in der EU im Jahr 2020*. <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/73631/umfrage/durchschnittliches-alter-beim-auszug-aus-dem-elternhaus/> (zuletzt aufgerufen am 13.07.2021)
- TATJES, ANDRÉ (2016): *Wege aus dem Elternhaus: Gründung eines eigenen Haushalts oder Zusammenzug mit dem Partner?* In: *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, H. 3, S. 246–263
- WALTER, NORBERT u.a. (2013): *Die Zukunft der Arbeitswelt. Auf dem Weg ins Jahr 2030*. Stuttgart

# „Bildung ist das Startkapital für die Zeit nach Corona“

Der scheidende DJI-Direktor Thomas Rauschenbach über die Bildung der Zukunft, darüber, worauf es beim Lernen wirklich ankommt und warum die soziale Herkunft über individuelle Lebensperspektiven entscheidet.

**DJI Impulse: Herr Professor Rauschenbach, wie steht es nach gut eineinhalb Jahren Coronapandemie um die Bildungsgerechtigkeit in Deutschland?**

*Prof. Dr. Thomas Rauschenbach:* Bislang liegen noch kaum wissenschaftlich belastbare Daten über die Corona-Auswirkungen auf die Bildungschancen der Kinder vor. Das wird sich erst genauer in naher Zukunft sagen lassen. Gleichwohl gehe ich davon aus, dass Kinder und Jugendliche aus bildungsfernen Milieus am stärksten unter den Kita- und Schulschließungen und dem Distanzunterricht gelitten haben. Dies beginnt schon damit, dass sozial privilegierte Familien über eine bessere technische Ausstattung und mehr Wohnraum – vielleicht einen Garten – verfügen. In einer engen Etagenwohnung, in der sich Geschwister zum Lernen nur

ein Smartphone mit den Eltern teilen können, weil die Familie womöglich gar keinen Computer besitzt, ist alles von vornherein deutlich erschwert. Unter solchen länger anhaltenden Umständen dürfte die Bildungskluft rasch größer werden.

**Die Forschung weist spätestens seit der ersten Pisa-Studie im Jahr 2001 darauf hin, dass Schülerinnen und Schüler in Deutschland in ein Bildungssystem kommen, in dem soziale Ungleichheiten eher verstärkt statt kompensiert werden. Warum lässt sich so schwer gegensteuern?**

Dazu zwei Punkte. Erstens: Aus meiner Sicht wird das Thema Bildungsgerechtigkeit in Deutschland zu häufig auf Basis eines schlichten Vergleichs der Daten von früher und heute



diskutiert. Dabei wird völlig außer Acht gelassen, dass beispielsweise fehlende Schulabschlüsse stark vom Ausmaß der Zuwanderung abhängen. Wenn über einen längeren Zeitraum nur wenige Zuwanderer nach Deutschland kommen, wird das Leistungsspektrum in Kitas und Schulen natürlich besser als in Zeiten, in denen kurz zuvor eine hohe Zuwanderung herrschte. In den Jahren 2015 und 2016 kamen sehr viele geflüchtete Kinder und Jugendliche nach Deutschland, die mehrheitlich vorher noch nie Berührung mit der deutschen Sprache hatten, die aus Kriegsgebieten geflohen waren und oft wenig Bildungsmöglichkeiten hatten. Diese jungen Menschen brauchen selbstverständlich ihre Zeit, sich auf die neue Sprache und Kultur einzustellen. Und dieses Auf und Ab spiegelt sich auch in den Statistiken wieder, wenn man die Schulleistungen von Zugewanderten der ersten, zweiten und dritten Generation vergleicht. Bei der Diskussion um Bildungsgerechtigkeit gilt es mithin, dies zu berücksichtigen, da man ansonsten Erfolge oder Misserfolge der Schule möglicherweise auf falsche Ursachen zurückführt. Der zweite Punkt, auf den wir in der Bildungsberichterstattung und in den Kinder- und Jugendberichten immer wieder hingewiesen haben, ist, dass die „andere Seite der Bildung“, also die nicht schulische, non-formale und informelle Bildung, ein vielfach unterschätzter, wichtiger Faktor ist – nicht nur in puncto Förderung von Kindern, sondern auch in puncto erfolgreiche Lebensbewältigung und Verselbstständigung, also allem, was Kinder neben der Schule auf dem Weg zum Erwachsenwerden benötigen. Wir müssen daher unser Bildungsverständnis weiten, wenn wir Kinder erfolgreicher fördern wollen. Vor diesem Hintergrund, dass sich die Frage der Bildungskluft vielfach auch eher an den unterschiedlichen Möglichkeiten dieser anderen Seite der Bildung entscheidet, könnte man durchaus auf die Idee kommen, dass die soziale Herkunft, dass die Lebenswelten hierzulande mehr zu den Bildungsunterschieden beitragen als das hoch standardisierte schulische Bildungswesen. Wir sollten also den Blick mehr auf diese Seite richten. >

#### Zur Person

**Prof. Dr. Thomas Rauschenbach**, scheidender Direktor des Deutschen Jugendinstituts (DJI) und Erziehungswissenschaftler, beeinflusste das deutsche Bildungssystem insbesondere mit empirisch angelegten Forschungsarbeiten. Unter anderem gehört er bis heute der Autorengruppe Bildungsberichterstattung an, die regelmäßig den nationalen Bildungsbericht für Deutschland erstellt. Rauschenbach war zudem Vorsitzender der Sachverständigenkommissionen für den 12. und 15. Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung sowie Mitglied der Kommissionen für den 11. und 14. Bericht. Er hat zudem das Konsortium mitverantwortet, das die bundesweit größte „Studie zur Entwicklung von Ganztagschulen“ (StEG) leitete. [rauschenbach@dji.de](mailto:rauschenbach@dji.de)



## Wir müssen die frühe, familien- und lebensweltnahe Bildung als eine Chance betrachten. Deutschland investiert zu spät in die Bildung der Kinder.

**Sie meinen also, der Einfluss der Schule auf die Bildungsgerechtigkeit wird überschätzt?**

Zumindest gibt sich das deutsche Bildungssystem Mühe, Kinder und Jugendliche im Rahmen ihrer Möglichkeiten zu fördern. Wenn aber die non-formale, informelle Bildung eine viel größere Quelle von Ungleichheit ist, dann macht es einen großen Unterschied, wenn Kinder Eltern haben, die sie in der Schule breit unterstützen können, die sie von klein auf musisch und kulturell fördern, die sie auf Reisen mitnehmen und die sie früh mit anderen Sprachen bekannt machen. Diese schulfernen Faktoren beeinflussen die Bildung eines Kindes sehr viel stärker – und wir beachten es viel zu wenig. Ich teile auch nicht die Hoffnung, dass man diese herkunftsbedingten Bildungsunterschiede allein durch Schulbildung wegbekommen kann. Jedes Bildungssystem erzeugt Gewinner und Verlierer – und es kommt darauf an, dass wir dies erkennen und die Verlierer zusätzlich fördern. Wir werden es nicht schaffen, dass alle mit gleichen Leistungen und Fähigkeiten ins Ziel kommen. Das Ziel muss vielmehr sein, alle erdenklichen Möglichkeiten zu nutzen, um Kinder dabei zu unterstützen, so gut zu werden, wie es ihrem Vermögen entspricht. Aber wir werden am Ende nicht alle auf ein Level bringen.

**Werden in Deutschland die Möglichkeiten genutzt, um Kinder aus sozial schwachen oder zugewanderten Familien bestmöglich zu fördern?**

Sicherlich nicht alle Möglichkeiten, aber wir sind besser geworden. Der Kita-Ausbau ist hier ein wichtiger Schritt – aber er muss dringend allen Kindern die Chance auf eine frühe Förderung eröffnen, was wir leider immer noch nicht realisiert haben. Auch haben inzwischen fast alle Bundesländer integrierte Schulformen eingeführt, die eine höhere Durchlässigkeit zwischen den Bildungsgängen gewährleisten. Zudem zeigen die Bildungsberichte der vergangenen Jahre deutlich die Tendenz, dass immer mehr Jugendliche Schulabschlüsse nachholen, dass also jene, die möglicherweise

etwas länger brauchen, weil sie als Zugewanderte erst mal Sprache und Kultur kennenlernen müssen, auch noch später die Chance erhalten, auf alternativen Bildungswegen zu besseren Schulabschlüssen zu kommen. Dass Deutschland bei der Bildungsgerechtigkeit schlechter dasteht als andere Länder, hat meines Erachtens vor allem auch damit zu tun, dass wir zuletzt deutlich höhere Zuwanderungsquoten hatten als so mancher andere Staat. Schlussendlich bin ich auch überzeugt, dass wir mit entsprechenden Ganztagsangeboten weitere Chancen hätten, Kinder auch jenseits der Unterrichtsfächer besser zu fördern – aber dazu müssten wir endlich mal auch im politischen Raum über Konzepte und Qualitätsparameter in Sachen Ganztags nachdenken.

**Sind die Fach- und Lehrkräfte in Deutschland für die gewachsene Zahl an Kindern, die zu Hause vorwiegend eine nicht deutsche Familiensprache sprechen, gut gerüstet?**

Es ist eine immens große Herausforderung für Pädagoginnen und Pädagogen, mit der Heterogenität in den Lerngruppen angemessen umzugehen. Bundesweit jedes fünfte Kita-Kind spricht zu Hause vorwiegend eine nicht deutsche Familiensprache, in einigen westdeutschen Ländern trifft das auf mehr als ein Drittel der Kita-Kinder zu und in westdeutschen Metropolregionen sogar auf jedes zweite Kita-Kind. Damit muss unser Bildungssystem umgehen. Das ist eine der wirklich großen Baustellen. Da geht es nicht allein um Zeugnisnoten oder Pisa-Testergebnisse, sondern um Lebenschancen und Möglichkeiten der gesellschaftlichen Teilhabe. Wichtig ist, dass jede Lehrkraft und jede Erzieherin, die mit diesen Kindern arbeitet, ausreichend Unterstützung und gute Arbeitsbedingungen vorfindet. Dafür gibt es in Deutschland bereits erste mutmachende Ansätze. Beispielsweise werden Kitas mit erhöhten Migrationsanteilen mehr Mittel und Personal zur Verfügung gestellt. Manche Bundesländer schaffen durch finanzielle Zulagen zusätzlich Anreize für Fach- und Lehrkräfte, vorrangig in sozial benachteiligte Stadtteile zu gehen, um sich dort um die Kinder zu kümmern.



**Die Bildungsausgaben in Deutschland betragen zuletzt mehr als 230 Milliarden Euro. Das ist viel Geld. Ist es dennoch zu wenig oder nur falsch eingesetzt?**

Das ist eine nicht ganz einfach zu beantwortende Frage. Wenn wir zusätzlichen Bedarf zum Beispiel in der Frühen Bildung haben, muss der Staat selbstredend mehr Geld investieren – sonst bewegt sich nichts. Zugleich ist es aber auch ein Fakt, dass Lehrkräfte in Deutschland im internationalen Maßstab vergleichsweise gut bezahlt werden. Verstehen Sie mich nicht falsch, es soll niemandem etwas weggenommen werden, aber die Höhe der Bildungsausgaben ist eben allein noch kein Erfolgsgarant. Oder nehmen Sie den Umstand, dass wir ausgerechnet bei den Erzieherinnen keine Bildungsoffensive starten, sprich: sie besser ausbilden und dann ähnlich wie die Grundschullehrkräfte vergüten. Wir müssen die frühe, familien- und lebensweltnahe Bildung als eine Chance betrachten. Deutschland investiert zu spät in die Bildung der Kinder. BildungsökonomInnen haben wiederholt darauf hingewiesen, dass sich Förderung von Anfang an auszahlt, für die Kinder wie für die Gesellschaft.

**Sie sagten einmal etwas zugespitzt, wenn ein Kind in die Schule kommt, ist die meiste Bildung schon gelaufen – da sind die Weichen schon gestellt. Wie meinen Sie das?**

Der Nobelpreisträger und Bildungsökonom James Heckman betont, am Anfang sind Kinder zwar vulnerabel, aber auch sehr empfänglich für vielfältigste Lern- und Bildungsprozesse. Machen Sie sich einmal bewusst, was ein Kind vor dem Beginn der Schule schon alles gelernt hat: Es kann laufen, sprechen, beginnt sich immer differenzierter zu artikulieren, hat eine enorme motorische Entwicklung und viele andere Bereiche des Kompetenzerwerbs bereits hinter sich. Hinzu kommt eine Neugierde der Kinder, Wissbegierde, eine Lust etwas, was sie noch nicht können, auszuprobieren, zu lernen. All das sind wunderbare Gelegenheiten, ihnen in den Alltag integriert die Welt um sie herum nahezubringen, damit sie nicht von Wohl und Wehe der Familie abhängig sind. Die soziale Ungleichheit beginnt ja nicht erst in der Schule, sondern wird sozial vererbt und setzt sich in den ersten Lebensjahren fort. Wie Eltern mit ihren Kindern reden und spielen, ob sie ihnen vorlesen und welche Anregungen sie ihnen geben: All das wirkt sich auf die Entwicklung eines Kindes aus. Und wenn zu Hause kaum oder gar nicht Deutsch gesprochen wird – da Eltern auch ihre eigene Herkunftssprache an die Kinder weitergeben wollen –, ist es umso wichtiger, dass diese Kinder früh in die Kita kommen, damit sie dort die deutsche Sprache gewissermaßen nebenher intuitiv und spielerisch lernen. Wir haben in Deutschland lange gebraucht, um zu begreifen: Die Kita ist eine Chance und keine Strafe.



**Die größte Herausforderung bleibt leider immer noch, erst einmal eine ausreichende Anzahl an Plätzen für Kinder unter drei Jahren zu schaffen.**

**Insbesondere in Westdeutschland hat sich das Aufwachsen in den ersten Lebensjahren mittlerweile stark verändert. Weit mehr als die Hälfte der zweijährigen Kinder besucht heute eine Kita oder wird von einer Tagesmutter betreut – 2006 waren das gerade mal 17 Prozent. Das System steht aber immer noch vor enormen Herausforderungen – warum?**

Die größte Herausforderung bleibt leider immer noch, erst einmal eine ausreichende Anzahl an Plätzen für Kinder unter drei Jahren zu schaffen. Das hat zwei Gründe: Erstens ging das Kita-Gesetz des Bundes aus dem Jahr 2008 davon aus, dass etwa ein Drittel der Eltern für ihre Kinder unter drei Jahren einen Betreuungsplatz nachfragen würde. Das war damals realistisch, inzwischen ist es das nicht mehr. Bestärkt durch die Debatten über die Kita als ersten öffentlichen Bildungsort in der Biografie eines Kindes geben inzwischen 45 Prozent der jungen Eltern an, einen Platz zu benötigen. Die neue Normalität ermuntert offenbar immer mehr junge Familien, ebenfalls einen Bedarf anzumelden. Zweitens sind aber auch die Geburtenzahlen insbesondere in den alten Bundesländern zuletzt stark angestiegen. Inzwischen kommen in Deutschland jährlich etwa 100.000 Kinder mehr zur Welt als noch im Jahr 2008. Dieser so nicht erwartete Boom ist zum Teil auch der neu ausgerichteten Familienpolitik des Aufwachsens in öffentlicher Verantwortung zuzuschreiben. Aber zugleich zeigt sich, dass dieser Er-



”  
Die Zuständigkeit  
für die Bildung, die  
die Länder stets  
voller Inbrunst für  
sich allein reklami-  
ieren, muss neu  
verhandelt werden.

folg auch Nebenwirkungen hat: einen weiter steigenden Platzbedarf. Denn die Kombination beider Entwicklungen – steigende Nachfrage und höhere Geburtenzahlen – setzt die Kita-Landschaft und die Kommunen viel stärker unter Druck als damals erwartet.

***Manche Pädagogen und Psychologen kritisieren, dass es nicht immer nur um mehr Plätze gehen darf und fordern Qualitätsverbesserungen. Wie kann die Kita der Zukunft den Anspruch auf Frühe Bildung einlösen?***

Natürlich braucht es in der Kita der Zukunft qualitätsvolle Arbeit. Notwendig sind Fachkräfte mit angemessener Qualifikation, notwendig sind kluge pädagogische Konzepte, notwendig sind auch qualitätsförderliche Leitungsstellen. Insofern benennt das Ende 2018 verabschiedete „Gute-Kita-Gesetz“ auf jeden Fall die richtigen Themen. Absehbar ist aber auch, dass die nächsten Jahre von einem grundlegenden Zielkonflikt geprägt sein werden. Einerseits steigen die Qualitätsansprüche an dem neuen Bildungsort Kita, andererseits braucht es insbesondere in Westdeutschland noch erheblich mehr Plätze, als derzeit vorhanden sind. Die nach wie vor nicht abgeschlossene Kita-Ausbauphase wird uns weiterhin massive quantitative Anstrengungen abverlangen. Und hier schließt sich wieder der Kreis zur sozialen Spaltung: Solange wir nicht allen Eltern mit kleinen Kindern einen Platz bieten können, muss die Maxime „Ausbau vor Verbesserungen“ in der Frühen Bildung weiter gelten. Ansonsten entscheidet sich die Frage der Bildungskluft daran, wer einen Krippenplatz hat und wer eben keinen bekommen hat. Genau darin liegt die soziale Sprengkraft: Familien mit Migrationshintergrund



## Lernen wird immer noch viel zu häufig als passive Wissensaufnahme missinterpretiert. Doch das aktive, aktivierende Lernen ist demgegenüber viel entscheidender.

haben beim Wettlauf um Kita-Plätze oft das Nachsehen. Sie können sich gegenüber deutschen Eltern nicht durchsetzen und werden bei der Suche nach einem Platzangebot zu wenig unterstützt. Wir müssen also weiter ausbauen, ausbauen, ausbauen – diese Herausforderung wird uns in den nächsten fünf Jahren noch beschäftigen.

**Politik ist ein zähes Ringen. Bildungspolitische Großprojekte wären schon mehrfach beinahe am Föderalismus mit seinen komplizierten Bund-Länder-Kommunen-Abstimmungen gescheitert. Im Jahr 2021 ging es vor allem um den Rechtsanspruch auf Ganztagsbetreuung für Grundschul Kinder, der von 2026 an stufenweise eingeführt werden soll. Worauf kommt es jetzt an?**

Es führt aus meiner Sicht kein Weg daran vorbei, dass der Bund dauerhaft in die Finanzierung von Bildung einsteigt. Er gibt zwar schon Milliarden an die Länder, aber das reicht vorne und hinten nicht. Die Politik muss das bisherige System des Föderalismus in Sachen Bildung auf den Prüfstand stellen, da dessen Spielregeln nicht mehr zum fundamental veränderten Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen passen. Und das aus zwei Gründen: Während heutzutage – erstens – fast 60 Milliarden Euro für die Kinder- und Jugendhilfe ausgegeben werden, etwa für Kitas, die Kinder- und Jugendarbeit oder die Heimerziehung, war das Ende des vergangenen Jahrhunderts nur ein Bruchteil dessen. Ich kann die Länder und die Gemeinden gut verstehen, wenn sie bei diesem Thema eine dauerhafte Beteiligung vom Bund fordern, da dies bei der Entwicklung des Grundgesetzes niemand absehen konnte. Durch den permanenten Anstieg haben die laufenden Kosten eine kritische Größe erreicht. Da müssen alle mithelfen. Und zudem muss die Zuständigkeit für die Bildung, die die Länder stets voller Inbrunst für sich allein reklamieren, neu verhandelt werden. Wenn Bildung weit mehr ist als Schule, wenn etwa die Kitas oder generell die non-formale und informelle Bildung wichtiger geworden sind, dann muss das auch in einer gemeinsamen Zuständigkeit aller föderalen Ebenen zum Ausdruck kommen.

**Ein klarer Auftrag an die neue Bundesregierung. Doch hat Ihre Forderung Aussicht auf Erfolg angesichts der leeren Staatskassen durch Corona und der gewaltigen gesellschaftlichen Herausforderungen?**

Ja, unbedingt. Ich glaube – hinter vorgehaltener Hand – wissen alle, dass es so nicht weitergehen kann. Dieses ständige Gezerre um Bildungsentscheidungen allein aus finanziellen Gründen bremst jede Dynamik und wegweisende Weiterentwicklung. Und Bildung ist das Startkapital für die Zeit nach Corona.

**Wie muss die ideale Bildung im 21. Jahrhundert aussehen? Was ist Ihre Vision?**

Wir müssen lernen, dass schulische Bildung nur die eine Seite der Medaille ist. Sie ist enorm wichtig, das können wir in der ganzen Welt beobachten. Aber sie kann dem umfassenden Bildungsauftrag nicht alleine gerecht werden. Das afrikanische Sprichwort „Um ein Kind zu erziehen, braucht es ein ganzes Dorf“ gilt immer noch. Alle staatlichen und privaten Institutionen gehen heute bei der Erziehung der Kinder und Jugendlichen eine Partnerschaft mit den Eltern ein – nur so können wir die fragil gewordenen Sozialbeziehungen der „Dörfer“ ein Stück weit ersetzen. Wichtig dabei ist, dass Kinder an diesen frühen Bildungsarten herausfinden können, wer sie sind, was sie können, was sie wollen. Lernen wird immer noch viel zu häufig als passive Wissensaufnahme missinterpretiert. Doch das aktive, aktivierende Lernen ist demgegenüber viel entscheidender. Dazu gehört auch das soziale Lernen, die Persönlichkeitsentwicklung und das praktische Lernen, das, was ich Alltagsbildung nennen würde. Kinder müssen sich als aktive Gestalter ihres eigenen Lebensweges erleben können, die ihren Anteil an der Entwicklung der Gesellschaft leisten können. Es geht mithin auch darum, kritische und mündige Kinder und Jugendliche zu erziehen. ✕

*Interview: Birgit Taffertshofer*

# ” MEIN RAUSCHENBACH- MOMENT

Zum Abschied von Prof. Dr. Thomas Rauschenbach als DJI-Direktor erinnern sich enge Weggefährtinnen und Weggefährten an besondere Augenblicke – und wünschen ihm alles Gute, Glück und Gesundheit!



**Prof. Dr. Fabienne Becker-Stoll**  
Direktorin des Staatsinstituts  
für Frühpädagogik in München

**A**ls ich vor 15 Jahren die Leitung des Staatsinstituts für Frühpädagogik (IFP) in Bayern übernahm, war ich eine junge Entwicklungspsychologin und in politischen Dingen ein absolutes Greenhorn. Bei meinem „Antrittsbesuch“ am Deutschen Jugendinstitut (DJI) im Frühjahr 2006 zeigte sich Thomas Rauschenbach sichtlich erstaunt darüber, dass ich die neue Leiterin des IFP bin. Dennoch zeigte er sich als sehr freundlich, zugewandt und durchaus humorvoll.

Wenig später trafen wir uns auf einer Veranstaltung in Berlin mit parlamentarischem Abend im Anschluss, zu dem wir beide als Gäste eingeladen waren. Ehrlich gesagt, ich hatte keine Ahnung, was mich jenseits eines interessanten Vortrages dort erwarten würde und welche Bedeutung diese Art von Veranstaltung hatte.

Thomas Rauschenbach bot an, gemeinsam mit mir dorthin zu gehen, was ich dankbar annahm. Schon auf dem Weg antwortete er geduldig auf meine vielen Fragen und erklärte mir Sinn und Zweck der Veranstaltung. Dort angekommen, stellte mich Thomas Rauschenbach vielen wichtigen Leuten vor und band mich freundlich in Gespräche ein. Das war meine Rettung, denn sonst hätte ich an diesem parlamentarischen Abend verloren herumgestanden und mich furchtbar unwohl gefühlt.

Selten habe ich als junge Wissenschaftlerin eine so freundliche und respektvolle Unterstützung erfahren. Für mich hat sich Thomas Rauschenbach – nicht nur an diesem Abend – als echter Gentleman erwiesen. Allmählich habe ich natürlich auch seine enorme Expertise im Feld der Frühen Bildung und bei vielen weiteren Themen schätzen gelernt.

Dieser parlamentarische Abend in Berlin war für mich der Beginn einer nach wie vor bereichernden und vertrauensvollen Zusammenarbeit mit Thomas Rauschenbach und vielen weiteren Kolleginnen und Kollegen am DJI, zum Beispiel im Rahmen der Nationalen Untersuchung zur Bildung, Betreuung und Erziehung in der frühen Kindheit (NUBBEK-Studie) oder der Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (WiFF).

*„Selten habe ich als junge Wissenschaftlerin eine so freundliche und respektvolle Unterstützung erfahren.“*

**F**ür den politischen Einsatz für Kinder und deren Familien in Deutschland bedarf es empirischer Fakten, wissenschaftlicher Analysen und Studien. Denn nur wenn wir wissen, wie es Eltern und Kindern geht und was sie brauchen, können wir sie richtig unterstützen und stärken. Dafür ist das Deutsche Jugendinstitut mit Professor Thomas Rauschenbach an der Spitze seit vielen Jahrzehnten ein unentbehrlicher Partner für die Politik und ganz besonders für das Bundesfamilienministerium.

Seit vielen Jahren begleitet das DJI den Ausbau einer qualitativ hochwertigen Kindertagesbetreuung sowie die Durchsetzung eines Rechtsanspruchs auf Ganztagsbetreuung für Kinder im Grundschulalter. Die Befragungsstudien des DJI und die Analysen der amtlichen Statistiken setzen erst den empirischen Rahmen, auf dessen Basis die Politik zwischen Bund und Ländern entwickelt und abgestimmt werden kann.

Der hohe Bedarf an wissenschaftlichen Erkenntnissen zeigt sich auch im Umgang mit Kitas während der Corona-

pandemie. Die Corona-KiTa-Studie erforscht bundesweit einzigartig das Infektionsgeschehen in den Kitas und in der Kindertagespflege und sucht nach Lösungen für bestmöglichen Schutz.

Mit der Kita-Politik ist das Institut gewachsen und hat sich ein sehr gutes Renommee bei den Bildungswissenschaften erarbeitet. Aber auch die integrierte DJI-Surveyforschung leistet einen wesentlichen Beitrag zur Sozialberichterstattung in Deutschland. Sie gibt uns wichtige und handlungsleitende Einblicke in die Lebenssituation von Kindern und Familien.

Ich danke Ihnen, sehr geehrter Herr Professor Rauschenbach, für Ihren unermüdlichen Einsatz, für exzellente und politiknahe Forschung. Ich danke Ihnen für fast 20 Jahre Beratung des Bundesfamilienministeriums. Mit Ihrer Arbeit haben Sie und Ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wesentlich zum Wohlbefinden von Kindern, Jugendlichen und ihren Familien in Deutschland beigetragen. Für die Zukunft wünsche ich Ihnen alles Gute, Glück und vor allem natürlich Gesundheit.



**Christine Lambrecht**  
Bundesministerin für Familie,  
Senioren, Frauen und Jugend

*„Ich danke Ihnen für Ihren unermüdlichen Einsatz, für exzellente und politiknahe Forschung.“*



**Prof. Dr. Eckhard Klieme**  
Bildungsforscher und von 2001 bis  
2020 Direktor der Abteilung „Bildungs-  
qualität und Evaluation“ am Leibniz-  
Institut für Bildungsforschung und Bil-  
dungsinformation (DIPF)

**M**ein Rauschenbach-Moment fand im Jahr 2006 statt. Der erste indikatorengestützte nationale Bildungsbericht war fertig und sollte anlässlich einer Sitzung der Kultusministerkonferenz in Plön präsentiert werden. Vorausgegangen waren monatelange, sehr intensive Debatten über das Konzept des Berichts und die redaktionelle Bearbeitung, wo Thomas Rauschenbach mich immer wieder hochgradig beeindruckt hatte durch sein breites Wissen, sein Gespür für politische Zusammenhänge und seine Präzision. Jetzt waren wir beide erkoren, den Bericht vor Ministerinnen und Ministern sowie Presse vorzustellen. Er beziehungsweise sein hocheffizientes Sekretariat hatte einen Mietwagen ab Hamburg bestellt (ich hätte sonst wahrscheinlich den Bummelzug genommen), er fuhr, ich saß auf dem Beifahrersitz, überarbeitete (wie immer last minute) die Präsentationsfolien, und wir diskutierten die zentralen Botschaften. Vor Ort konnten wir uns sehr gut ergänzen und die Bälle zuspitzen.

Das war in meiner Erinnerung der Moment, wo wir lernten, im Tandem zu agieren, in wechselseitigem Respekt und Vertrauen und ohne irgendwelche Konkurrenzspiele. Auf der Rückfahrt tauschten wir uns im Zugrestaurant ausführlich über unsere Werdegänge aus, stellten Gemeinsamkeiten in unseren Wertvorstellungen und Unterschiede in unseren Wegen zur Wissenschaft fest.

Wir haben zur gleichen Zeit 1971 das Studium aufgenommen, wurden in den 1970er-Jahren politisch sozialisiert. Aber als ich 1989 nach diversen Wendungen meine Promotion feierte, wurde er gerade Professor. Institutsleiter am DJI beziehungsweise DIPF wurden wir dann wieder fast gleichzeitig, lernten uns in diesen Rollen kennen und unterstützten uns nicht nur beim Bildungsbericht immer wieder gegenseitig. Wir arbeiten auf unterschiedlichen Feldern der Bildungs- und Erziehungswissenschaften, sind uns aber intellektuell sehr nahe. In meinem Berufsleben habe ich sehr selten solche guten Partnerschaften erlebt. Ich bin sehr dankbar dafür, dass dies mit Thomas Rauschenbach möglich war.

„Wird sein Engagement, seine Ausdauer und Vereinstreue beim und für das DJI zu würdigen versucht, dann präsentiert er einen ganz eigenen wie eigenwilligen Vereinsvorsitzenden- und Sportdirektortyp.“



**Prof. Dr. Werner Thole**  
Professor für Bildung und Erziehung in  
der Kindheit an der TU Dortmund  
und Vorsitzender des Wissenschaftlichen  
Beirats des DJI

**D**ie Wahrheit liegt auf dem Platz.“ Sollte meine umfangreiche Archivrecherche nicht nur eine subjektive Wahrnehmung sein, sondern mit der bei Thomas Rauschenbach angedockten objektiven Wahrheit korrespondieren, dann beantwortete Otto Rehhagel bei einer Pressekonzferenz 2012 so die Fragen nach dem Ausgang des kommenden Spiels. Er erinnerte damit, ohne korrekt zu zitieren, an die Erkenntnis „grau is’ im Leben alle Theorie – aber entscheidend is’ auf’m Platz“ des früheren Kapitäns von Borussia Dortmund, Adi Preißler. Thomas Rauschenbachs Platz war in den zurückliegenden Jahren das DJI. Da der mir zugestandene Platz hier leider nicht ausreicht, um dessen Karriere „auf’m Platz“ in Tübingen, Dortmund und an anderen Orten umfassend zu würdigen, lediglich einige Hinweise zu seiner – bislang – letzten Spieler-Trainer-Station.

Den Ruf von seinem jetzigen Verein, dem DJI, und das Angebot, den Job als Trainer mit dem des Sportdirektors und Vereinsvorsitzenden unabhängig von der 50+1-Regelung zu übernehmen, nahm er, wenn ich mich recht erinnere, nach einigem Zögern 2002 überzeugt und engagiert an. Und er bewältigt diese vereinsinterne Dreifachaufgabe sogar so souverän, dass ihm wiederholt die vorzeitige Verlängerung seines Vertrages angeboten wurde.

Wird sein Engagement, seine Ausdauer und Vereinstreue beim und für das DJI zu würdigen versucht, dann präsentiert er einen ganz eigenen wie eigenwilligen Vereinsvorsitzenden- und Sportdirektortyp, zumindest wenn ich der von mir durchgeführten qualitativen rekonstruktiven Studie folge.

Neben dem Typ von Trainer\*innen, die harten, validen Fakten vertrauen und davon ausgehen, dass die Realität sich in wahren, evidenzbasierten Daten zu spiegeln vermag, und dem Trainertyp, der filigran seine Mannschaft in Kenntnis der jeweils vorliegenden Daten und individuellen Praktiken zu orchestrieren sucht, verkörpert Thomas Rauschenbach einen dritten Typ von Trainer. In diesem Typus versammeln sich diejenigen des Untersuchungssamples, die in ihren Vereinen nicht nur für den Spielbetrieb, sondern auch für die Transferpolitik verantwortlich zeichnen. Sie kennen zwar auch die Differenz zwischen einer Dreier- und Viererkette, interessieren sich allerdings hierfür lediglich randständig.

Mannschaftsaufstellungen, Spielstrategie und -taktik werden bei dem Typ, den Thomas Rauschenbach in der Untersuchungssample allein präsentiert, nicht anhand der individuellen Spieler\*innen, sondern nach dem Berti-Vogts-Theorem „Wenn jeder Spieler zehn Prozent von seinem Ego an das Team abgibt, haben wir einen Spieler mehr auf dem Feld“ vorgenommen.

Anknüpfend an dieses theoretische wie empiriebasierte Modell werden alle wesentlichen Entscheidungen auf Grundlage eines Pools von selbst modellierten Daten und Statistiken getroffen. Über diese Datenbasis wird Orientierung reklamiert und die Wirklichkeit auf dem Platz nach dem Motto des schon zitierten Otto Rehhagel „mal gewinnt man, und mal verlieren die anderen“ gesehen und kommentiert. Und sollte die Platzwirklichkeit einmal nicht mit der Datenwirklichkeit kompatibel erscheinen, was im Grunde gar nicht sein kann, werden Untersuchungen initiiert, die die Datenbasis zu generieren suchen, die noch fehlt, um die objektive Wirklichkeit auf dem Platz mit der Datenwirklichkeit in Übereinstimmung zu bringen.

In diesem Sinne wünsche ich Thomas Rauschenbach, auch im Namen des Wissenschaftlichen Beirats des DJI, alles Gute, Gesundheit und weiterhin viel Freude und Erfolg in der Gestaltung seines persönlichen, sportlichen wie wissenschaftlichen Lebenswegs nach dem Credo „Nach dem Spiel ist vor dem Spiel“.

**T**homas Rauschenbach ist ein vorzüglicher Wissenschaftler und ein herausragender Wissenschaftsmanager, der wie kein anderer die Möglichkeiten der Wissenschaft, die Anforderungen der Praxis und die heterogenen Wünsche der Politik aufeinander beziehen kann. Man sieht das bis heute in seinen anregenden Kommentaren in den Konferenzen der Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (WiFF).

Besonders erinnere ich mich an Gespräche mit Thomas Rauschenbach während meiner Zeit als Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE): Früh erkannte er, dass es notwendig ist, die Erziehungs- und Sozialisationsverläufe im Längsschnitt zu analysieren und versammelte dazu am DJI Erziehungs- und Sozialforscherinnen und -forscher. Schon damals diskutierte die dort versammelte Gruppe die Idee eines Bildungspanels, das später als Nationales Bildungspanel (NEPS) etabliert und dann im Leibniz-Institut für Bildungsverläufe (LIbVi) an der Universität Bam-

berg institutionalisiert wurde. Die DGfE verdankt Thomas Rauschenbach aber auch noch weitere Anregungen: So hat er früh dazu aufgefordert, über die nationale und internationale Bildungsberichterstattung vergleichend zu sprechen. Wir haben diese Anregung aufgegriffen und in einem Symposium die Steuerung durch Indikatoren methodologisch und theoretisch kritisch reflektiert. Noch nachhaltiger waren seine Hinweise zur Bedeutung der Kindheitspädagogik und der Notwendigkeit, dieses wichtige Themenfeld in der Erziehungswissenschaft künftig noch stärker zu akzentuieren. Als DJI-Direktor brachte er dafür die Robert Bosch Stiftung und den Vorstand der DGfE zusammen. Und wir führten eine erste enorm nachgefragte große Konferenz der DGfE zur Bildung in der frühen Kindheit in Berlin am Gendarmenmarkt durch. Die Frühe Bildung und die Kindheitspädagogik haben sich in der DGfE seither fest etabliert.

Man könnte diese Beispiele fortsetzen, aber mir ist in diesen Momenten bewusst geworden, dass Thomas Rau-



**Prof. Dr. Rudolf Tippelt**  
von 1998 bis 2016 Professor  
für Allgemeine Pädagogik und  
Bildungsforschung an der Ludwig-  
Maximilians-Universität München

schenbach mit hoher Expertise, mit einem enormen Engagement, mit großer Durchhaltefähigkeit, einer klaren Rhetorik am DJI und in der Erziehungswissenschaft vieles vorwärtsgebracht hat. Dabei ist er immer geleitet von dem Interesse an rationaler Analyse und den Werten einer humanen Kindheits- und Jugendsozialisation.



**Caren Marks**  
MdB und Parlamentarische  
Staatssekretärin bei der  
Bundesministerin für Familie,  
Senioren, Frauen und Jugend

*„In meinen fünf Legislaturperioden habe ich mich fachlich immer gut begleitet und unterstützt gefühlt.“*

**D**as Interesse und die Leidenschaft, die Lebenslagen von Kindern, Jugendlichen und Familien in unserem Land in den Blick zu nehmen, zu erforschen und zu verbessern, verbinden Thomas Rauschenbach und mich seit fast 20 Jahren: Er ist seit 2002 Direktor des DJI und ich seit 2002 Bundestagsabgeordnete. Es kann kein Zufall sein, dass das Jahr 2021 sowohl für Thomas Rauschenbach als auch für mich als Abgeordnete und Parlamentarische Staatssekretärin im Bundesfamilienministerium Abschied bedeutet.

Ich habe mich durch Thomas Rauschenbach in meinen fünf Legislaturperioden fachlich immer gut begleitet und unterstützt gefühlt. Durch seine hohe Fachexpertise sowie seine angenehm menschliche und auch humorvolle Art war mir die Zusammenarbeit immer eine große Freude. Dafür möchte ich mich herzlich bedanken und wünsche ihm für seinen neuen Lebensabschnitt alles erdenklich Gute. Jetzt geht es darum, die eigene Lebenslage verstärkt in den Blick zu nehmen. Dafür wünsche ich viel Freude!

**A**lle, die Thomas Rauschenbach kennen, wissen, er brennt für die Wissenschaft und sein Arbeitsfeld, arbeitet unermüdlich und hat stets einen lückenlos gefüllten Terminkalender. Antworten auf E-Mails lassen dennoch nicht lange auf sich warten, wichtige Telefonate können in den Abendstunden und am Wochenende geführt werden, Sitzungen finden auch über die Mittagszeit und so lange statt, bis alle Punkte abgearbeitet sind.

Meine erste Direktoriumsklausur mit Thomas Rauschenbach, Sabine Walper, Wolfgang Müller und Svendy Wittmann fand einige Wochen nach meinem Start am DJI im April 2017 im Aschbacher Hof statt. Zwei Tage sollten wir Direktoriumsmitglieder im bayerischen Oberland mit Blick auf die Alpen ungestört strategische Themen diskutieren. Wir wollten nach einem leichten Mittagessen mit unseren vielen Themen beginnen; das Abendessen, so die Tagesordnung, war für 19.30 Uhr vorgesehen. Klang eigentlich ganz gut.

Der Abendessenstermin wurde tatsächlich präzise eingehalten, was ja – wie ich schon gelernt hatte – bei DJI-Terminen mit Thomas Rauschenbach nicht immer der Fall ist. Allerdings war schon vor der Sitzungsunterbrechung klar, nach dem Abendessen geht's weiter. Na ja, als Neue in einer Organisation ordnet man sich solchen Bräuchen unter; jedenfalls trafen wir uns gleich nach dem Essen wieder im Tagungsraum. Und Thomas Rauschenbach erzählte mir, dass die Abendrunden schon mal bis nach Mitternacht dauern könnten. Interessantes Zeitmanagement, dachte ich.

Die Diskussionen blieben zunächst lebhaft, wie immer, wenn Thomas Rauschenbach beteiligt ist. Im Laufe des Abends wurde er jedoch immer stiller. Ich verstand zunächst nicht, warum: Sabine Walper diskutierte noch engagiert, ebenso Wolfgang Müller und Svendy Wittmann. Doch was war mit Thomas Rauschenbach? Er schien vor allem auf seinen Laptop konzentriert zu sein. Seiner Miene nach war er jedenfalls ausge-

sprochen interessiert an dem, was auf seinem Bildschirm zu sehen war.

Irgendwann blickte jemand – ich hatte mich das nicht getraut – auf Thomas Rauschenbachs Bildschirm. Und das Rätsel war gelöst: Dort lief die Champions League. In dem Moment wusste auch ich, es gibt neben der Wissenschaft und dem DJI noch das sympathisch andere Wichtige im Leben von Thomas Rauschenbach: Fußball und den BVB!



**Astrid Fischer**  
Verwaltungsdirektorin  
und stellvertretende Vorstandsvorsitzende des DJI



**Prof. Dr. Kirsten Fuchs-Rechlin**  
Leiterin der Weiterbildungsinitiative  
Frühpädagogische Fachkräfte am DJI

**E**ine bekannte Redensart besagt, dass man sich immer zweimal im Leben begegnet. Meine erste Begegnung mit Thomas Rauschenbach fand anlässlich eines Vorstellungsgesprächs für die Mitarbeit in einem DFG-Projekt kurz vor Weihnachten im letzten Jahrtausend statt. Das „letzte Jahrtausend“ klingt nicht nur so, als wäre es lange her, es ist „empirisch betrachtet“ lange her. Der Lehrstuhl von Thomas Rauschenbach war ebenso wie der Forschungsverbund eine von Sachlichkeit und dem Ringen um das „bessere Argument“ geprägte Zahlenwelt. Es ging, um es mit Worten von Thomas Rauschenbach zu sagen, um die „Vermessung des Feldes“. Mit der Erschließung der amtlichen Daten für die sozialwissenschaftliche Auseinandersetzung in Fragen der Kinder- und Jugendhilfe hat Thomas Rauschenbach die Versachlichung häufig ideologisch geführter Debatten vorangetrieben. Und es gibt kaum eine Statistik, kaum ein Survey die beziehungsweise der ungenutzt blieb.

Meine zweite Begegnung fand wieder in einem Vorstellungsgespräch statt, und zwar für die Projektleitung der Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (WiFF). Thomas Rauschenbach ist nicht nur einer der „Architekten der WiFF“, er hat die WiFF über die gesamte Zeit verlässlich, mit Engagement und Wohlwollen (vielleicht sogar etwas väterlichem Stolz?) begleitet und insbesondere mit der Entwicklung des Fachkräftebarometers die WiFF als „Marke“ platziert. Einziger Wehrmutstropfen: Es soll tatsächlich Menschen geben, die nicht wissen, dass die WiFF ein Projekt des DJI ist (und keine eigenständige Institution).

Persönlich danke ich Thomas Rauschenbach für den Vertrauensvorsprung, fürs Machenlassen, für unzählige, manchmal zähe, aber immer gewinnbringende – weil weiterbringende – Diskussionen. Und last but not least: Im Namen der gesamten WiFF ein großes Dankeschön für die verlässliche und inspirierende Begleitung.



Ich habe Thomas Rauschenbach im Sommer 1989 auf dem Flur des Fachbereichs Erziehungswissenschaften an der Universität Dortmund flüchtig kennengelernt. Er war gerade ganz frisch von Tübingen an die Universität Dortmund berufen worden, und ich kam aus einem Seminar, das ich als damaliger Privatdozent für Allgemeine Pädagogik an dieser Universität einmal im Jahr anbieten musste. Er berichtete mir mit einem gewissen Stolz, dass er einige Bewerber aus der sogenannten Bielefelder Schule bei seiner Bewerbung auf die Professur für Sozialpädagogik hinter sich gelassen hatte.

Genauer kennengelernt habe ich Thomas Rauschenbach dann erst im Sommer 1991, als er auf Vorschlag von Hans-Uwe Otto Mitglied in einer von mir als Gründungsdekan geleiteten Berufungskommission an der Pädagogischen Hochschule Halle geworden war. In diesem Zusammenhang habe ich Thomas Rauschenbach als einen Kollegen zu schätzen gelernt, der nicht nur bereit und in der Lage war, Berufungskommissionssitzungen, die bis tief in die Nacht gingen, konditionell zu bewältigen. Vielmehr hat er mir auch entscheidend dabei geholfen, die Etablierung eines erziehungswissenschaftlichen Diplompädagogikstudienganges in Halle bildungspolitisch durchzusetzen und vor allem innerhalb weniger Wochen eine Rahmenprüfungsordnung für diesen Studiengang zu erstellen. Gemeinsam haben wir im Herbst 1992 in Halle zudem eine Tagung zur Lage der Erziehungswissenschaft in Deutschland realisiert und in einem ein Jahr später erschienenen Buch auch erste Konturen für eine sozialwissenschaftlich orientierte und empirisch grundierte Erziehungswissenschaft entwickelt.

Ein weiteres Highlight unserer Kooperation war neben der Herausgabe einer Vielzahl gemeinsamer Sammelbände und Themenhefte der Zeitschrift für Erziehungswissenschaft unsere zweijährige Zusammenarbeit bei der Erstellung des 12. Kinder- und Jugendberichts zum Thema „Bildung, Betreu-

ung und Erziehung vor und neben der Schule“ aus dem Jahr 2005, der sicherlich auch dank Thomas Rauschenbachs exzessiver Lust an umfassender Vortragstätigkeit die familien-, schul- und jugendpolitische Bildungslandschaft in Deutschland in den letzten anderthalb Jahrzehnten nachhaltig beeinflusst hat.

Seit dem Wechsel von Thomas Rauschenbach im Jahr 2002 an das Deutsche Jugendinstitut in München konnte ich als Mitglied des wissenschaftlichen Beirats sein Wirken und seine Leistungen auch aus einer Außenperspektive beobachten. Dazu abschließend einige bilanzierende Anmerkungen: Thomas Rauschenbach ist es erstens gelungen, das DJI zu einem national hoch aner-

*„Thomas Rauschenbach ist es gelungen, das DJI zu einem national hoch anerkannten sozial- und erziehungswissenschaftlich orientierten empirischen Forschungsinstitut auszubauen.“*

kannten sozial- und erziehungswissenschaftlich orientierten empirischen Forschungsinstitut mit kontinuierlichem Wachstum bei der Anzahl der Forschungsprojekte und des wissenschaftlichen Personals auszubauen. Er hat zweitens trotz seiner hohen zeitlichen Belastung in diesem Zeitraum auch selber vor allem unter Rekurs auf die von ihm so geliebten amtlichen Daten an einer kontinuierlichen Bildungs- und Sozialberichterstattung mitgewirkt. Drittens hat er es zudem geschafft, die Kooperation mit einer Reihe von Universitäten zu stärken und nach

jahrelangem zähem Ringen mit dem BMFSFJ auch neben seiner eigenen Professur eine und bald noch zwei weitere universitäre Professuren und einige Fachhochschulprofessuren am DJI in Leitungsfunktionen zu etablieren. Und er hat schließlich viertens durch seine Vielzahl an Gremien- und Vortragstätigkeiten auch entscheidend mit dazu beigetragen, dass das DJI nicht nur in der Scientific Community, sondern auch in der Jugend- und Bildungspolitik, in den Medien sowie in der Praxis der Jugendhilfe ein so hohes Ansehen genießt.



**Prof. Dr. Heinz-Hermann Krüger**  
Erziehungswissenschaftler und von 1991 bis 2016 Professor für Allgemeine Erziehungswissenschaft an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg



**Uwe Lübking**

*Beigeordneter des Deutschen Städte- und Gemeindebundes und seit 2009 Kuratoriumsvorsitzender des DJI*

**D**er Lotse geht von Bord“ ist der deutschsprachige Titel einer bekannten Karikatur aus dem Jahr 1890, die sich auf den kurz zuvor erfolgten Rücktritt Otto von Bismarcks als Reichskanzler bezieht. Sie legt zwei Interpretationen nahe. Einerseits die, dass das Schiff alle schwierigen und gefährlichen Passagen der Reise überstanden hat und nun zur großen Fahrt aufbricht. Andererseits die, dass ein Schiff ohne kundige Führung verunglücken kann. Mit Blick auf das DJI und Thomas Rauschenbach deute ich das Vonbordgehen des Lotsen eindeutig im erstgenannten Sinne: Unter seinem Direktorium hat sich das DJI seit dem Jahr 2002 zu einem der größten sozialwissenschaftlichen Forschungsinstitute in Deutschland entwickelt. Die große Anerkennung des DJI und seiner Beratungsleistungen in Politik und Praxis und die Qualität seiner Forschung sind zuletzt vom Wissenschaftsrat anerkannt worden. Als kommunaler Vertreter kann ich die wichtigen Informations- und Beratungsleistungen für die Praxis der Kinder-, Jugend- und Familienhilfe nur bestätigen. Das „Schiff“ DJI ist also dank Thomas Rauschenbach auf guter Fahrt.

Auf der Fachtagung anlässlich des 65. Geburtstags von Thomas Rauschenbach hatte ich den Versuch unternommen, Eigenschaften zu beschreiben, die ich mit Thomas Rauschenbach verbinde:

**T**

**... wie tatkräftig und tolerant.** Er führt mit Tatendrang, gibt nicht auf, ehe er Andersdenkende durch hartnäckige Diskussionen überzeugt oder zumindest zum Aufgeben gezwungen hat, dabei bleibt er aber immer tolerant.

**H**

**... wie humorvoll und hingebungsvoll.** Thomas Rauschenbach besitzt einen tiefen Humor. Und die Hingabe zu seiner Tätigkeit ist bekannt.

**O**

**... wie optimistisch und offen.** Beide Eigenschaften musste Thomas Rauschenbach als Anhänger von Borussia Dortmund und in der Politikberatung immer bewahren und zeigen.

**M**

**... wie musikalisch und mutmachend.** Als Kind und Jugendlicher hat er musiziert. Als DJI-Direktor war er Mutmacher für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, indem er immer wieder die wichtigen kinder-, jugend- und familienpolitischen Botschaften stark gemacht und sich für diese Themen eingesetzt hat.

**A**

**... wie ausdauernd und anerkannt.** In seiner Arbeit ist er hartnäckig und unermüdlich, was ihm große Anerkennung einbrachte. Eines ist er jedenfalls nicht: angepasst. Vielleicht hat ihn die 68er-Ära als Student maßgeblich mitgeprägt?

**S**

**... wie selbstbewusst und standfest.** Thomas Rauschenbach weiß, was er kann, und leidet nicht unter mangelndem Selbst- und Sendungsbewusstsein.

**K**urz nach meinem Einstieg in die Arbeitsstelle Kinder- und Jugendhilfestatistik hatte ich für das 50. Heft von KomDatJugendhilfe einen Beitrag zu einem neuen Erhebungsmerkmal in der Kita-Statistik geschrieben. Bereits während der Rückmeldungsschleife war mir klar, dieser Beitrag wird sich bei mir einbrennen, und das Heft 50 wird mir immer in Erinnerung bleiben.

Für Thomas Rauschenbach waren die Potenziale des neuen Erhebungsmerkmals noch nicht gut herausgearbeitet, das Thema noch nicht auf den Punkt gebracht und die Argumentation noch nicht stimmig. Also versuchte ich in den folgenden drei Tagen seine Anmerkungen umzusetzen und strukturierte noch einmal komplett um. Aber auch diese Überarbeitung war noch nicht für die Veröffentlichung geeignet. Ab dann begann unser intensiver Austausch zu inhaltlichen Fragen. Ob morgens 9 Uhr als erstes Diensttelefonat, gegen Abend auf dem Heimweg oder am späten Abend am heimischen Schreibtisch – sobald Thomas Rauschenbach Ideen und Gedanken kamen, die diskutiert werden mussten, rief er an.

Im Rückblick hatte er – wie so oft – recht, und die intensive Diskussion der Inhalte hat dazu geführt, dass der Be-

fund klar, einfach und für alle nachvollziehbar formuliert ist. Im Nachgang scheinen die Ergebnisse so einfach, fast schon trivial. Aber erst das intensive „Hin- und Herwenden“ sowie das Schreiben einer „Geschichte“, wie es Thomas Rauschenbach immer wieder so schön sagt, führten zum guten Gelingen des Beitrags.

In den vergangenen Jahren hatten wir eine Reihe solcher Momente. Unberührt auf dem Weg zu den treffendsten Argumenten und der besten Darstellung können die Wochenenden und Nächte vor einer zentralen Veröffentlichung oder einem wichtigen Vortrag lang werden. Bis heute schätze ich dabei seine Ideen und Gedanken, seinen unbegrenzten Forschergeist und sein „Auf-Augenhöhe-Diskutieren“, um Dinge voranzutreiben und die „Wahrheit“ ans Licht zu bringen. Davon profitierten

nicht nur Politik, Fachpraxis und Wissenschaft, sondern auch jede einzelne Kollegin und jeder einzelne Kollege, die beziehungsweise der einmal enger mit ihm zusammenarbeiten durfte.



**Dr. Christiane Meiner-Teubner**  
verantwortlich für den Bereich  
„Kindertages- und Grundschulkindbe-  
treuung“ in der Arbeitsstelle  
Kinder- und Jugendhilfestatistik beim  
Forschungsverbund  
DJI/TU Dortmund

*„Ich schätze seine Ideen und Gedanken, seinen unbegrenzten Forschergeist und sein ‚Auf-Augenhöhe-Diskutieren‘, um Dinge voranzutreiben.“*



**Prof. Dr. Karin Böllert**  
Vorsitzende der Arbeitsgemein-  
schaft für Kinder- und Jugendhilfe

**T**homas Rauschenbach und ich sind knapp 40 Jahre unseres Weges gemeinsam gegangen. Die Kinder- und Jugendhilfe ist dabei unser beständiger Bezugspunkt und Anlass für viele Begegnungen gewesen – zunächst als Kollegen, dann als Freunde. Mein Fazit nach vielen gemeinsamen Begegnungen:

1. Mit seiner ganz eigenen Beharrlichkeit und Hartnäckigkeit kann Thomas Rauschenbach sich über alle Bedenken hinwegsetzen, wenn er von etwas überzeugt ist. Ohne ihn gäbe es keine Kinder- und Jugendhilfestatistik, und die Familie als Bildungsort sowie die Kindertagesbetreuung würden heute nicht so prominent diskutiert.
2. Wissenschaft und Forschung jenseits einer praktischen Absicht überlässt Thomas Rauschenbach lieber anderen. Mit seiner eigenen Disziplin, der Sozialpädagogik, fremdelt er daher mitunter, und als langjähriger Direktor des DJI hat er zum Hochschulalltag längst Distanz entwickelt.
3. Was wären die Vorstandssitzungen der AGJ ohne den Bericht des DJI-Direktors, und sei er auch noch so lang. Die beliebte Ankündigung, dass er jetzt zu den letzten drei kurzen Punkten komme, ist keine Garantie dafür, dass das Ende des Berichtes naht. Dafür sind die Mitglieder des Vorstandes immer auf dem allerneuesten Stand der Fachdiskurse und erfahren im Rahmen meiner ab und zu kommentierend eingeworfenen Zwischenbemerkungen, dass Wissenschaft durchaus auch einen hohen Unterhaltungswert haben kann.
4. Kurze Telefonate gibt es nicht, auch nicht am späten Abend. Ganz egal, ob es dabei um die Kinder- und Jugendhilfe, das DJI, die Uni, die AGJ, Fußball oder ganz private Dinge geht.

**T**homas Rauschenbach und ich haben fast zur gleichen Zeit das Diplom in Erziehungswissenschaft, Fachrichtung Sozialpädagogik, erhalten, und wir wurden beide 1981 promoviert. Seit seiner Zeit in Dortmund und vor allem seitdem er 2002 Direktor des Deutschen Jugendinstituts wurde (das Jahr, in dem ich den Lehrstuhl für Elementar- und Familienpädagogik in Bamberg übernommen habe), habe ich seinen Werdegang verfolgt. Neben vielen anderen Leistungen von ihm möchte ich vor allem zwei hervorheben:

→ In seiner Zeit im Deutschen Jugendinstitut hat er die empirische Forschung im Institut stark befördert und damit dem Institut eine besondere Prägung gegeben. Dadurch wurde das Deutsche Jugendinstitut zum größten Forschungsinstitut in Deutschland in den Bereichen Kinder, Jugend und Familie, das breite Anerkennung in der Fachgemeinschaft erfährt. Thomas Rauschenbach hat dabei immer die Bedeutung von Forschung für Politik vertreten.

→ Er ist sehr deutlich für einen breiten Bildungsbegriff (Bildung ist mehr als Schule) eingetreten und hat damit die Bildungsdebatte in Deutschland stark beeinflusst. Dies hat sich nicht zuletzt im nationalen Bildungsbericht gezeigt. Mit seinem „anderen Blick“ auf Bildung hat er die Bildungsdebatte fest im Deutschen Jugendinstitut verankert.

Es war mir immer ein Vergnügen, mich mit Thomas Rauschenbach im Spannungsfeld zwischen Elementarpädagogik (die immer auch schon auf Schule orientiert ist) und Sozialpädagogik zu streiten – nein, das stimmt nicht: auszutauschen.



**Prof. Dr. Hans-Günther  
Roßbach**

von 2002 bis 2017 Inhaber des Lehrstuhls für Frühkindliche Bildung und Erziehung an der Universität Bamberg, von 2014 bis 2017 Direktor des Leibniz-Instituts für Bildungsverläufe

*„Mit seinem breiten Bildungsbegriff hat Thomas Rauschenbach die Bildungsdebatte in Deutschland stark beeinflusst.“*



**Dr. Kirsten Hanssen**

15 Jahre lang persönliche  
Referentin von  
Thomas Rauschenbach

**D**aten zu beschaffen, zu analysieren, zu aktualisieren und in die Themen des Kindes- und Jugendalters in Vergangenheit und Zukunft einzuordnen, war in den vergangenen Jahren ein umfassender Teil meiner Arbeit. Insbesondere die Ergänzung, Interpretation und Hinterfragung amtlicher Daten ist eine sportliche Daueraufgabe. Es werden Daten aus allen verfügbaren Quellen abgerufen, zusammengestellt und unter aktuellen wissenschaftlichen Blickrichtungen neu betrachtet sowie Quoten und Anteile regelmäßig neu berechnet.

Die Sportlichkeit liegt darin, die Daten möglichst zeitnah und aktuell aufzubereiten und wieder in Form von Botschaften, Abbildungen oder Zahlen des Monats zu präsentieren. Wer glaubt, diesen oder jenen Vortrag oder Beitrag schön gehört oder gelesen zu haben, irrt, denn die Daten sind aktueller denn je. Die Datensammlung, deren regelmäßige Analyse und aktuelle Wiedergabe sind im vergangenen Coronajahr ungeahnt prominent geworden. Register, Prognosen und neue Kennwerte für Entwicklungen vieler Lebensbereiche wurden durch die Pandemie in die Öffentlichkeit gebracht. Solche Berechnungen waren zuvor schon Grundlage für wissenschaftliche Empfehlungen und Beratung, aber dass sie im täglichen Rhythmus vorliegen und vielfach spätestens um Mitternacht aktualisiert sind, das hätte sich doch niemand in der Wissenschaft so richtig vorstellen können.

Das wäre natürlich für alle wichtigen und aktuellen Themen am DJI die Ziellinie, also regelmäßig, gerne tagesaktuelle Zahlen zu den Lebenslagen von Kindern, Jugendlichen und ihren Familien zu liefern. Dieser Datenmarathon geht für Thomas Rauschenbach nun auf die Zielgerade. Ich hoffe, nach der Berufstätigkeit am DJI bringt die nächste Etappe einen Gewinn von Freiheit und Freizeit.

Ich bin sicher, in vielfältigen Beiträgen wird die wissenschaftliche Reputation, werden die umfangreichen Expertisen und Leistungen, die besonderen Verdienste in Forscherkreisen, Preise und Anerkennungen von Thomas Rauschenbach gewürdigt und gepriesen. Ich kann mir vorstellen, dass an ein oder anderer Stelle auch mit vielen warmen Worten und einigen augenzwinkernden Blicken auf seine beeindruckende Persönlichkeit eingegangen wird. Meine Perspektive als seit vielen Jahren zuständige Abteilungsleiterin im Bundesfamilienministerium und als stellvertretende DJI-Kuratoriumsvorsitzende ist die des institutionellen Förderers. Und es ist die Perspektive derjenigen, für die die Kompetenz des Deutschen Jugendinstituts in der Politikberatung von besonderer Bedeutung ist. Es geht also um nationale Haushaltspläne statt um internationale Fachzeitschriften, es geht mehr um den Plenarsaal und weniger um den Hörsaal.

Vielleicht ist das der Grund, warum sich meine besonderen Momente mit Thomas Rauschenbach an besonderen Orten abspielten, etwa der „Böse-Buben-Bank“. Das ist die letzte Sitzreihe im Bus, wo sich diejenigen treffen, denen der Schalk besonders fest im Nacken sitzt und wo Pläne ausgeheckt werden. Thomas Rauschenbach und ich trafen uns bei einer höchst honorigen Veranstaltung im Berliner Stadtzentrum, auf der wir Gäste mit Reisebussen von einem Ort zum anderen kutschiert wurden. Für unser Gespräch steuerten wir sofort die letzte Sitzreihe des Reisebusses an. Dort sprachen wir über die Zukunftspläne des Instituts, die strategischen Ressourcenfragen Geld und Personalgewinnung und stimmten sehr bald bei unseren Plänen überein.

Der Charme von besonderen Orten kam auch zum Tragen, als wir über strategische Aspekte und inhaltliche Ausrichtungen sprachen, die natürlich auch

mit schwerwiegenden finanziellen Fragen zu tun hatten. Während eines Kinder- und Jugendhilfetags suchten wir uns dafür die Treppe vor der Messe in Berlin aus. Auf den Steinstufen diskutierten wir, wie wir die Abgeordneten des Deutschen Bundestages davon überzeugen könnten, den Haushalt des Instituts in Zukunft aufzustocken. Erfolgreich – wie man heute weiß.

Bevor sich nun endgültig das Bild manifestiert, der Rauschenbach und das Ministerium flegelten sich offenbar stets irgendwohin, wenn es um etwas wirklich Wichtiges ging, nehme ich Sie nun gedanklich mit in ein ganz anderes Setting.

Wenn Politik, in diesem Falle die Familienministerinnen und -minister des Bundes und der Länder, etwas außerordentlich Bedeutendes, das Leben von vielen Millionen Menschen in unserem Land Betreffendes beraten, dann ziehen sie sich gerne zurück in ein Kaminzimmer. Auf einem dieser Kaminabende planten Bund und Länder eine



**Bettina Bundszus**

Leiterin der Kinder- und Jugendabteilung  
im Bundesministerium für Familie,  
Senioren, Frauen und Jugend

Debatte über die Qualität in der Kindertagesbetreuung. Im Vorfeld waren die Positionen konträr, die Stimmung entsprechend angespannt. In solch einem Fall kann der Vortrag eines wissenschaftlichen Experten Wunder wirken – vorausgesetzt er versteht die hohe Kunst von „Wissenschaft trifft Politik“ so gut wie Thomas Rauschenbach.

„Auf den Steinstufen diskutierten wir, wie wir die Abgeordneten des Deutschen Bundestages davon überzeugen könnten, den Haushalt des Instituts in Zukunft aufzustocken. Erfolgreich – wie man heute weiß.“

*„Seine unglaubliche Sachlichkeit, Lösungsorientierung und Ruhe in manch aufgeregten Debatten in den Gremien war ein Gewinn für alle und ungemein wohltuend.“*



**Dr. Karin Haubrich**  
Forschungsreferentin  
der Institutsleitung

**Z**wei Drittel meiner DJI-Laufbahn verliefen unter der Ägide von Thomas Rauschenbach, und er beförderte schließlich auch einen Wendepunkt in meiner Berufsbiografie. Als neuer Direktor war seine Maßgabe: Promotion ist unabdingbar für eine Karriere am DJI. Dass ich mich dann auch wirklich auf diesen Weg gemacht habe, mit zwei kleinen Kindern, ist unbestreitbar diesem Faktum – oder dieser „Kröte“ – geschuldet. Thomas Rauschenbach verfolgte stets unbeirrbar sein Ziel, das DJI als ein Forschungsinstitut mit hohem wissenschaftlichem Anspruch weiterzuentwickeln und dabei möglichst das gesamte Haus mitzunehmen.

2010 wechselte ich in die Institutsleitung, und seither hatte ich die Freude – und das ist hier keine Redewendung, sondern kommt aus tiefem Herzen –, direkt für und mit ihm zu arbeiten. Was könnte nun aber schon eine weitere Öffentlichkeit daran interessieren? Bestimmt keine Details, nur so viel: Ich habe erlebt, dass er nicht nur die großen, sondern auch die vielen kleinen Dinge im Auge behält. Sein Qualitätsanspruch umfasst die Tätigkeiten auf allen Ebenen. So durfte schon auch einmal über die Kommasetzung beispielsweise in Sätzen mit einem „und“ diskutiert werden, oder es konnte mich kurz vor einer Sitzung – gerade noch intensiv beschäftigt mit Unterlagen und Satzungsfragen – unverhofft die Frage treffen, mit welcher kulinarischen Versorgung man heute rechnen dürfe, wie die Verspätungslage der Deutschen Bahn sei oder sich der Pilotenstreik auswirke. Es gab nichts, was eben nicht auch wichtig gewesen wäre.

Seine unglaubliche Sachlichkeit, Lösungsorientierung und Ruhe in manch aufgeregten Debatten in den Gremien war ein Gewinn für alle und ungemein wohltuend. Wofür ich keine Worte finden kann, das ist die Gesamtheit an positiven Erfahrungen in einer guten Dekade der unmittelbaren Zusammenarbeit mit ihm: vielleicht trifft es diese Metapher zumindest ausschnittsweise ganz gut, dass er einen nie „im Regen stehen ließ“.



**Dr. Christian Lüders**

*von 1994 bis 2020 Abteilungsleiter  
der Abteilung „Jugend und Jugend-  
hilfe“ am DJI*

**N**ein – diesmal nichts zu Kinder- und Jugendberichten, zumindest nicht aus meiner Feder. Erwähnt seien nur die Fakten, dass Thomas Rauschenbach Vorsitzender des 12. und 15. Kinder- und Jugendberichts und Mitglied der Kommission für den 11. und 14. Bericht war. Das ist in der Geschichte der Berichte bislang einmalig.

Stattdessen aus der Sicht des DJI: Die meisten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des DJI erlebten Thomas Rauschenbach vorrangig in mehr oder weniger formalisierten Sitzungen mit vorbereiteter Tagesordnung und geprägt durch strategische Kommunikation mit einem hohen Grad an Ernsthaftigkeit. Meist ging es um die Planung von Projekten, die Entwicklung von Fragestellungen und Designs, um Veröffentlichungen, mittelfristige Forschungsstrategien, rahmende Konzepte und wieder um den Stand der Empirie und die Bedeutung des DJI dabei. Häufig sah sich Thomas Rauschenbach dabei veranlasst, deutlich zu machen, dass da mehr möglich sein müsste. In diesen Momenten wurden wortreich die Visio-

nen entfaltet – geprägt aus einer Mischung von Ambivalenz gegenüber dem Bestehenden und mitreißenden Entwürfen dessen, was alles eigentlich zukünftig notwendig und wünschenswert wäre und genau in dem gerade in Rede stehenden Kontext umgesetzt werden müsste. Die Referenzen hierzu konnten ganz unterschiedlicher Art sein: eine Tagung oder Gremiensitzung, an der er teilgenommen hatte und bei der das Thema auch diskutiert wurde, Daten aus einer neuen Studie, eine Meldung aus dem Nachrichtenticker, das Gespräch mit dem Taxifahrer am Morgen oder mit der Staatssekretärin am Vortag – und anderes. Mitunter erzeugte er dabei Schwindelanfälle bei den Zuhörerinnen und Zuhörern. Auch Ratlosigkeit danach gehörte dazu, vor allem angesichts der Frage, wie man das konkret umsetzen soll und wieder einfängt, zumal man damit rechnen musste, dass in der nächsten Sitzung die Dinge wieder um eine neue Wendung nehmen könnten. Allerdings, das bleibt als verdienstvolle Bilanz, wurde so vieles angestoßen und auf den Weg gebracht.

**Z**um ersten Mal begegnete ich Thomas Rauschenbach 1990 in einem Theorieseminar, das er zusammen mit Hans Gängler an der Universität Dortmund leitete. Engagierte Diskussionen zu den gesellschaftstheoretischen Ansätzen von Habermas und Luhmann bestimmten dieses Seminar. Dann bot er mir an, als studentischer Mitarbeiter in sein Team einzusteigen. Schnell erkannte Rauschenbach meine Affinität zur Statistik sowie zur computergestützten Datenverarbeitung. Unter uns studentischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern hatte deshalb bald der Taschenrechner ausgedient, und Excel avancierte zum Standard der Datenaufbereitung. Durchaus erbitterte Auseinandersetzungen gab es über das nicht wissenschaftliche Thema, welche Textverarbeitung nun besser ist: Word Perfect (Rauschenbachs Favorit) oder Microsoft Word (meine Wahl). Zum Glück habe ich mich durchgesetzt, Word Perfect hatte sich ja bald als Sackgasse erwiesen.

Rauschenbach gab sich und gibt sich selten mit dem aktuell Erreichten zufrieden. Sein Weitblick – manchmal sogar visionär – bewirkte, dass die amtliche Kinder- und Jugendhilfestatistik ab Mitte der 1990er Jahre aus dem Dornröschenschlaf geweckt wurde. Mit Beharrlichkeit erreichte er, dass mehrere Forschungsprojekte zu dieser Statistik durchgeführt werden konnten, an denen ich von Anfang an entscheidend mitwirken durfte. Der Pioniergeist, mit dem mich Rauschenbach ansteckte, führte dazu, dass wir in langen abendlichen Telefonaten und an Wochenenden Auswertungsstrategien, statistische Ergebnisse und fachliche Interpretationen diskutierten. Der Zeitaufwand war erheblich, mitunter grenzwertig. Aber ohne dieses Engagement in den letzten 25 Jahren wäre es nicht möglich gewesen, Analysen und Weiterentwicklung der amtlichen Kinder- und Jugendhilfestatistik als neuen Forschungsbereich zu etablieren.



**Dr. Matthias Schilling**

*von 1995 bis 2019 Geschäftsführer  
und wissenschaftlicher Mitarbeiter  
der Arbeitsstelle Kinder- und  
Jugendhilfestatistik am Forschungs-  
verbund DJI/TU Dortmund*

# Jugendliche fühlen sich durch Corona belastet

Die Zufriedenheit vieler junger Menschen hat während der Pandemie erkennbar abgenommen, zeigen die Befragungen in den Jahren 2019 und 2020 im Rahmen des DJI-Surveys AID:A.



Wie Kinder und Jugendliche in Deutschland aufwachsen, wie es ihren Familien geht und wie sie ihren Alltag gestalten, welche Rolle Freunde, die Schule oder die Kita spielen, all diesen Fragen gehen die AID:A-Studien am Deutschen Jugendinstitut (DJI) nach. Im Rahmen des Surveys „Aufwachsen in Deutschland: Alltagswelten“ (AID:A) wird dafür regelmäßig eine große Stichprobe von Kindern, Jugendlichen, jungen Erwachsenen und Eltern in Deutschland nach ihren Lebensverhältnissen und ihrer Lebensführung befragt. Die aktuellen Ergebnisse sind in der Publikation **Aufwachsen in Deutschland 2019. Alltagswelten von Kindern, Jugendlichen und Familien**, herausgegeben von Susanne Kuger, Sabine Walper und Thomas Rauschenbach, zusammengefasst. Kostenloser Download:

[www.wbv.de/shop](http://www.wbv.de/shop)

Jugendliche haben während der Pandemie nicht nur weniger Zeit mit Freundinnen und Freunden verbracht als zuvor, sondern sie sind auch unzufriedener mit ihren Möglichkeiten, ihr Leben und ihre Zukunft selbst zu gestalten. Das zeigen Ergebnisse des Surveys des Deutschen Jugendinstituts (DJI) „Aufwachsen in Deutschland: Alltagswelten“ (AID:A). Im Rahmen der Untersuchung befragte das DJI von 2019 an bis kurz vor Beginn der Coronapandemie knapp 14.300 Kinder, Jugendliche, junge Erwachsene und deren Familien zu ihren alltäglichen Lebensbedingungen und Erfahrungen. Während der Pandemie, zwischen August und November 2020, wurden 867 junge Menschen zwischen 12 und 32 Jahren erneut befragt.

## Bedingungen für das Erwachsenwerden sind erschwert

Die DJI-Wissenschaftlerinnen Dr. Anne Berngruber und Dr. Nora Gaupp werteten die Daten mit Blick auf die Themen „Rat und Unterstützung“, „Freizeitgestaltung“, „Zufriedenheit in zentralen Lebensbereichen“ und „größte Herausforderungen im Kontext von Corona“ aus. Ihre Analysen weisen auf erschwerte Bedingungen für das Erwachsenwerden junger Menschen hin.

„Wir besitzen eine einmalige Datensammlung, die uns zeigt, wie sich das Leben der Jugendlichen während der Pandemie im Vergleich zum Jahr davor verändert hat“, erklärt Anne Berngruber. „Viele Jugendliche sind mit wichtigen Bereichen ihres Alltags unzufriedener als vor Corona.“ Es gebe aber durchaus auch junge Menschen, welche die Veränderungen ihrer Lebenssituation positiv bewerteten. Berngruber und Gaupp gehen angesichts ihrer Forschungsergebnisse insbesondere davon aus, dass junge Menschen durch die Coronaabstandsregeln das Bedürfnis nach sozialer Eingebundenheit und Autonomie nicht in der gewünschten und notwendigen Weise ausleben konnten. Die Zufriedenheit junger Menschen



mit ihrer Situation in Schule, Ausbildung, Studium und Beruf, ihrer Wohnsituation und dem verfügbaren Geld war im Frühjahr 2020 nur etwas geringer als im Jahr davor. Für Anne Berngruber und Nora Gaupp ist es daher wichtig, die Lebensphase Jugend auch in Zeiten der Pandemie nicht nur mit einem Augenmerk auf Qualifizierung zu betrachten, sondern den Blick ebenso auf die zentralen Herausforderungen der Selbstpositionierung und Verselbstständigung zu richten.

## Eltern sowie Freundinnen und Freunde sind wichtige Ratgeber

Die Forscherinnen untersuchten weiterhin, bei welchen Personen Jugendliche in der Zeit der starken Coronabeschränkungen von Mitte März bis Ende April 2020 in schwierigen Situationen Rat und Unterstützung suchten. Demnach kam den Eltern eine hohe Bedeutung zu: In der jüngsten Altersgruppe von 12 bis 16 Jahren nannten die Befragten diese am häufigsten, mit zunehmendem Alter wurden sie seltener zurate gezogen.

Freundinnen und Freunde waren als Gesprächspartnerinnen und -partner in allen Altersgruppen wichtig. Mit zunehmendem Alter wurden auch Partnerinnen und Partner relevant. Geschwister waren über alle Altersgruppen hinweg insgesamt von etwas geringerer Bedeutung. Etwa ein Sechstel der jungen Menschen aller Altersgruppen hat sich in schwierigen Situationen an die Großeltern gewandt. Personen aus professionellen Kontexten wie Schulen, Beratungsstellen, Medizin oder religiösen Gemeinden wurden in dieser Zeit von gut je einem Viertel der jüngeren 12- bis 21-Jährigen um Rat und Unterstützung gebeten. Insbesondere wandten sich Schülerinnen und Schüler an ihre Lehrkräfte.

## Junge Menschen engagieren sich vielfältig für andere

Wie die AID:A-Ergebnisse zeigen, haben junge Menschen im ersten Lockdown 2020 nicht nur selbst Rat und Unterstützung gesucht, sondern sich auch für andere engagiert. 85 Prozent der Befragten gaben an, jemand anderen im Alltag, etwa beim Einkaufen oder in Technikfragen, unterstützt oder emotionale Hilfe angeboten zu haben. Die höchste Zustimmung gab es über alle Altersgruppen hinweg bei der Aussage „Ich habe anderen zugehört und ihnen bei persönlichen Problemen geholfen“.

Die Studienergebnisse machen allerdings gleichzeitig deutlich, dass junge Menschen weniger Zeit gemeinsam mit Freundinnen und Freunden verbrachten. Während im Jahr 2019 noch drei Viertel der jungen Menschen diese mindestens ein- bis zweimal pro Woche getroffen hatten, sind es in 2020 nur noch knapp zwei Drittel. In der Tendenz verbrachten sie etwas mehr Zeit mit ihren Eltern oder Geschwistern. Besonders stark war die Zunahme der gemeinsamen Zeit mit der Familie in der Gruppe der 22- bis 26-Jährigen. „Das ist bemerkenswert, da sich diese Lebensphase in der Regel dadurch auszeichnet, dass junge Menschen selbstständiger werden und sich stärker von der Familie lösen“, erläutert Berngruber.

## Jugendliche brauchen eine Stimme im Prozess der Krisenbewältigung

Auch die Untersuchungen von Prof. Dr. Sabine Walper, Julia Reim, Annika Schunke, Dr. Anne Berngruber und Dr. Philipp Alt belegen, dass die Lebenssituation vieler Jugendlicher in Deutschland durch die Coronapandemie schwieriger wurde. Sie werteten zusätzlich zum DJI-Survey AID:A Daten des Beziehungs- und Familienpanels pairfam aus und fassen in ihrem Bericht „Die Situation Jugendlicher in der Corona-Krise“ außerdem Ergebnisse der Längsschnittstudie „Corona und Psyche“ (COPSY) von Forschenden des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf (UKE) sowie der Studie „Jugendliche und Corona“ (JuCo) der Goethe-Universität Frankfurt und der Stiftung Universität Hildesheim zusammen.

Im Bericht appellieren sie, die Zukunftsängste Jugendlicher ernst zu nehmen. Dies sei bisher zu wenig geschehen, und das vergrößere die Gefahr der Politikverdrossenheit. Umso wichtiger sei es daher, jetzt gegenzusteuern und Jugendlichen eine Stimme im Prozess der Krisenbewältigung zu geben.

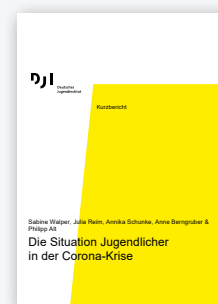
Martin Kern



Unter dem Titel **Jugend ermöglichen – auch unter den Bedingungen des Pandemieschutzes** haben die DJI-Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler Nora Gaupp, Bernd Holthusen, Björn Milbradt, Christian Lüders und Mike Seckinger einen Sammelband herausgegeben, der zentrale Forschungsaktivitäten der Abteilung Jugend und Jugendhilfe präsentiert und diese in jugendpolitische Debatten rund um den gesellschaftlichen Umgang mit der Coronapandemie einbettet.

Kostenloser Download:

[www.dji.de/veroeffentlichungen](https://www.dji.de/veroeffentlichungen)



In dem Bericht mit dem Titel **Die Situation Jugendlicher in der Corona-Krise** analysieren Sabine Walper, Julia Reim, Annika Schunke, Anne Berngruber und Philipp Alt aktuelle Daten und Studienergebnisse zur Lage von jungen Menschen in der Pandemie und formulieren auf dieser Basis Empfehlungen.

Kostenloser Download:

[www.dji.de/veroeffentlichungen](https://www.dji.de/veroeffentlichungen)

# Höheres Coronarisiko in Kitas mit armutsgefährdeten Kindern

Neue Ergebnisse der Corona-KiTa-Studie machen deutlich: Kinder sowie Erzieherinnen und Erzieher haben ein erhöhtes Infektionsrisiko, wenn viele sozioökonomisch benachteiligte Kinder in der Einrichtung betreut werden.



Aufgrund der Coronapandemie stehen Kindertageseinrichtungen in ganz Deutschland vor der Herausforderung, ihr Angebot kurzfristig und grundlegend an neue Situationen anzupassen: Öffnungszeiten werden gekürzt, die Anzahl an betreuten Kindern begrenzt, die Einrichtung umorganisiert und der pädagogische Alltag umgestaltet.

Im Rahmen der gemeinschaftlich vom Deutschen Jugendinstitut (DJI) und vom Robert Koch-Institut (RKI) durchgeführten Corona-KiTa-Studie wurden während des Beobachtungszeitraums von September 2020 bis Juni 2021 Covid-19-Infektionen unter den anwesenden Kita-Kindern und

Kita-Beschäftigten erhoben. Die statistische Auswertung dieser Infektionszahlen zeigte, dass die Wahrscheinlichkeit, einen Covid-19-Fall in einer Einrichtung zu beobachten, in Einrichtungen mit einem höheren Anteil an Kindern mit sozioökonomisch benachteiligtem Hintergrund tendenziell größer war. Einrichtungen mit einem Anteil von 60 Prozent und mehr Kindern mit sozioökonomisch benachteiligtem Hintergrund hatten im Vergleich zu Einrichtungen mit einem bis zu 10-prozentigen Anteil entsprechender Kinder eine doppelt so hohe Wahrscheinlichkeit, über eine Infektion bei Kindern oder beim pädagogischen Personal zu berichten.

## Kontaktbeschränkungen senken das Infektionsrisiko

Der Studie zufolge können strikte Kontaktbegrenzungen durch die Trennung der Kindergruppen und die feste Zuweisung des pädagogischen Personals zu einer bestimmten Gruppe das Infektionsrisiko für Kinder und Beschäftigte reduzieren. Kitas, die ihr Gruppenkonzept öffneten beziehungsweise offenhielten und mehr Kontakte zwischen den Kindern zuließen, berichteten in der Folge von signifikant höheren Infektionsraten. Einrichtungen, die hingegen eine strikte Gruppenzuweisung des Personals umsetzten, hatten ein nur halb so großes Infektionsrisiko.

Beide beschriebenen Effekte, der sozioökonomische Status sowie die Einführung beziehungsweise Aufhebung von kontaktreduzierenden Maßnahmen, waren tendenziell in der dritten Welle größer als in der zweiten. Für die Autorinnen und Autoren der Corona-KiTa-Studie könnte dies auf die seit Anfang 2021 zunehmende Verbreitung der infektiöseren Virusvarianten zurückzuführen sein.

Die Forschungsgruppe leitet auf der Basis der Studienergebnisse die Empfehlung ab, soweit personell möglich, weiterhin auf die Trennung der Kita-Gruppen zu achten. Zudem sollte das Personal von Kitas in sozial belasteten Gegenden vorrangig geimpft werden und auch priorisiert Zugang zu möglicherweise notwendigen Auffrischungsimpfungen erhalten. „Kinder aus sozioökonomisch schwachen Familien sind besonders auf frühe Förderung angewiesen. Das Personal in den entsprechenden Einrichtungen sollte darum priorisiert geschützt und unterstützt werden, um weitere Kita-Schließungen zu vermeiden und die sozialen Folgen der Pandemie nicht noch größer werden zu lassen“, sagt DJI-Wissenschaftler Dr. Franz Neuberger.

Marion Horn



*Dr. Franz Neuberger ist wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Abteilung „Kinder und Kinderbetreuung“ am Deutschen Jugendinstitut (DJI). Der Soziologe ist Mitglied des Teams der Corona-KiTa-Studie. [fneuberger@dji.de](mailto:fneuberger@dji.de)*



*PD Dr. Susanne Kuger leitet die DJI-Abteilung „Zentrum für Dauerbeobachtung und Methoden“. Die interdisziplinäre Bildungs- und Sozialforscherin ist federführend für die Corona-KiTa-Studie zuständig. [kuger@dji.de](mailto:kuger@dji.de)*

## Die Corona-KiTa-Studie: wissenschaftliche Datenanalysen zu den Folgen der Pandemie für Kitas und Tagespflege, Kinder und Eltern

Die bundesweite Corona-KiTa-Studie des Deutschen Jugendinstituts (DJI) und des Robert Koch-Instituts (RKI) untersucht im Auftrag des Bundesfamilienministeriums und des Bundesgesundheitsministeriums, wie sich die Pandemie auf Kitas und Tagespflege, das Personal sowie auf Kinder und Eltern auswirkt. Im Rahmen des KiTa-Registers werden wöchentlich Kitas und Kindertagespflegepersonen gebeten, unter anderem Angaben zum Öffnungs- und Schließgeschehen, zu Verdachts- und Infektionsfällen, zum Betreuungskonzept, zur Anzahl betreuter Kinder sowie zum Einsatz des pädagogischen Personals abzugeben.

Seit dem Start des KiTa-Registers haben sich mehr als 11.400 Kitas und knapp 2.200 Kindertagespflegestellen für das KiTa-Register angemeldet. Dies entspricht etwa 20 Prozent der Kindertageseinrichtungen beziehungsweise 5 Prozent der Kindertagespflegestellen in Deutschland. An den wöchentlichen Abfragen nehmen durchschnittlich etwa 6.000 Kitas und 1.000 Kindertagespflegestellen teil. In den Quartalsberichten zur Corona-KiTa-Studie werden unterschiedliche Schwerpunktthemen zur Kinderbetreuung und zum Pandemiegeschehen behandelt. Wöchentlich aktualisierte Ergebnisse liefert das Dashboard der Corona-KiTa-Studie.

[www.corona-kita-studie.de](http://www.corona-kita-studie.de)

# Kita-Leitungen beklagen Personalmangel und Verwaltungsaufwand

Die Professionalität der Führung trägt maßgeblich zur Zufriedenheit der pädagogischen Fachkräfte bei. Doch deutsche Kita-Leitungen fühlen sich besonders häufig durch zusätzliche Pflichten belastet, zeigt die internationale OECD-Fachkräftebefragung.



Die Zufriedenheit der pädagogischen Fachkräfte in deutschen Kitas hängt stark mit ihrer Einschätzung der Professionalität der Leitung zusammen. Das zeigen Untersuchungen des Deutschen Jugendinstituts (DJI). Gleichzeitig empfinden die Leitungen ihre eigene Arbeit durch Fachkräftemangel, Verwaltungsaufwand und Fehlzeiten des pädagogischen Personals stark belastet.

Die Untersuchungen der Wissenschaftlerin und Wissenschaftler Carolyn Seybel, Samuel Bader und Daniel Turani stützen sich auf Daten der internationalen Befragung fröhpädagogischer Fachkräfte mit dem Titel „TALIS Starting Strong Survey 2018“, die von der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) koordiniert wurde. In Deutschland wurde die Studie vom Internationalen Zentrum Frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung (ICEC) am DJI durchgeführt. Bundesweit wurden circa 3.000 pädagogisch Tätige sowie Leitungskräfte in mehr als 500 Kindertageseinrichtungen zu ihrer Arbeit mit 3- bis 6-jährigen Kindern (Ü3-Teilstudie) oder zu ihrer Arbeit mit unter 3-Jährigen (U3-Teilstudie) befragt. Neben Deutschland beteiligten sich

acht weitere OECD-Mitgliedstaaten an der Ü3-Teilstudie (Chile, Dänemark, Island, Israel, Japan, Norwegen, Südkorea, Türkei), von denen drei auch an der U3-Teilstudie teilnahmen.

## Kita-Personal wünscht sich kleinere Gruppen und zusätzliche Fachkräfte

„Im internationalen Vergleich unserer Teilnehmerländer belastet der Personalmangel sowohl Kita-Leitungen als auch pädagogisches Personal in Deutschland besonders stark“, erklärt Carolyn Seybel. 67 Prozent der Fachkräfte gaben in der U3-Teilstudie an, dass zusätzliche Pflichten durch Abwesenheiten von Kolleginnen und Kollegen sie belasten. In der Ü3-Teilstudie waren es sogar 71 Prozent. Auch eine zu hohe Zahl an Kindern in ihrer Gruppe empfinden 52 Prozent (U3-Teilstudie) beziehungsweise 61 Prozent (Ü3-Teilstudie) als strapaziös. Ein ähnliches Bild ergibt sich für die finanzielle, materielle und personelle Ausstattung der Kitas. Diese erachten 54 Prozent (U3-Teilstudie) beziehungsweise 62 Prozent (Ü3-Teilstudie) als mangelhaft.

81 Prozent der pädagogisch Tätigen, die mit 3- bis 6-jährigen Kindern arbeiten, wünschen sich, dass zusätzliche finanzielle Mittel vor allem für kleinere Gruppen und zusätzliche pädagogische Kräfte in der frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung verwendet werden. Im U3-Bereich trifft das auf 78 Prozent zu. Diese Forderung steht damit an erster Stelle. Der Wunsch nach höheren Gehältern folgt auf Platz zwei.

## Mehr zufriedene Mitarbeitende durch professionelle Führung

Neben der Situation der pädagogischen Fachkräfte wurden auch Rolle, Professionalität und Arbeitsbedingungen von Kita-Leitungen untersucht. „Wer die Leitung als professionell erlebt, insbesondere ihr Verhalten gegenüber den pädagogischen Fachkräften, ist deutlich zufriedener mit der Arbeit“, fasst Samuel Bader ein wichtiges Ergebnis der Analysen zusammen. Mehr als zwei Drittel der Teilnehmenden, die ihre Leitung als professionell empfinden, stimmen völlig zu, gerne

in der Einrichtung zu arbeiten, während dieser Anteil unter denen, die ihrer Leitung kein professionelles Verhalten attestieren, nur bei rund einem Drittel liegt.

### Deutsche Kita-Leitungen fühlen sich besonders stark belastet

Wie das pädagogische Personal empfinden auch Leitungskräfte deutscher Kitas den Personalmangel und zusätzliche Pflichten durch Fehlzeiten von Kolleginnen und Kollegen als große Hemmnisse, um ihre Aufgaben zu erfüllen. Hinzu komme ein hoher Verwaltungsaufwand. Alle drei Aspekte bewerteten deutsche Führungskräfte deutlich kritischer als ihre Kolleginnen und Kollegen in den anderen Ländern. Auf einer Skala von 1 (keine Belastung) bis 4 (sehr starke Belastung) lagen die deutschen Mittelwerte bei Fehlzeiten und Verwaltungsarbeiten höher als 3, bei Personalmangel knapp unter 3. Zum Vergleich: Im internationalen Durchschnitt sind die Mittelwerte bei Fehlzeiten und Personalmangel niedriger als 2,5, bei Verwaltungsarbeiten knapp höher als 2,5.

„Um Kita-Leitungen zu stärken und damit mittelbar die Bedingungen in deutschen Kitas zu verbessern, sollten in verschiedenen Bereichen des Arbeitsumfelds der Leitungen Verbesserungen vorgenommen werden“, sagt Daniel Turani. Er empfiehlt zum einen eine kontinuierliche Fort- und Weiterbildung der Leitungskräfte und zum anderen die Erhöhung des Status und der finanziellen Anerkennung der pädagogischen Berufe in Kitas.

Martin Kern



Zur „TALIS Starting Strong“-Studie sind insgesamt zwei Ergebnisbände in englischer Sprache erschienen. Die neue Publikation von Samuel Bader, Birgit Riedel, Carolyn Seybel und Daniel Turani mit dem Titel **Kita-Fachkräfte im internationalen Vergleich. Ergebnisse der OECD-Fachkräftebefragung 2018, Band II** bietet in deutscher Übersetzung eine Auswahl und Zusammenfassung zentraler Ergebnisse des zweiten OECD-Bandes „Building a High-Quality Early Childhood Education and Care Workforce, Further Results from the Starting Strong Survey 2018“. Sie ergänzt damit den ersten deutschsprachigen Highlight-Bericht.

Kostenloser Download:

[www.dji.de/icec](http://www.dji.de/icec)

## Wenn unterhaltspflichtige Elternteile nicht zahlen



Eine DJI-Studie informiert über die Gründe und legt weitere Nachbesserungen beim staatlichen Unterhaltsvorschuss nahe.

Der Anteil von Alleinerziehenden in Deutschland steigt: Knapp ein Fünftel aller Familien mit minderjährigen Kindern waren im Jahr 2017 Ein-Eltern-Familien. In diesen lebten neun von zehn Kindern überwiegend bei ihrer Mutter, so die Daten des Statistischen Bundesamts. Der leibliche Elternteil, bei dem das Kind nicht wohnt, ist in der Regel gegenüber dem Kind zu Unterhalt verpflichtet. Manche getrennt lebenden Elternteile kommen dieser Pflicht jedoch nicht oder zumindest nicht vollständig nach. Wie viele Kinder davon betroffen sind und was die Gründe für den Zahlungsausfall sind, haben Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des Deutschen Jugendinstituts (DJI) und der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt (KU) anhand von Daten der DJI-Alleinerziehendenstudie aus dem Jahr 2016 untersucht. Für die Studie wurden mehr als 1.000 alleinerziehende Mütter und knapp 100 alleinerziehende Väter mit einem Kind unter 15 Jahren befragt. >



Die Ergebnisse der DJI-Studie wurden in einem Fachartikel in der „Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation“ unter dem Titel **Alleinerziehend, alleinbezahrend? Kindesunterhalt, Unterhaltsvorschuss und Gründe für den Unterhaltsausfall** veröffentlicht. Der Artikel der Studienautoren Sandra Hubert, Franz Neuberger und Maximilian stehen seit Juni 2021 als Open Access zum kostenlosen Download zur Verfügung.

## Nur jedes vierte Kind von Alleinerziehenden erhält Mindestunterhalt

Die Analysen zeigen: Von den Kindern, für die laut Auskunft der befragten Alleinerziehenden Unterhaltszahlungen vereinbart oder festgelegt wurden (81 Prozent), erhält mehr als ein Drittel (37 Prozent) keinen oder nur unvollständigen Unterhalt vom anderen Elternteil. Bei ungefähr der Hälfte dieser Kinder kommt gar kein Unterhalt an.

„Für die kindliche Entwicklung und das Wohlergehen der Kinder spielt die sozioökonomische Situation der Familie eine entscheidende Rolle, und diese wird durch ausbleibende Unterhaltszahlungen negativ beeinflusst“, sagt Studienautorin Dr. Sandra Hubert vom DJI. Die Sozialwissenschaftlerin hält das Ergebnis aus einem weiteren Grund für alarmierend: Insgesamt erhält nur knapp jedes vierte Kind, das in einem Alleinerziehendenhaushalt lebt, Unterhalt vom anderen Elternteil, dessen Höhe dem Mindestunterhalt gemäß der sogenannten „Düsseldorfer Tabelle“ entspricht. Diese zeigt auf, wie viel Unterhalt je nach Einkommen des unterhaltspflichtigen Elternteils und nach Alter des Kindes gezahlt werden sollte.

Im Rahmen der DJI-Alleinerziehendenstudie wurden auch die Ursachen für den Zahlungsausfall erfragt, allerdings nur einseitig, also bei dem Elternteil, bei dem das Kind hauptsächlich lebt. Ausbleibende Unterhaltszahlungen erklärten die Alleinerziehenden am häufigsten damit, dass der getrennt lebende Elternteil wirtschaftlich nicht leistungsfähig sei: Knapp zwei Drittel der Befragten (64 Prozent) sprechen von einem sehr geringen Einkommen, etwa durch Arbeitslosigkeit, Verschuldung oder Privatinsolvenz des Ex-Partners oder der Ex-Partnerin. Fast die Hälfte (48 Prozent) der Befragten, die für ihr Kind nicht den vollständigen Unterhalt erhalten, gab an, dass der andere Elternteil sich weigere, den Unterhaltsverpflichtungen (vollständig) nachzukommen. Mehr als ein Drittel (35 Prozent) der unterhaltsberechtigten Befragten verzichtet auf Unterhalt, um das Verhältnis zwischen den Eltern nicht zu belasten.

## Kinder, die auf staatlichen Unterhaltsvorschuss angewiesen sind, werden benachteiligt

Da es vielen Alleinerziehenden, die mit einer Zahlungsverweigerung des anderen Elternteils konfrontiert sind, nicht zu gelingen scheint, Unterhaltszahlungen durchzusetzen, fordert Hubert: „Alleinerziehende sollten bei der juristischen Klärung beziehungsweise Durchsetzung der Unterhaltszahlungen besser unterstützt werden, da die dafür aufgewendete Zeit, Energie und das Geld dem Kind nicht mehr zur Verfügung stehen.“

Zudem sieht die DJI-Wissenschaftlerin beim staatlichen Unterhaltsvorschuss politischen Handlungsbedarf. Zwar können diesen Alleinerziehende beantragen, die für ihr Kind keinen oder unregelmäßigen Unterhalt bekommen. Doch der Studie zufolge hat den Unterhaltsvorschuss letztlich nur etwas mehr als ein Drittel der betroffenen Familien bezogen. Die staatliche Leistung konnte im Befragungszeitraum nur für längstens 72 Monate und bis zum 12. Geburtstag des Kindes in Anspruch genommen werden.

Auch wenn die Reform des Unterhaltsvorschusses im Jahr 2017 dazu geführt hat, dass insgesamt mehr als doppelt so viele Familien diese Unterstützungsleistung erhalten als zuvor, sieht Hubert weiteren Nachbesserungsbedarf. Denn der Anspruch auf Unterhaltsvorschuss gilt aktuell nur bis zum Ende des 18. Lebensjahres, obwohl unterhaltspflichtige Eltern bis zum Abschluss der ersten Berufsausbildung Zahlungen leisten müssen. Außerdem kann der Bezug nur unter der Bedingung erfolgen, dass der alleinerziehende Elternteil monatlich mindestens 600 Euro brutto erwirtschaftet und nicht von Sozialtransfers abhängig ist. Schließlich wird beim Unterhaltsvorschuss das Kindergeld vollständig auf den Mindestunterhalt angerechnet und nicht zur Hälfte wie im Unterhaltsrecht. „Durch diese Regelungen werden Unterhaltsvorschuss beziehende Kinder immer noch benachteiligt“, kritisiert Hubert.

Uta Hofele

# Gemeinschaftlich wohnen – eine Perspektive für Familien?

Eine Studie des Deutschen Jugendinstituts und der Hochschule Karlsruhe weist auf familienpolitisch vielversprechende Potenziale gemeinschaftlicher Wohnprojekte hin.

Gemeinschaftlich zu wohnen hat Konjunktur. Gesellschaftliche Herausforderungen wie der demografische Wandel, die Wohnungsnot, die Care-Krise und der Klimawandel forcieren die Suche nach neuen gemeinschaftlichen Wohn- und Lebensmodellen. An ihnen entzündet sich Hoffnung, aber auch Kritik. Wenngleich solche gemeinschaftlichen Wohnformen gemessen an der Zahl der bislang realisierten Wohnprojekte in Deutschland noch wenig verbreitet sind, wächst das Interesse daran – in den Kommunen ebenso wie in der Bevölkerung (Pätzold 2019). Eine repräsentative Befragung der Potsdamer Wohnbevölkerung zeigt: 44 Prozent der Befragten können sich vorstellen, jetzt oder in Zukunft gemeinschaftlich zu wohnen. Demgegenüber wohnen derzeit allerdings nur 4 Prozent der Befragten tatsächlich gemeinschaftlich (Henseling 2018).

Eine klare Definition gemeinschaftlichen Wohnens gibt es bislang nicht. Vielmehr wird damit eine Bandbreite unterschiedlicher Wohn-, Bau- und Rechtsformen bezeichnet, auch der Grad von Gemeinschaftlichkeit ist unterschiedlich. Er reicht von einem relativ engen Miteinander aus Überzeugung bis zu loseren Zusammenschlüssen aus Pragmatismus. In Abgrenzung zu üblichen, individualisierten Formen des Wohnens zeichnen sich gemeinschaftliche Wohnformen aber durch bestimmte Merkmale aus: Ergänzend zu privatem Wohnraum stehen gemeinschaftlich genutzte Flächen und Räume zur Verfügung. Es liegt eine bewusste Entscheidung für ein gemeinschaftliches Wohnen zugrunde; Selbstorganisation spielt in verschiedenen Abstufungen eine wesentliche Rolle ebenso wie gegenseitige Unterstützung und die (Mit-)Bestimmung der dort Lebenden bei der Zusammensetzung der Gruppe.

Das interdisziplinäre Forschungsprojekt „Familien in gemeinschaftlichen Wohnformen“ des Deutschen Jugendinstituts (DJI) und der Hochschule Karlsruhe (siehe Infobox, S. 80) untersuchte die Situation von Familien in solchen Wohnprojekten näher. Neben den räumlichen wurden auch soziale Aspekte dieser gemeinschaftlichen Wohnformen erforscht – mit zum Teil vielversprechenden Ergebnissen.

## In gemeinschaftlichen Wohnprojekten wohnen überproportional viele Familien

Das Forschungsprojekt zeigt deutlich, dass die Zusammensetzung der Bewohnerschaft und die Größe von gemeinschaftlichen Wohnprojekten mit Familien variieren. Dennoch ist ein Großteil der Wohnprojekte von familialen Lebensformen und



Einpersonenhaushalten geprägt. Der Online-Befragung zufolge liegt in den gemeinschaftlichen Wohnprojekten der durchschnittliche Anteil der Familien (Haushalte mit Kindern unter 18 Jahren) an allen Lebensformen bei 36 Prozent und ist damit fast doppelt so hoch wie das gesamtdeutsche Niveau mit 19 Prozent (Statistisches Bundesamt 2020). Es handelt sich um Familien mit einem oder mehreren Kindern, Eineltern-, Zweieltern- und Regenbogenfamilien leben dort ebenso wie Patchworkfamilien. Gleichzeitig wohnen in den untersuchten Gemeinschaftsprojekten in der Regel auch Menschen der Großelterngeneration (Mehrgenerationenwohnen), was intergenerative Kontakte und Unterstützung in der unmittelbaren Wohnumgebung vereinfacht.

Gemeinschaftliche Wohnprojekte lassen sich schwerpunktmäßig in urbanen Räumen finden, mehrheitlich in Großstädten, aber auch in Metropolen und Mittelstädten. Etwa zwei Drittel der in der quantitativen Studie untersuchten Wohnprojekte befinden sich in einer Großstadt, davon etwa 20 Prozent in Millionenmetropolen wie Berlin, Hamburg, München oder Köln. In Kleinstädten und im ländlichen Raum gibt es derartige Wohnformen seltener. 13 Prozent der untersuchten Wohnprojekte befanden sich in Kleinstädten und lediglich 3 Prozent in Landgemeinden. >



**Dr. Martina Heitkötter** ist Grundsatzreferentin der Fachgruppe „Familienpolitik und Familienförderung“ am Deutschen Jugendinstitut (DJI). Die Politologin forscht unter anderem über familienbezogene Infrastruktur, neue Formen der Vergemeinschaftung und das Themenfeld Familie und Wohnen.  
[heitkoetter@dji.de](mailto:heitkoetter@dji.de)



**Dr. Shih-cheng Lien** ist wissenschaftliche Referentin in der Fachgruppe „Familienpolitik und Familienförderung“ am DJI. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind Lebenslagen von Familien, soziale Ungleichheiten sowie soziale, ökonomische und planerische Fragen des Wohnens.  
[lien@dji.de](mailto:lien@dji.de)

## Forschungsprojekt „Familien in gemeinschaftlichen Wohnformen“: eine Untersuchung aus raum- und sozialwissenschaftlicher Perspektive

Das Deutsche Jugendinstitut (DJI) und die Hochschule Karlsruhe (HKA) führten von April 2019 bis Mai 2021 gemeinsam das Forschungsprojekt „Familien in gemeinschaftlichen Wohnformen“ durch. Untersucht wurden lebensweltliche Bedingungen von Familien und älteren Menschen in gemeinschaftlichen Wohnformen. Die Forschungsgruppe des DJI übernahm dabei die sozialwissenschaftliche Perspektive. Das Forschungsdesign folgte einem Mixed-Methods-Ansatz, der fünf explorative Familieninterviews, sechs Fallstudien und sieben Expertinnen- und Experteninterviews mit einer Online-Befragung (92 Wohnprojekte und 433 Haushalte) verband. Zur Weiterentwicklung von gemeinschaftlichen Wohnformen insbesondere für Familien wurde außerdem ein Praxisleitfaden erstellt, der sich an Forschende und Planende sowie an Bauherrschaften, Beratungsstellen für gemeinschaftliches Wohnen, Initiativgruppen und politische Entscheidungsträger richtet. Das Projekt wurde gefördert vom Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung im Auftrag des Bundesministeriums des Innern, für Bau und Heimat aus Mitteln der „Zukunft Bau Forschungsförderung“; ebenso vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend sowie von der Wüstenrot Stiftung.



Die Ergebnisse der Studie mit Handlungsempfehlungen zur Förderung gemeinschaftlicher Wohnprojekte stehen unter dem Titel „Familien in gemeinschaftlichen Wohnformen“ als kostenloser Download zur Verfügung.

[www.dji.de/fagewo](http://www.dji.de/fagewo)

## Vielfältige Hilfestellungen und stabile Netzwerke erleichtern den Alltag

Familien profitieren in gemeinschaftlichen Wohnprojekten von unterschiedlichen Formen der Entlastung: Die Unterstützungsleistungen der Bewohnerinnen und Bewohner untereinander umfassen praktische, emotionale, informationelle sowie finanzielle Hilfen. Am häufigsten werden Ideen geteilt, kleine Gefälligkeiten im Alltag gewährt sowie Trost und Aufmunterung gesendet. Die Unterstützung erfolgt generationen- und lebensformenübergreifend. Wie der Bereich der Kinderbetreuung zeigt, findet eine regelmäßige Unterstützung vor allem unter den Familien statt. Bewohnerinnen und Bewohner ohne Kinder im Haushalt kümmern sich eher nur bei Bedarf um die Kinder im Wohnprojekt. Die wechselseitigen Beziehungen verlaufen nicht bilateral, sondern netzwerkartig innerhalb individueller Teilgruppen. Dadurch weisen diese Unterstützungsnetzwerke eine höhere Stabilität und Bereitschaft zur gegenseitigen Hilfe auf, als es bei dem üblichen dyadischen Tausch in Freundschaften oder konventionellen Nachbarschaften der Fall ist.

Insbesondere Kindern ermöglicht die spezifische Wohnumgebung selbstbestimmtes Verabreden und Spielen in altersgemischten Gruppen. Dies unterstützt die Familien ebenso wie die weitverbreiteten Praktiken des Teilens. Geteilt werden häufig nicht nur Räume, sondern auch Fahrzeuge, Kleidung, Werkzeuge und nicht



zuletzt Unternehmungen. Zusätzlich kann die räumliche Verknüpfung von Wohnen, Arbeiten und Infrastrukturangeboten innerhalb eines Wohnprojekts das Familienmanagement im Alltag entlasten. Derartige Wohnprojekte öffnen sich mit ihren Angeboten zunehmend auch für das umliegende Quartier.

Die gemeinschaftlich geformten Spielarten der Unterstützung sind eine Ergänzung familialer und professioneller Ressourcen im Mix der Care-Leistungen. Die Wohnformen scheinen darüber hinaus gute Voraussetzungen für die Entstehung erweiterter wahlverwandtschaftlicher Familiennetze zu bieten. Beides entlastet Eltern bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf, so die Befunde der Fallanalysen. Auch bei der Online-Befragung stimmten Väter und Mütter mit Kindern über sechs Jahren mehrheitlich zu, dass die Vereinbarkeit von Familie und Beruf durch ihr Wohnprojekt erleichtert wird (79 Prozent der Befragten mit Kindern zwischen sechs und neun Jahren und 71 Prozent derer mit älteren Kindern).

### **Belastungen entstehen durch Konflikte und zeitliche Anforderungen**

Das Leben in Gemeinschaften hat aber nicht nur Vorteile, sondern stellt auch spezifische Anforderungen an die Bewohnerinnen und Bewohner. Das Engagement im Wohnprojekt kostet zusätzliche Zeit. Der ständige Spagat zwischen gemeinschaftlichem Engagement, Beruf und Familie ist für Bewohnerinnen und Bewohner oft belastend. Laut der Online-Befragung geben 41 Prozent der Befragten an, durch das Engagement im Wohnprojekt weniger Zeit für ihre Familie beziehungsweise ihren Beruf zu haben. Zugleich begründen 84 Prozent knappe Zeitressourcen für das gemeinschaftliche Engagement mit dem Beruf und 79 Prozent mit der Familie. Von Zeitkonflikten zwischen Familie und gemeinschaftlichem Engagement berichten Eltern mit Kindern unter zehn Jahren öfter als diejenigen mit älteren Kindern.

Auch anhaltende Konflikte zwischen Bewohnerinnen und Bewohnern stellen für mehr als 80 Prozent der Befragten eine psychische Belastung dar. Gleichzeitig zeigen die qualitativen Befunde der Studie, dass die Bewohnerinnen und Bewohner die damit verbundenen persönlichen Lern- und Entwicklungschancen in puncto Konfliktfähigkeit, anders als beim Wohnen in konventionellen Nachbarschaften, auch schätzen. Unterstützung für die Betroffenen kommt dabei oft von Projektseite: Rund drei Viertel der befragten Wohnprojekte verfügen über Formen der Konfliktbegleitung.

### **„Atmende Lebensräume“ als Antwort auf veränderte Bedürfnisse im Lebensverlauf**

Die Geburt, der Auszug von Kindern, Trennungen oder Todesfälle führen immer wieder zu veränderten sozialen und räumlichen Anforderungen für die Betroffenen. Die Fallstudien zeigen, dass die Wohnprojekte bei solchen familienbiografischen Übergängen die erforderliche räumliche Anpassung bieten, die ein Verbleiben im vertrauten Wohnumfeld ermöglicht. Das Spektrum reicht von Wohnungstausch und Optionsräumen wie Gästezimmern über Wohngemeinschaften für Jugendliche in familialer Ablösung, getrennte Partnerinnen und Partner oder Eltern in der Empty-Nest-Phase bis zu maß-

geschneiderten Lösungen für Nachtrennungsfamilien. Zudem werden kritische Lebensereignisse und Übergänge – sowohl bei der Verarbeitung der emotionalen Belastungen nach beispielsweise Trennungen oder Todesfällen als auch in der Alltagspraxis – in den Wohnprojekten sozial begleitet. Daher kann gemeinschaftliches Wohnen als „atmende Lebensräume“ einen zusätzlichen Mehrwert bieten, insbesondere für Eltern und Kinder sowie ältere Menschen.

### **Bezahlbarer und verlässlicher Wohnraum**

Bezahlbarer Wohnraum für Familien ist in Deutschland insbesondere in Großstädten und Ballungsgebieten knapp. Menschen mit geringem Einkommen und Alleinerziehende sind besonders auf günstigen Wohnraum angewiesen. Allerdings hat sich die Zahl der Sozialwohnungen in Deutschland allein zwischen 2006 und 2018 von 2,1 auf 1,2 Millionen fast halbiert (Dullien/Krebs 2020). Der Online-Befragung zufolge wurden immerhin 18 Prozent der Wohnungen in den untersuchten Wohnprojekten als Sozialwohnungen errichtet. Angesichts des Mangels an preisgünstigen Wohnungen kann die Beteiligung gemeinschaftlicher Wohnformen an der sozialen Wohnraumversorgung einen Beitrag leisten. Auch wenn sich in gemeinschaftlichen Wohnprojekten unterschiedliche Rechtsformen finden, sind sie mehrheitlich in einer Rechtsform gemeinschaftlichen Eigentums organisiert (63 Prozent), vorzugsweise als neu gegründete Genossenschaft oder durch den Beitritt in eine Bestandsgenossenschaft. Dieses gemeinschaftliche Eigentum bietet lebenslanges Wohnrecht und damit rechtliche Sicherheit vor dem Wohnungsverlust.

Familien brauchen Zeit, Geld und Infrastruktur, so der Dreiklang aus dem Siebten Familienbericht des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ 2006). Die Studie macht deutlich, welche Potenziale in der Ressource eines gemeinschaftlichen Lebensumfeldes stecken. Dem Wohnumfeld von Familien vor diesem Hintergrund künftig mehr Aufmerksamkeit zu schenken, scheint aus familienwissenschaftlicher wie -politischer Sicht ergiebig zu sein.

*Martina Heitkötter, Shih-cheng Lien*

### **Literatur**

- BUNDESMINISTERIUM FÜR FAMILIE, SENIOREN, FRAUEN UND JUGEND (BMFSFJ) (2016): *Siebter Familienbericht. Familien zwischen Flexibilität und Verlässlichkeit – Perspektiven für eine lebenslaufbezogene Familienpolitik*. Berlin
- DULLIEN, SEBASTIAN / KREBS, TOM (2020): *Wege aus der Wohnungskrise. Vorschlag für eine Bundesinitiative „Zukunft Wohnen“*. IMK Report Nr. 156. Düsseldorf
- HENSELING, CHRISTINE (2018): *(Projekt) Gemeinschaftlich Wohnen – Ergebnisse der Bevölkerungsbefragung in Potsdam. Präsentation im Rahmen des Synthese-Workshops am 9.10.2018*
- PÄTZOLD, RICARDA (2019): *Gemeinschaftliche Wohnformen*. In: *Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Gesucht! Gefunden? – Alte und neue Wohnungsfragen*. Bonn, S. 175–187
- STATISTISCHES BUNDESAMT (2020): *Haushalte und Familien. Ergebnisse des Mikrozensus. Fachserie 1, Reihe 3, 2019*. Wiesbaden

## **Kinder und Jugendliche in der Coronapandemie: Sabine Walper wirkte an 8. Ad-hoc-Stellungnahme der Leopoldina mit**

---



Die Pandemie hat für Kinder und Jugendliche vielfältige Auswirkungen auf deren Bildungsmöglichkeiten, soziale Beziehungen und Interaktionen, körperliche Aktivität sowie auf das psychische Wohlbefinden. „Viele werden in der Lage sein, die Auswirkungen der Pandemie zu überwinden. Manche dagegen werden länger mit den körperlichen und seelischen Folgen zu kämpfen haben und brauchen passende Unterstützung“, sagt Prof. Dr. Sabine Walper, neue Direktorin des Deutschen Jugendinstituts (DJI) und Mitwirkende in der Arbeitsgruppe der Nationalen Akademie der Wissenschaften Leopoldina. Um diesen Auswirkungen zu begegnen, empfiehlt die Leopoldina in der 8. Ad-hoc-Stellungnahme „Kinder und Jugendliche in der Coronavirus-Pandemie: psychosoziale und edukative Herausforderungen und Chancen“ den Auf- und Ausbau von Unterstützungs- und Bildungsstrukturen. Diese sollten die derzeit bestehenden Ungleichheiten in Bildungs- und Entwicklungschancen nachhaltig adressieren und nicht nur pandemiebedingte Nachteile ausgleichen, sondern die Situation im Vergleich zum Status quo vor der Pandemie verbessern.

[www.leopoldina.org/publikationen](http://www.leopoldina.org/publikationen)

## **Neues Adoptionshilfegesetz: Das Expertise- und Forschungszentrum Adoption am DJI begleitete die Gesetzesreform mit wissenschaftlichen Empfehlungen**

---

Bei Adoptionen soll künftig das Wohl von Kindern noch stärker berücksichtigt werden. Dies ist Ziel des neuen Adoptionshilfegesetzes. „Insbesondere im Fall von unbegleiteten Auslandsadoptionen und Stiefkindadoptionen wurde das Kindeswohl bislang nicht immer in den Mittelpunkt gestellt“, sagte Dr. Ina Bovenschen vom Expertise- und Forschungszentrum Adoption (EFZA) am Deutschen Jugendinstitut (DJI) anlässlich des Inkrafttretens des Gesetzes im April 2021. Es solle noch besser als bisher absichern, dass alle an der Adoption Beteiligten vor und nach der Adoption umfangreich beraten und begleitet werden. Das EFZA hatte auf der Grundlage eigener Studien und internationaler Forschungsbefunde Empfehlungen für die Gesetzesreform sowie Handlungsempfehlungen für Vermittlungsstellen erarbeitet. Es wurde von 2015 bis 2019 durch das Bundesfamilienministerium gefördert.

[www.dji.de/efza](http://www.dji.de/efza)



## Nachwuchsförderung am DJI: Summer School unterstützt Promovierende

Um Doktorandinnen und Doktoranden bei der Konzeption und Ausarbeitung ihrer Arbeiten zu unterstützen oder deren Pläne in der Sondierungsphase zu konkretisieren, veranstaltete das Deutsche Jugendinstitut (DJI) auch in diesem Jahr die „Summer School für Promovierende am DJI“. Neben den Expertinnen und Experten des DJI berieten Prof. Dr. Helen Baykara-Krumme (Universität Duisburg), Prof. Dr. Jeanette Roos (PH Heidelberg) und Prof. Dr. Ludwig Stecher (Universität Gießen) insgesamt 19 wissenschaftliche Nachwuchskräfte. „Die Summer School soll den Nachwuchskräften inhaltlich und methodisch neue Anregungen geben und zudem den internen Austausch, auch über Abteilungsgrenzen hinweg, intensivieren“, erklärte Ulrike Berg-Lupper. Die Referentin für Forschungsplanung und Gremien am DJI unterstützte Prof. Dr. Sabine Walper bei der Organisation der Summer School im Juni.

## Das Deutsche Jugendinstitut und der Forschungsverbund DJI/TU Dortmund präsentieren sich auf dem digitalen Deutschen Kinder- und Jugendhilfetag

Wie kann die Kinder- und Jugendhilfe Gegenwart und Zukunft junger Menschen und ihrer Familien mitgestalten? Vor dem Hintergrund dieser Frage fand der 17. Deutsche Kinder- und Jugendhilfetag (DJHT) vom 18. bis 20. Mai 2021 statt – zum ersten Mal in seiner Geschichte digital. Organisiert werden die Jugendhilfetage jeweils von der Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe (AGJ), dieses Mal unter dem Motto „Wir machen Zukunft – Jetzt!“: Das Deutsche Jugendinstitut (DJI) und der Forschungsverbund DJI/TU Dortmund präsentierten sich auf Europas größtem Jugendhilfefest mit einem virtuellen Messestand. In 30 Fachforen, Workshops und Vorträgen von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern des DJI und des Forschungsverbundes – großteils zusammen mit Partnern aus Politik und Praxis – ging es unter anderem um die Weiterentwicklung des Kinderschutzes, die Situation von Adoptivfamilien, Gesundheit, Qualitätsentwicklung und Karriere in der Kita, die Prävention sexueller Gewalt bei Jugendlichen in stationären Einrichtungen, die europäische Jugendpolitik sowie pädagogische Modellprojekte gegen Rechtsextremismus.

[www.jugendhilfetag.de](http://www.jugendhilfetag.de)



Neu  
erschienen

## Expertisen zur politischen Bildung anlässlich des 16. Kinder- und Jugendberichts jetzt online

Wie junge Menschen für demokratische Teilhabe gewonnen und befähigt werden können, ist Thema des 2021 erschienenen 16. Kinder- und Jugendberichts. Erarbeitet wurde der Bericht mit dem Titel „Förderung demokratischer Bildung im Kindes- und Jugendalter“ im Auftrag der Bundesregierung von einer 14-köpfigen unabhängigen Sachverständigenkommission aus Wissenschaft und Praxis, die von der Geschäftsführung am Deutschen Jugendinstitut (DJI) inhaltlich und organisatorisch sowie fachlich-wissenschaftlich unterstützt wurde. Von der Sachverständigenkommission wurden mehrere Expertisen in Auftrag gegeben, die sich mit ausgewählten Fragestellungen des Berichts auseinandersetzen und diese vertiefen. So befassen sich beispielsweise vier Expertisen mit der Schule: Grundschule, Förderschule und Sekundarstufe sowie Lehrerbildung. Weitere Expertisen thematisieren den Bereich der Frühen Bildung, die politische Jugendbildung junger Menschen mit Migrationsgeschichte in Vereinen und durch Vereine, Lernprozesse und Demokratiebildung von Kindern und Jugendlichen in LSBTTIQ\*-Bewegungskontexten und die gewerkschaftspolitische Jugendbildung.

[www.dji.de/16\\_kjb](http://www.dji.de/16_kjb)

Noemi Eberlein, Judith Durand, Leonhard Birnbacher

## Bildung und Demokratie mit den Jüngsten. Bezugstheorien, Diskurse und Konzepte zur Demokratiebildung in der Kindertagesbetreuung

Weinheim/Basel 2021: Beltz Juventa | 138 Seiten | 24,95 Euro

Die Auseinandersetzung mit Werten und Normen ist ein fester Bestandteil frühkindlicher Bildung. Angesichts vielfältiger sozialer Wandlungsprozesse und eines sich zunehmend polarisierenden gesellschaftlichen Klimas hat dieser Auftrag jüngst weiteres Gewicht erhalten. Fachpraxis

und Politik reagieren mit pädagogischen Maßnahmen und Programmen, die sich mit „Demokratie Lernen“ oder „Demokratiebildung“ befassen. Doch abgesehen von wenigen Konzepten sind diese Maßnahmen meist kaum theoretisch rückgebunden. Der vorliegende Band bietet deshalb eine Bestandsaufnahme von zentralen Begriffen, Fachdiskursen und bedeutsamen Bezugstheorien zur Demokratiebildung im Elementarbereich an, die dazu beitragen soll, den Diskurs in der Frühpädagogik theoretisch zu fundieren.



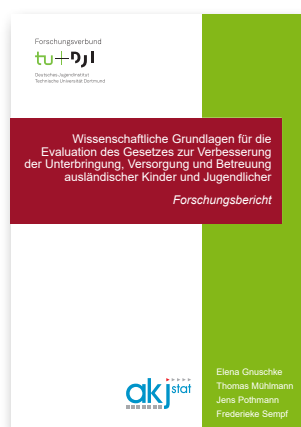
Claudia Krell, Folke Brodersen

## Coming-out in NRW. Coming-out-Verläufe und Diskriminierungserfahrungen von lesbischen, schwulen, bisexuellen, trans\* und queeren Jugendlichen und jungen Erwachsenen

München 2020 | 72 Seiten | kostenloser Download: [www.dji.de/veroeffentlichungen](http://www.dji.de/veroeffentlichungen)

Die Studie analysiert die Erfahrungen von queeren jungen Menschen zwischen 14 und 27 Jahren in Nordrhein-Westfalen. Die zentralen Themen dabei sind der Verlauf des Coming-outs, unterstützende, aber auch diskriminierende Erfahrungen in der Familie, im Freundeskreis und in Bildungskontexten sowie die Nutzung von Freizeit- und Beratungsangeboten der queeren Jugendarbeit in NRW. Die Betroffenen kommen damit selbst zu Wort, und die wissenschaftliche Aufbereitung gibt uns Hinweise zu bestehenden Defiziten der Anerkennung dieser jungen Menschen in der Gesellschaft und notwendigen Weiterentwicklungen im Hilfesystem.





Elena Gruschke, Thomas Mühlmann, Jens Pothmann, Frederieke Sempf

## Wissenschaftliche Grundlagen für die Evaluation des Gesetzes zur Verbesserung der Unterbringung, Versorgung und Betreuung ausländischer Kinder und Jugendlicher – Forschungsbericht

Dortmund 2021: Forschungsverbund DJI/TU Dortmund | 168 Seiten | kostenloser Download: [www.dji.de/veroeffentlichungen](http://www.dji.de/veroeffentlichungen)

Das „Gesetz zur Verbesserung der Unterbringung, Versorgung und Betreuung ausländischer Kinder und Jugendlicher“ trat im November 2015 in Kraft und führte unter anderem eine bundesweite Aufnahmepflicht der Jugendämter für unbegleitete ausländische Minderjährige und Regelungen zu einem Verteilverfahren ein. Damit sollten eine kindeswohlgerichte Erstaufnahme sowie eine bedarfsgerichte Betreuung im Anschluss an die Erstaufnahme sichergestellt werden. Der aktuelle Forschungsbericht der Arbeitsstelle Kinder- und Jugendhilfestatistik (AKJStat) des Forschungsverbunds DJI/TU Dortmund enthält ausführliche empirische Ergebnisse dazu, wie Länder, Jugendämter und Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe die Neuregelungen umgesetzt haben und wie sie diese bewerten. Ergänzt wird dies durch Befunde zur Situation und Perspektive der als unbegleitete Minderjährige nach Deutschland eingereisten jungen Menschen selbst. Hierzu werden im Bericht Ergebnisse unterschiedlicher Erhebungen analysiert, die zwischen 2016 und 2020 durchgeführt wurden.

## Jahresbericht des Deutschen Jugendinstituts 2020: das Jahr in Zahlen, Fakten und Forschungsprojekten

München 2021 | 70 Seiten | kostenloser Download: [www.dji.de/veroeffentlichungen/jahresberichte](http://www.dji.de/veroeffentlichungen/jahresberichte)

Der Jahresbericht 2020 des Deutschen Jugendinstituts (DJI) informiert über die Schwerpunkte von Forschung und Entwicklung, wie beispielsweise den Neunten Familienbericht mit dem Thema „Eltern sein in Deutschland“. Er bietet eine Auswahl der rund 80 am DJI zeitgleich durchgeführten Forschungs- und Entwicklungsprojekte. Das Berichtsjahr war von der Coronapandemie mit vielen unerwarteten Veränderungen geprägt. Die Auswirkungen auf Kinder, Jugendliche und Familien haben die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des DJI in einer Vielzahl von Studien bearbeitet. Weitere Themen des Berichts sind nationale und internationale Kooperationen sowie ein Überblick über die Projekte des Forschungsverbunds DJI/TU Dortmund. Die aktuellen Kennzahlen aus dem Finanz-, Personal- und Infrastrukturmanagement des DJI und Angaben zu Organisation, Gremien, Förderern sowie Veröffentlichungen sind kompakt zusammengefasst.



Arbeitsstelle Kinder- und Jugendhilfestatistik

## Kommentierte Daten der Kinder- und Jugendhilfe

Dortmund 2021 | 28 Seiten | kostenloser Download: [www.akjstat.tu-dortmund.de](http://www.akjstat.tu-dortmund.de)

Im Jahr 2019 haben sich die Gesamtausgaben für die Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland auf 54,9 Milliarden Euro erhöht. Das ist der bislang höchste erreichte Wert. Die kontinuierliche Zunahme der Ausgaben in den vergangenen Jahrzehnten zeichnen die Wissenschaftlerinnen Ninja Olszenka und Christiane Meiner-Teubner im Einführungsartikel der aktuellen Ausgabe des Magazins „KomDat – Kommentierte Daten der Kinder- und Jugendhilfe“ nach. Besonders deutlich sind die Ausgaben im Bereich der Kindertagesbetreuung gestiegen.



Weitere Artikel des ersten Heftes im Jahr 2021 widmen sich den aktuellen Entwicklungen in den Hilfen zur Erziehung und Kinder- und Jugendarbeit auf der Grundlage neuer Daten, der Entwicklung des Personalschlüssels in Kindertageseinrichtungen sowie der Quote der Inanspruchnahme von Angeboten der Kindertagesbetreuung. Der Informationsdienst „KomDat – Kommentierte Daten der Kinder- und Jugendhilfe“ der Arbeitsstelle Kinder- und Jugendhilfestatistik erscheint dreimal jährlich.

Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention

## Zahlen – Daten – Fakten: Jugendgewalt

München 2021 | 27 Seiten | kostenloser Download: [www.dji.de/jugendkriminalitaet](http://www.dji.de/jugendkriminalitaet)

Die Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention des Deutschen Jugendinstituts (DJI) stellt in der Broschüre aktuelle Daten zu Gewalt junger Menschen in Deutschland vor und ordnet diese in die Entwicklung von Jugenddelinquenz ein. Ziel ist eine Beschreibung des Phänomens Jugendgewalt und die kriminologische Analyse der Deliktbelastung und -veränderung. Die Zusammenstellung konzentriert sich überwiegend auf die Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS) sowie weitere amtliche Statistiken wie die Strafverfolgungs- und die Strafvollzugsstatistik. Diese Daten stellen das sogenannte Hellfeld der Jugenddelinquenz dar, das heißt die amtlich registrierte Kriminalität. Jedoch sind den Aussagemöglichkeiten zur tatsächlichen Delinquenzbelastung aufgrund der eingeschränkten Reichweite der Statistiken Grenzen gesetzt. Entsprechend werden diese Daten mit Erkenntnissen aus sogenannten Dunkelfeldstudien ergänzt, die auch jene Delikte in den Blick nehmen, die den Strafverfolgungsbehörden nicht bekannt geworden sind. Eine Besonderheit in dem diesjährigen „Zahlen – Daten – Fakten: Jugendgewalt“ stellt die Pandemiesituation dar. Ihre Folgen – wie die Beschränkungen im öffentlichen Raum, die Schließung von Freizeitangeboten und Veranstaltungsorten oder die Kontaktbeschränkungen – auf Jugenddelinquenz wurden vielfach diskutiert, jedoch wurde auch immer wieder auf die fehlende Datenlage verwiesen. Diese liegt nun zumindest im polizeilichen Hellfeld vor und erlaubt Einblicke in die Entwicklung der Jugendgewalt im Jahr 2020. Hier zeichnet sich im Vergleich zu den Vorjahren ein deutlicher Rückgang der Gewaltdelikte in allen Altersgruppen ab.



Autorengruppe Fachkräftebarometer

## Fachkräftebarometer Frühe Bildung 2021

München 2021 | 312 Seiten | kostenloser Download:  
[www.weiterbildungsinitiative.de](http://www.weiterbildungsinitiative.de)  
[www.fachkraeftebarometer.de](http://www.fachkraeftebarometer.de)

Die Frühe Bildung boomt nach wie vor. Nicht zuletzt hat die Coronapandemie der Gesellschaft die „Systemrelevanz“ der Kindertagesbetreuung noch einmal drastisch vor Augen geführt – einerseits als Ort der Bildung, Entwicklung und Chancengleichheit für die Jüngsten, andererseits als Unterstützung berufstätiger Eltern. Gleichzeitig kämpft das Arbeitsfeld bereits jetzt mit einem Fachkräftemangel, der sich insbesondere im Westen noch weiter zuspitzen wird. Wie kann es in dieser Situation gelingen, Nachwuchskräfte in hoher Zahl sofort zu gewinnen und langfristig in den Einrichtungen zu halten? Zur Einordnung dieser Fragen bietet das Fachkräftebarometer Frühe Bildung 2021

aktuelle Befunde zu Personal, Arbeitsmarkt und Qualifizierung in der Kindertagesbetreuung und gibt Hinweise auf Entwicklungspotenziale im System Frühe Bildung. Mit Blick auf die Ausweitung der Rechtsansprüche beleuchtet der Datenbericht zudem die Personalsituation in Ganztagsangeboten für Grundschul Kinder. Das Fachkräftebarometer Frühe Bildung ist ein Projekt der Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (WiFF) des Deutschen Jugendinstituts (DJI).



Sachverständigenkommission des Neunten Familienberichts (Hrsg.)

## Eltern sein in Deutschland. Materialien zum Neunten Familienbericht

München 2021: DJI Verlag | 988 Seiten | kostenloser Download:  
[www.dji.de/9\\_Familienbericht](http://www.dji.de/9_Familienbericht)

Der Neunte Familienbericht befasst sich mit den steigenden Ansprüchen und Anforderungen an Eltern in Deutschland bei gleichzeitig wachsender Diversität und Ungleichheit von Familien. Außerdem benennt er die damit verbundenen zentralen familienpolitischen Herausforderungen. Die von der Sachverständigenkommission unter Vorsitz von Prof. Dr. Sabine Walper in Auftrag gegebenen Expertisen sind in einem Sammelband erschienen. Es handelt sich um vertiefte Analysen zu den verschiedenen Themenbereichen des Berichts, beispielsweise zur Situation von Regenbogenfamilien, Alleinerziehenden und Eltern mit Behinderungen sowie zur Zeitverwendung von Kindern, zum Umgang mit digitalen Medien in der Familie, zu den Rahmenbedingungen für eine partnerschaftliche Arbeitsteilung, zur Bildungs- und Erziehungspartnerschaft zwischen Elternhaus und Schule sowie zur Inanspruchnahme von monetären und infrastrukturellen staatlichen Leistungen.



Das **Deutsche Jugendinstitut e.V. (DJI)** ist ein sozialwissenschaftliches Forschungsinstitut mit den Abteilungen „Kinder und Kinderbetreuung“, „Jugend und Jugendhilfe“, „Familie und Familienpolitik“, „Zentrum für Dauerbeobachtung und Methoden“ sowie dem Forschungsschwerpunkt „Übergänge im Jugendalter“. Es führt sowohl eigene Forschungsvorhaben als auch Auftragsforschungsprojekte durch. Die Finanzierung erfolgt überwiegend aus Mitteln des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und der Bundesländer. Weitere Zuwendungen erhält das DJI im Rahmen von Projektförderungen vom Bundesministerium für Bildung und Forschung, von Stiftungen und anderen Institutionen der Wissenschaftsförderung. Das DJI hat seinen Sitz in München sowie eine Außenstelle in Halle (Saale).

[www.dji.de](http://www.dji.de)

### IMPRESSUM

#### Herausgeber:

Deutsches Jugendinstitut e.V.  
Nockherstraße 2, 81541 München  
Presserechtlich verantwortlich:  
Prof. Dr. Thomas Rauschenbach

#### Redaktion:

Birgit Taffertshofer (Leitung)  
Telefon: 089 62306-180, Fax: -265  
E-Mail: [taffertshofer@dji.de](mailto:taffertshofer@dji.de)  
Uta Hofele  
Telefon: 089 62306-173, Fax: -265  
E-Mail: [hofele@dji.de](mailto:hofele@dji.de)  
Dr. Astrid Herbold  
Thorsten Tynior (Schlussredaktion)

#### Abonnement und Vertrieb:

Inge Kraus  
Telefon: 089 62306-394, Fax: -265

#### Gestaltung:

FunkE Design  
Sandra Koch, Julia Kessler, [www.funk-e.de](http://www.funk-e.de)

#### Druck und Versand:

Pinsker Druck & Medien GmbH, Mainburg  
Auflage: 8.000

#### Fotonachweis:

Titelseite: iStockphoto, Shutterstock; S. 3, 10, 32, 16, 25, 47, 55, 58, 64, 68, 75, 82: DJI/Stefan Obermeier; S. 3, 42, 52, 71: DJI/David Ausserhofer; S. 4, 6: Astrid Eckert; S. 42: Thomas Haubrich; S. 42, 67: TU Dortmund; S. 60: Johannes Mairhofer; S. 61: Thomas Imo/photothek.net; S. 62: TU Dortmund; S. 63: DJI/Sabine Münch, Benno Kraehahn; S. 64, 66: Marc Mueller; S. 65: Maïke Glöckner; S. 67: Uni Münster; S. 61, 68, 69: privat; S. 75: Thomas Wieland; S. 80: DJI/Inge Kraus; S. 80: DJI/Nadine Roithmayer; S. 83: DJI/Daniela Schäfer; S. 4, 5, 12, 13, 15, 19, 25, 26, 28, 31, 37, 43, 48, 74, 76, 77, 79: iStockphoto; S. 4, 5, 12, 13, 33, 37: Shutterstock; S. 72: przemeklos/Photocase

ISSN 2192-9335

Das Forschungsmagazin *DJI Impulse* erscheint in der Regel viermal im Jahr. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Autorinnen und Autoren wieder. Ein kostenloser Nachdruck ist nach Rücksprache mit der Redaktion sowie unter Quellenangabe „DJI Impulse, Forschungsmagazin des Deutschen Jugendinstituts“ und gegen Belegexemplar gestattet. *DJI Impulse* kann kostenlos bestellt und auf Wunsch auch abonniert werden: [www.dji.de/impulse](http://www.dji.de/impulse)



Deutsches  
Jugendinstitut



Corona-  
KiTa-Studie

Jetzt  
mitmachen!

# Forschen. Wissen. Schützen.

## Was untersucht die Corona-KiTa-Studie?

Die Studie will herausfinden, welche Rolle die Kindertagesbetreuung für die Ausbreitung des neuartigen Coronavirus (SARS-CoV-2) spielt. Untersucht werden zum Beispiel die Bedingungen vor Ort in den Einrichtungen und die Infektionsrisiken in den Betreuungsnetzwerken.

## Was ist das KiTa-Register?

Das KiTa-Register ist das Herzstück der Studie: Es dokumentiert, wie die Kindertagesbetreuung in Pandemiezeiten funktioniert und wie die Einrichtungen die Herausforderungen managen. Im KiTa-Register laufen wöchentliche Meldungen von Kita-Leitungen und Tagespflegepersonen bundesweit zusammen.

## Wer kann beim KiTa-Register mitmachen?

Eingeladen sind alle Kindertageseinrichtungen und Tagespflegepersonen, die Kinder bis zur Einschulung betreuen. Reine Horte für Schulkinder können leider nicht mitmachen.

## Wie kann ich mich registrieren?

Das KiTa-Register ist im August 2020 gestartet, die Abfragen laufen bis 2021. Sie können jederzeit einsteigen und sich online unter [www.corona-kita-studie.de](http://www.corona-kita-studie.de) registrieren. Wenn Sie Ihre Basisdaten hinterlegt haben, können Sie die wöchentlichen Abfragen innerhalb weniger Minuten ausfüllen. Selbstverständlich werden alle Regeln des deutschen Datenschutzes und der EU-DSGVO eingehalten.

Weitere Infos finden Sie online:

[www.corona-kita-studie.de](http://www.corona-kita-studie.de)

**Machen Sie mit – wie viele andere: Die ersten 10.000 Kita-Leitungen und Tagespflegepersonen haben sich innerhalb weniger Tage registriert.**